DBZ

NEUE Deutsche Bauernzeitung

ORGAN DES ZENTRALKOMITEES DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

NUMMER 4
23. JANUAR 1987
28. JAHRGANG
PREIS 40 PF
MONATS-ABONNEMENT 1,60 M
ISSN 0548-2739

DDR XIII. BAUERNKONGRESS

Marlies ist nun Bäuerin

Auf ihrer Jahreshauptversammlung nahm die LPG Plauerhagen im Kreis Lübz zehn junge Leute als Mitglieder auf. Unter ihnen Melkerin Marlies Helbig. Vorsitzender Dr. Lutz Reinhardt hieß sie herzlich willkommen. Mehr über den Verlauf dieser und weiterer Jahreshauptversammlungen erfahren Sie auf den Seiten 4/5.

LAND-WIRTSCHAFT IN ALLER WELT

Addis Abeba

Die landwirtschaftliche Produktion in Afrika hat im vergangenen Jahr um mehr als drei Prozent zugenommen. Das gab kürzlich der Exekutivsekretär der UNO-Wirtschaftskommission für Afrika (ECA), Adebayo Adedeji, bekannt. Damit sei sie zum erstenmal seit 15 Jahren schneller gestiegen als die Bevölkerungszahl. Über 30 Staaten hätten sogar ein wirtschaftliches Wachstum von mehr als drei Prozent erreicht. Doch seien die Exporteinnahmen vor allem wegen rückläufiger Rohstoffpreise gesunken und die Auslandsschulden weiter gestiegen. ADN

Brüssel

Experten der UdSSR und der Kommission der Europäischen Gemeinschaften (EG) haben auf einem Ende vergangener Woche in der belgischen Hauptstadt beendeten ersten Treffen Fragen erörtert, die mit dem Modus der Herstellung offizieller Beziehungen zwischen der EG und der UdSSR zusammenhängen. Beide Seiten bewerteten die Ergebnisse positiv. ADN

Managua

Nach dreijähriger Unterbrechung wird Nikaragua 1987 seine Holzexporte wieder aufnehmen. Auf Grund der konterrevolutionären Umtriebe an der Atlantikküste, dem wichtigsten forstwirtschaftlichen Gebiet, hatte das Land Deviseneinnahmen von rund 80 Millionen Dollar eingebüßt. Maßgeblichen Anteil wird ein großer Holzverarbeitungskomplex haben, der rund 100 Kilometer westlich von Puerto Cabezas mit mexikanischer Unterstützung entsteht. ADN

Kairo

Der ägyptische Bewässerungsminister Issam Radi hat den Hochdamm bei Assuan als äußerst vorteilhaft für sein Land bezeichnet. Durch die Nutzung der aufgestauten Wassermassen sei die Landwirtschaft in den vergangenen Jahren vor Trockenheit bewahrt worden. Die Anbaufläche speziell für Reis konnte von 168 000 auf 462 000 Hektar erweitert werden. ADN

Tokio

Von den 80 Millionen Tonnen Meeresfisch, die jährlich auf der Welt gefangen werden, geht ein Sechstel in die Netze japanischer Fischer. Sie nehmen damit den ersten Platz unter den Nationen ein. 3400 Arten kommen in den Gewässern vor, die Nippon umgeben. ND-Korr.

Antananarivo

Ein vor drei Jahren gestartetes nationales Programm zur Förderung des Baumwollanbaus in Madagaskar zeigte 1986 Erfolge. 16 500 Tonnen der pflanzlichen Fasern und 42,9 Tonnen Saat kamen von den Feldern. Damit wurde der Rückgang im letzten Jahrzehnt aufgehalten. ADN

Bukarest

Im rumänischen Donaudelta sollen bis zum Frühjahr 50 000 Tonnen Schilf eingebracht werden. Nachdem zu Winterbeginn wechselhafte Witterung den Einsatz der Erntekombines erschwert hatte, sorgen die derzeitigen Fröste für eine tragfähige Eisdecke. So kann auf über der Hälfte der Fläche Spezialtechnik eingesetzt werden. ADN

Kuala Lumpur

Mit einem Umsiedlungsprogramm will die malaysische Regierung dem Treiben wilder Elefanten im Bundesstaat Kelantan begegnen. Die durch die zunehmende Besiedlung in ihrem Lebensraum stark eingeschränkten Tiere fallen über Felder und Plantagen her und trampeln ganze Siedlungen nieder. ADN

Der Volkswirtschaftsplan 1986 wurde gut erfüllt

Mit Initiative, Schöpfertum und Tatkraft verwirklichen die Werktätigen die Beschlüsse des XI. Parteitages der SED. Hohe Leistungen wurden vollbracht, die stabile und dynamische Wachstumsraten in der Volkswirtschaft ermöglichten und für die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zu Buche schlagen. Die eindrucksvolle Leistungsbilanz im Jahr 1986 zeugt vom guten Beginn des Fünfjahrplanes 1986 bis 1990.

Die Genossenschaftsbauern und Arbeiter der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft erhöhten ihren Beitrag zur Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Nahrungsmitteln und der Industrie mit Rohstoffen. Große Initiativen löste die öffentliche Aussprache über die Entwürfe der Dokumente des XIII. Bauernkongresses der DDR aus.

In der Pflanzenproduktion gelang es, bei Getreide mit einem Hektarertrag von 46,4 Dezitonnen das Rekordergebnis des Vorjahres zu überbieten. Der Gesamtertrag beträgt 11,7 Millionen Tonnen. Auch bei Ölfrüchten wurde mit 28,0 Dezitonnen und bei Zuckerrüben mit 344 Dezitonnen der bisher höchste Hektarertrag erreicht. Infolge ungünstiger Witterungsbedingungen gab es bei Kartoffeln und Futterkulturen geringere Erträge als im Vorjahr. Für die Futterbereitstellung konnten diese Ertragsausfälle bei einzelnen Kulturen weitgehend ausgeglichen werden.

Je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche wurde eine Ernte von 49,1 Getreideeinheiten eingebracht. Damit wurde der geplante Ertrag je Hektar überboten. Der Plan des staatlichen Aufkommens ist bei pflanzlichen Produkten sowie bei Obst und Gemüse erfüllt worden. Über den Plan hinaus wurden 27 000 Tonnen Obst für die Versorgung der Bevölkerung geliefert.

Der Plan des staatlichen Aufkommens tierischer Erzeugnisse wurde überboten. Dadurch wurden 50 000 Tonnen Schlachtvieh, 533 000 Tonnen Milch, 55 Millionen Eier und 300 Tonnen Wolle mehr aufgekauft. Erstmals sind im Jahr 1986 die Planüberbietung und der Zuwachs in der Tierproduktion ausschließlich durch steigende Leistungen je Tier bei weiter verbesserter Effektivität im Futtereinsatz erreicht worden. Der Futtereinsatz je Einheit Tierproduktion wurde vermindert und zugleich die Leistung je Tier gegenüber dem Vorjahr um 4 Prozent erhöht.

Mit der Steigerung der Milchleistung je Kuh um 4,3 Prozent auf 3990 Kilogramm, umgerechnet auf einen Fettgehalt von 4 Prozent, wurde das bisher beste Resultat erzielt. Sorgfältige Haltung und Pflege verbesserten in den sozialistischen Landwirtschaftsbetrieben die Aufzuchtergebnisse bei Kälbern und Ferkeln weiter. Die Tierverluste wurden bei Jungschweinen um 6 und bei Kälbern im Alter von 1 bis 6 Monaten um 3 Prozent gesenkt. Die Rinder- und Schweinebestände wurden stabil gehalten, die Schafbestände wuchsen.

Der Plan der Eigenherstellung von Rationalisierungsmitteln wurde mit 106,2 Prozent erfüllt. Insgesamt sind Rationalisierungsmittel im Umfang von 1,7 Milliarden Mark produziert worden, 9,6 Prozent mehr als im Vorjahr.

In den Betrieben der Nahrungsgüterwirtschaft und der Landtechnik wuchs die Nettoproduktion um 6,6 Prozent und die Arbeitsproduktivität um 6,4 Prozent.

Die Werktätigen der Forstwirtschaft stellten 10,8 Millionen Kubikmeter Rohholz bereit und überboten den Volkswirtschaftsplan. Sie produzierten 12 Prozent mehr Konsumgüter als 1985. DBZ

Hoher Einsatz sichert die Holzversorgung

Die Forstarbeiter, unterstützt von mehreren tausend Genossenschaftsbauern, unternehmen große Anstrengungen, um auch unter extremen Witterungsbedingungen den Holzeinschlag und -transport zu sichern. So lieferte der Betrieb in Blankenburg im Harz seit Jahresbeginn mehr als 6000 Kubikmeter Rohholz und erfüllte damit seine Planaufgaben. Beim Einschlag, Rücken und Transport werden die 600 Waldarbeiter derzeit von 15 Bauern aus dem Kreis Wernigerode unterstützt. In Heiligenstadt helfen 35 Werktätige aus der Landwirtschaft. Von den 2000 Kubikmeter Buchenfaserholz, die in diesem Zeitraum bereitgestellt wurden, kommen mehr als 25 Prozent auf ihr Konto. Für die Bevorratung der Zellstoffindustrie wurden in Hildburghausen seither 10 Waggons über den Plan beladen.

Im Thüringer Wald sind täglich 2300 Kubikmeter Holz einzuschlagen, zu rücken und zu verladen. ADN

Sonderschichten bei „Fortschritt"

In 17 Betrieben des VEB Kombinat „Fortschritt" Landmaschinen ist am vergangenen Wochenende dreischichtig gearbeitet worden. Zusätzlich wurden Erzeugnisse für die Energiewirtschaft produziert, so in Döbeln Ersatzteile für Kohleförderbrücken. Den Werktätigen des Weimarer Werkes, das 15 selbstfahrende Lader für Kraftwerke und Tagebaue fertigte, sprach Gerhard Müller, Kandidat des Politbüros des ZK der SED und 1. Sekretär der Bezirksleitung Erfurt, bei seinem Betriebsbesuch Dank und Anerkennung aus. Der Direktor, Dr. Herbert Kroker, versicherte, daß die Werktätigen bis Ende des Monats einen Planvorlauf von zwei Millionen Mark erreichen werden. ND

Werner Gajek Direktor der iga

Neuer Direktor der Gartenbauausstellung der DDR in Erfurt wurde Diplomgartenbauingenieur Werner Gajek. Er hatte bisher das VEG Gartenbaukombinat Mühlhausen geleitet. Im Auftrag des Ministers für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft überreichte dessen Stellvertreter, Dr. Walter Richter, die Berufungsurkunde. Dem bisherigen Direktor der iga, Helmuth Lehmann, dankte er für sein langjähriges erfolgreiches Wirken. ADN

Geld geerntet

Als eine Familie aus Melbourne einen ihrer Obstbäume schüttelte, fiel ein Beutel mit 100 000 australischen Dollar (rund 130 000 Mark) herab. Die Polizei vermutet, daß es sich um versteckte Diebesgut handelt.

„Nun hab schon ein Herz, schick den Kater nicht in die Kälte hinaus!"

Redaktionskollegium

Dr. Udo Augustin
Chefredakteur

Helmut Böhm
Stellvertretender Chefredakteur

Karlheinz Kohler
Anneliese Zerbin
Redaktionssekretäre

Dr. Manfred Grund
Hans Spieckermann
Rüdiger Tamm
Herbert Weimar

Redaktion
Franz-Mehring-Platz 1
Berlin
1017
Telefon: Sammel-Nr. 58 50
Telex: 11 27 28

Korrespondenten
Fridger Pelta
Max-Türpe-Str. 48
Karl-Marx-Stadt
9043
Telefon:
Karl-Marx-Stadt 22 78 84

Eugen Roth
Theodor-Körner-Str. 7
Postfach 302
Wöbbelin
2801
Telefon:
Wöbbelin 564

Rudolf Werner
Warschauer Str. 1a
Erfurt
5069
Telefon:
Erfurt 71 26 62

Verlag
Neues Deutschland
Franz-Mehring-Platz 1
Berlin
1017
Telefon: Sammel-Nr. 58 50

Bankkonto
Neues Deutschland
Berliner Stadtkontor
Frankfurter Allee 21a
Berlin
1035
Konto-Nr.
6721-12-45

Postscheckkonto
Postscheckamt Berlin
Konto-Nr.
7199-56-55509

Veröffentlicht unter
Lizenz-Nr. 220
des Presseamtes
beim Vorsitzenden
des Ministerrates
der DDR

Erscheint
wöchentlich
Inkassozeitraum 1
Artikel Nr. (EDV)
501707

Satz und Druck
(140) Druckerei
Neues Deutschland
Berlin
1017

Anzeigenannahme
Verlag
Neues Deutschland
Franz-Mehring-Platz 1
Berlin
1017
Telefon:
5 85 27 77/24 71/21 77
und Annahmestellen in
Berlin und
in den Bezirken

Anzeigenannahme für
Auslandsanzeigen
INTERWERBUNG
Hermann-Duncker-Str. 89
Berlin
1157

Es gilt die
Anzeigenpreisliste
Nr. 9 vom 1. Januar 1982

Die Redaktion
wurde 1974 mit dem
Vaterländischen
Verdienstorden
in Gold
und 1986 mit dem
Orden Banner der Arbeit
ausgezeichnet

Zeichnung
Klaus Arndt

Titelfoto
Hans-Peter Strauß

Fotos: Dieter Roski

Damit die Klimaanlagen für die Ställe funktionstüchtig bleiben, greift Elektriker Heinz Gräser zur Schaufel und befreit die Lüfter von Eis. Er hat in diesen Tagen viel zu tun, um alle Energieanlagen in Betrieb zu halten.

Viehpfleger Gerd Raböse und Lehrling Silke Schäfer stapeln vor den Ställen der Schweinezuchtanlage Selchow Stroh, wenn innen kein Platz mehr ist. Anschließend werden die Ballen ordentlich zugedeckt.

Tierarzt Dr. Klaus-Jürgen Buchheister von der Rotberger Praxis ist schnell zur Stelle, wenn es irgendwo Probleme mit der Gesundheit der Tiere gibt. Dauert's im Stall länger, nimmt er den Medikamentenkoffer gleich mit rein.

Freie Bahn zu Trog und Krippe

Auch unter schwierigen Witterungsbedingungen erhalten die Werktätigen der Landwirtschaft den Produktionsrhythmus aufrecht

Ein ungewöhnlich harter Winter in den ersten Januarwochen. Strenger Frost, hoher Schnee und orkanartige Stürme. Es werden große Anstrengungen unternommen, die Produktion und die Versorgung aufrechtzuerhalten. Besonders betroffen sind die nördlichen und südlichen Bezirke unserer Republik. Überall ist man unermüdlich im Einsatz, so auch im Kreis Königs Wusterhausen.

Sechs Mann vom Kreis, Landtechniker, Vertreter des Veterinärwesens und anderer Bereiche, schätzen die Lage ein. Täglich koordiniert dieser Einsatzstab Transporte, vor allem der Brennstoffe, legt kurzfristig Maßnahmen fest, damit die Produktion läuft, die Bevölkerung mit den wichtigsten Dingen versorgt wird und das Vieh vor Schaden bewahrt bleibt. Neben zahlreichem Geflügel sind an die 80 000 Rinder, Schweine und Schafe zu betreuen.

Wie wird die Molkerei mit dem Wetter fertig? Direktor Lothar Marin berichtet: „Probleme gibt es vor allem mit dem Trinkmilch-Transport. Kraftstoffleitungen, Anschlußstutzen, Tankverschlüsse vereisen, Bremsen frieren fest. Die Fahrer und die Männer vom Kraftverkehr Wildau scheuen keine Mühe, die Schäden zu beheben. Zusätzlich stellen wir einen Barkas zur Verfügung, damit auch abgelegene Verkaufsstellen ihre Trinkmilch bekommen. Das Ausliefern wurde von den Abend- in die Morgenstunden verlegt. Damit die Milch nicht gefriert, wird sie etwas vorgewärmt transportiert. Wären mehr Planen da, könnte die Fracht noch besser vor der Kälte geschützt werden."

Wir nehmen Kurs auf das VEG Waßmannsdorf. Zwischen Kiekebusch und Rotberg sitzen wir in Schneewehen fest. Aber nicht lange. Klaus Messinger aus dem VEG Diepensee bahnt uns den Weg. Seit dem Morgengrauen schiebt er mit seinem Traktor den Schnee von der Fahrbahn und hält so die Verbindungsstraßen zwischen der Ortschaft und den Ställen passierbar.

An der Waßmannsdorfer Rindermastanlage in Selchow. Vermummte Gestalten sind mit Picken, Spaten und Schippen dabei, die Stalltore freizubekommen. Das Scheppern ihrer Geräte mischt sich mit dem Heulen des frostigen Windes. Bereichsleiter Peter Meusel versorgt seine Truppe mit heißem Tee. Wie verkraften die Tiere die Kälte? Ein Teil der Ställe des Volksgutes kann beheizt werden, die Bullen kriegen warme Schlempe zu saufen. Wo es besonders kalt ist, wird reichlicher gefüttert, damit die Tiere was zum Zusetzen haben. Die Ställe sind in der Woche der Winterbereitschaft überall dicht gemacht worden. Sorgen bereitet die Gülle. Die Anschlüsse an den Tanks backen laufend fest. Mit Salz und heißem Wasser werden sie aufgetaut. Alle greifen mit zu, zusammen wird's geschafft.

Arnold Juschak

Sauenhaltung in Kaltställen. Bei Minusgraden erhalten die Tiere des Bereiches Kienberg von Viehpflegerin Irmtraud Hornke grundsätzlich angewärmtes Trinkwasser.

Weiteren Leistungszuwachs im Blickfeld

Wir berichten von Jahreshauptversammlungen in den Genossenschaften

LPG Oberböhmsdorf:

Je enger die Partnerschaft, desto sicherer der Ertrag

Als die Mitglieder Platz nahmen, fanden sie das neueste Informationsblatt ihrer im Kreis Schleiz gelegenen Kooperation vor. Es enthielt die wesentlichen Ergebnisse, die die fünf Partner 1986 einzeln und gemeinsam erreicht haben. Die Feldwirte konnten eine gute Bilanz ziehen: Sie produzierten in ihrer Gebirgslage 57,1 GE je ha und überboten damit ihr Planziel beträchtlich. Dieses Ergebnis beruht beispielsweise auf Hektarerträgen von 54,2 dt Getreide und 390,1 dt Kartoffeln. Zugleich gelang es, zunehmend mehr Grobfutter im eigenen Territorium zu erzeugen, so daß auch die Tierproduzenten ihre Vorhaben erfüllen und ihr Eigenprodukt im Durchschnitt auf immerhin 2,70 Mega Energetische Futtereinheiten (MEF) je fGV erhöhen konnten. Damit sind sie vom betriebswirtschaftlich erstrebenswerten Ziel – 2,80 MEF je fGV – nicht mehr weit entfernt.

In seinem Rechenschaftsbericht analysierte Günter Zimmermann, der Vorsitzende der LPG Pflanzenproduktion und des Kooperationsrates, die Ergebnisse und zog daraus Schlußfolgerungen. Ein wesentlicher Grund für die Fortschritte sei, daß es gelang, die Zusammenarbeit mit den vier Partnern der Tierproduktion zu vertiefen. Seine Überlegungen gingen im Kern darum: Was können wir alles im Jahr des XIII. Bauernkongresses unternehmen, um weiteren Ertragsvorlauf auf den Feldern zum Vorteil der Viehwirtschaft zu erreichen. Er begründete, warum das neue Wettbewerbsziel von 58,2 GE je ha bei Ausschöpfung der Reserven durchaus real sei.

Ausführlich behandelte er die Arbeit mit den Höchstertragskonzeptionen. Sie seien entscheidende Instrumente, mit denen es gelingt, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt schlagbezogen anzuwenden und das Ertragspotential der Sorten höher auszuschöpfen. Die nächsten Wochen müßten genutzt werden, um sie auf den neuesten Stand zu bringen. In diesem Zusammenhang teilte der Vorsitzende mit, daß sich die LPG auf die Anwendung von Schlüsseltechnologien vorbereite. So solle künftig ein Bürocomputer bei der Boden- und Bestandesführung helfen.

Mit alldem fordert die Genossenschaft besonders ihre Jugendlichen heraus. So sprach Agrotechnikerlehrling René Schumann als einer der ersten zur Diskussion. Er berichtete von der Arbeit eines Jugendforscherkollektivs, dem er angehört. Es hat den Auftrag, neue Sorten auf ihre Anbaueignung für die Gebirgslage zu prüfen. Die Pflanzenbauer streben an, künftig etwa 85 Prozent des Ertragspotentials bei Getreide auszuschöpfen. Friedhold Prager, der Produktionsleiter, nahm eine Schwachstellenanalyse vor und verwies auf Reserven bei der Humusversorgung der Böden. Bedingt durch ungleichen Viehbesatz im Territorium, verfüge die Abteilung I im Vergleich zur II nur über die Hälfte der Menge an Rottemist je ha. Das Problem wollen die Kooperationspartner gemeinsam lösen, indem sie im unterversorgten Bereich einen neuen Rindermaststall, der eingestreut wird, errichten.

Wie man noch besseres Futter für die Tierproduzenten bereitstellen kann, damit beschäftigte sich Thomas Meisgeier, Sekretär des Kooperationsrates. Besonders die Qualität der Silagen sei noch unzureichend. 40 Prozent der Proben ergaben eine mittlere Energiekonzentration von lediglich 461 EFr. Er unterbreitete Vorschläge, wie die Ernte und Konservierung besser organisiert werden könnten. So sollte man in diesem Jahr verstärkt ein biotechnisches Verfahren nutzen, indem man das Siliermittel „Cekafusil" verwendet.

Die Genossenschaftsbäuerin Manuela Schulz wies darauf hin, wie die guten wirtschaftlichen Ergebnisse in der LPG und der Kooperation sich unmittelbar auf die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Mitglieder auswirken. Das erhöhe die Lust an der Arbeit und sporne an. Sie habe beispielsweise erst kürzlich eine neue Wohnung bezogen. Große Zustimmung fanden zwei unlängst gefaßte Beschlüsse in der Kooperation: Langjährig tätige Mitglieder erhalten zweckgebunden für umfangreiche Reparaturen an ihren Gehöften eine finanzielle Unterstützung von ihrer LPG.

Herbert Ziegenhahn, Mitglied des ZK der SED und 1. Sekretär der Bezirksleitung Gera, der als Gast an der Jahreshauptversammlung teilnahm, dankte allen Mitgliedern für ihre guten Leistungen. Er bestärkte sie darin, weiter den Weg des konsequenten Leistungszuwachses zu gehen. Mit Blick auf 1990 forderte er die Oberböhmsdorfer auf, bei Getreide einen stabilen Ertrag von 60 dt je ha und bei Kartoffeln von 350 dt je ha anzustreben.

Fridger Pelta

Die weitere Festigung der LPG und VEG Pflanzen- und Tierproduktion in Verbindung mit der Vertiefung der Kooperationsbeziehungen ist für uns die entscheidende Voraussetzung zur Verwirklichung der ökonomischen Strategie. Sie ist zugleich der erprobte Weg für dynamisches Ertrags-, Leistungs- und Effektivitätswachstum und damit die Hauptrichtung der gesellschaftlichen Entwicklung auf dem Lande in den kommenden Jahren. Der XI. Parteitag der SED hat uns dafür eine ausgezeichnete Orientierung gegeben.

Aus dem Beschlußentwurf
zum XIII. Bauernkongreß der DDR

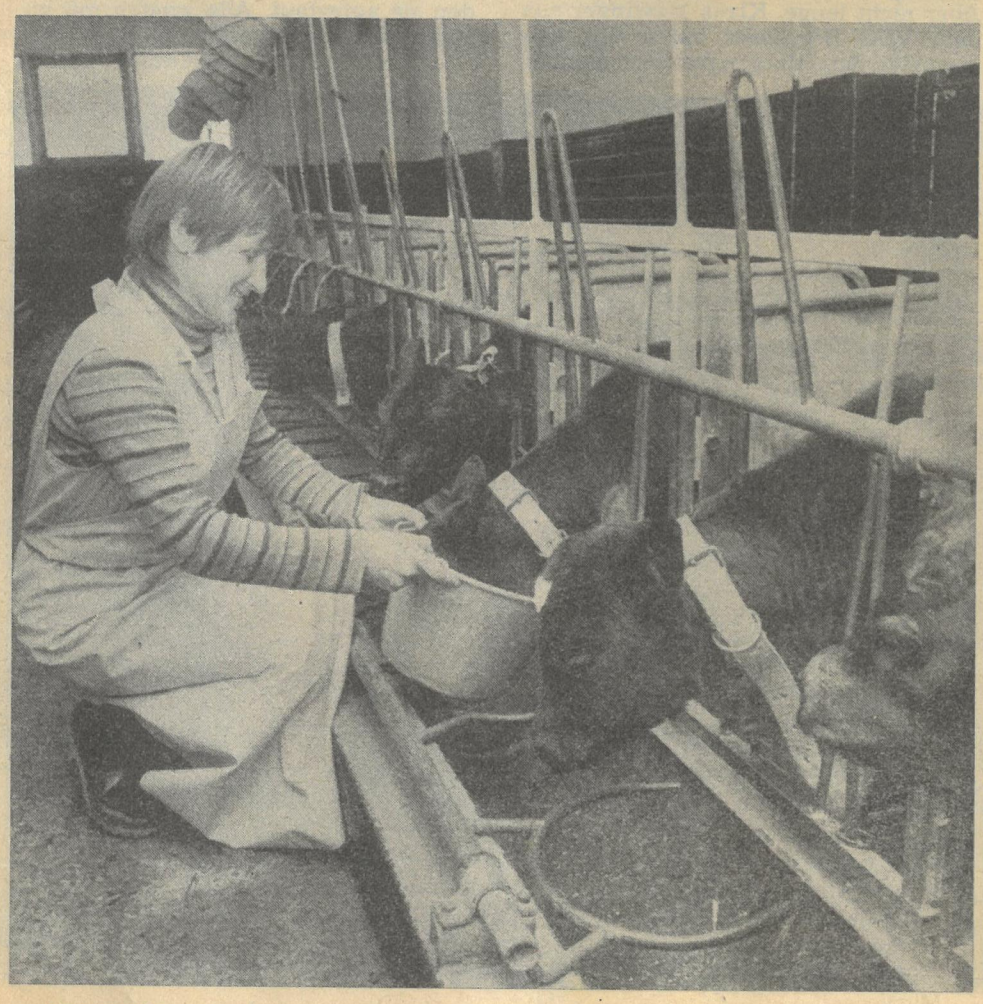
LPG Plauerhagen:

Ehrliche Vergleiche decken Stärken und Schwächen auf

Ob im Rechenschaftsbericht oder in der Diskussion auf der Jahreshauptversammlung der LPG Plauerhagen, Kreis Lübz, eines fiel besonders auf: Immer wieder wurden die Leistungen zwischen den Kollektiven in der Genossenschaft sowie mit denen anderer Betriebe verglichen und bewertet. Das ist

In Plauerhagen geht's voran

Schnappschüsse, kurz vor Beginn der Jahreshauptversammlung



Bei scharfem Frost kommt es gerade bei der Jungviehpflege auf besondere Sorgfalt an. Hannelore Dijer zählt zu den stets zuverlässigen Bäuerinnen. Gemeinsam mit Elke Lessin betreut sie die Kälber in der Milchviehanlage Plauerhagen. Die beiden schafften es, die Aufzuchtverluste im Vergleich zu 1984 von 10 auf 0,43 Prozent zu senken.

Die LPG Plauerhagen erreichte mit einer Zwischenkalbezeit von 375 und einer Rastzeit von 60 Tagen bereits recht günstige Werte. Daran hat Besamungstechnikerin Ingrid Haecker ihren Anteil. Sie legt großen Wert darauf, fachlich auf dem laufenden zu bleiben. Beim Leistungsvergleich im Kreis belegte sie den 3. Platz. Die Bäuerin wurde wieder in den Vorstand gewählt.

Fotos: Hans-Peter Strauß

kein Wunder, denn diese betriebswirtschaftliche Methode trug maßgeblich dazu bei, die rote Laterne im Kreis abzugeben und mittlerweile den Anschluß an das Mittelfeld des Kreises herzustellen. Das spiegeln die vier Hauptkennziffern zur Leistungsbewertung wider: Eigenprodukt 2,4 MEF/fGV, Kostensatz 82,5, Gewinn 2,5 Millionen Mark sowie 30 118 Mark Nettoprodukt je Vollbeschäftigten.

Der junge Dr. Lutz Reinhardt, der 1984 zur Unterstützung in die Genossenschaft kam und zum Vorsitzenden gewählt wurde, ging auf den Anteil der einzelnen Brigaden ein. Bei der Milch wurde mit einer Marktproduktion von 3702 kg je Kuh tüchtig zugelegt – doch noch fehlen 23 kg bis zum Kreisdurchschnitt. Die Schweinezüchter allerdings behaupteten mit 23,8 aufgezogenen Ferkeln je Sau bereits eine Spitzenposition. Die Mäster erfüllten ebenfalls ihre Pläne, doch der Futteraufwand je dt Zuwachs lag mit 432 kEFs noch weit höher als bei Kooperationspartnern.

Bei den Vergleichen wurde auf die Ursachen eingegangen. Hier klappte es mit dem Tränken der Schweine oder der Schichtübergabe noch nicht, dort war die Tierkontrolle unzureichend ... Alles Kritikwürdige wurde beim Namen genannt. Aber auch das Lob kam nicht zu kurz. Dora Thies zum Beispiel läßt bei den Leitern nicht eher locker, bis das Futter ordnungsgemäß angeliefert wird. Und Albert Heyn wurde darin bestärkt, weiterhin stets seine Meinung zu sagen, wenn ein Brigademitglied nicht ordentlich arbeitet.

Eine solche Atmosphäre in der Genossenschaft macht auch anderen Mut, sich mit Unzulänglichkeiten auseinanderzusetzen. So fragte Milchleistungsprüferin Luise Greza das Melkerkollektiv von Leisten, wie es sich erkläre, daß in ihrem Stall der Anteil der Totgeburten deutlich höher läge als in den anderen. Liegt es am Futter, an den Kühen, am Stall oder an der Pflege und Betreuung? Sie empfahl, dieser Frage einmal nachzugehen. Gabriele Kroll, die erfolgreich in der Schweinezucht arbeitet und Erfahrungen im Umgang mit Muttertieren hat, wies nachdrücklich darauf hin, daß Sauberkeit, Pünktlichkeit sowie Ruhe zu den Voraussetzungen zählen, um Tiere gesund aufzuziehen.

Viele Mitglieder nickten zustimmend, als der Vorsitzende zusammenfassend feststellte: „Trotz teilweise schwieriger Produktionsbedingungen ist noch mehr drin. Wir können die Leistung je Tier weiter erhöhen, wenn nur jeder an seinem Arbeitsplatz dafür sorgt, daß die Festlegungen in der Höchstleistungskonzeption Punkt für Punkt durchgesetzt werden." Die Ziele im Wettbewerbsprogramm, dem die Plauerhagener zustimmten, sprechen für ihr gewachsenes Selbstvertrauen und ihren Ehrgeiz: Gegenüber dem vorjährigen Plan wollen sie mit einem gleichbleibenden Tierbestand 23 Prozent mehr Rind-, 4 Prozent mehr Schweinefleisch sowie 13 Prozent mehr Milch produzieren.

Eugen Roth

LPG Prebberede:

Über höhere Effektivität zu mehr Mitteln für soziale Zwecke

Wie das Futter noch effektiver eingesetzt werden kann, das war ein Schwerpunkt in der Jahreshauptversammlung der LPG Prebberede im Kreis Teterow.

Einerseits stehe nach umfangreichen Meliorationsmaßnahmen mehr und bessere Anwelksilage bereit, die es effektiv zu verwerten gelte, andererseits könne der erweiterte Anbau von Hackfrüchten sowie Markstammkohl den Futterfonds weiter stärken, die Grünfutterperiode verlängern. All das seien Voraussetzungen, so Fritz Leist, der Leiter einer Anlage, um mit 3880 kg Milch je Kuh in diesem Jahr den geplanten Bezirksdurchschnitt zu überbieten.

Die Prebbereder streben mit 6 Prozent Zuwachs eine Rate an, die noch über der vorjährigen liegt. Damit wollen sie zugleich die Mittel erwirtschaften, die notwendig sind, um die Arbeits- und Lebensbedingungen weiter zu verbessern. Für dieses Jahr sieht die Genossenschaft vor, fünf Wohnungen zu modernisieren sowie einen Jugendklub und eine Bauernstube auszubauen.

ADN

Von starken Brigaden hängt viel ab

Überlegungen zum Beschlußentwurf

Mit Spannung habe ich den Beschlußentwurf zu unserem Bauernkongreß gelesen. Was darin steht, deckt sich mit meinen persönlichen Erfahrungen und mit denen, die wir in unserer LPG und Kooperation gemacht haben. Wir entnahmen daraus bereits viele Anregungen für unsere Jahreshauptversammlung. Aber das kann nur eine erste Auswertung sein.

Vor allem begrüße ich, daß in diesem Dokument nachdrücklich darauf hingewiesen wird, die Eigenverantwortung der einzelnen Kollektive in der Genossenschaft zu erhöhen. Meiner Ansicht nach liegt darin eine wesentliche Voraussetzung für den weiteren Leistungs- und Effektivitätsanstieg. Und gerade hier bleibt meiner Meinung nach noch viel zu tun, ist Überzeugungsarbeit unerläßlich. Nehmen wir zum Beispiel die Abteilungs- und Brigadepläne. Sie sind ja Richtschnur für die Arbeit während des Jahres. In ihnen ist der Anteil des einzelnen Kollektivs am Ergebnis der gesamten Genossenschaft abgesteckt. Oft entstehen aber diese Pläne in der „Zentrale" der Genossenschaft. Die Brigadiere und ihre Mitstreiter betrachten sie dann aber weniger als ihr Dokument, als ihre ureigene Zielstellung. Darunter leidet letztlich der Wille, unter allen Bedingungen die ganze Kraft einzusetzen, um den geplanten Ertrag zu erreichen und die Kosten- und Materialvorgaben einzuhalten.

Sind diese Unterlagen jedoch durch eigene Anstrengungen entstanden, haben darin die Vorschläge und Hinweise vieler Bauern Eingang gefunden, dann ist auch das Interesse groß, monatlich zusammenzukommen und die Ergebnisse auszuwerten. Anderenfalls werden Brigadeversammlungen schnell einmal verschoben, sobald Termine drücken. Meine jahrzehntelangen Erfahrungen als Leiter besagen jedenfalls: Wer auf weite Sicht erfolgreich wirtschaften will, muß die Mitglieder gut informieren, die Aufgaben mit ihnen beraten und so ihr Können und ihre Einsatzbereitschaft herausfordern.

Bei tüchtigen jungen Leuten, die wirklich viel wissen und in der Genossenschaft Verantwortung übertragen bekommen, beobachte ich mitunter, daß sie diese Seite der Leitungstätigkeit vernachlässigen. Vor allem wir älteren Bauern sollten kameradschaftlich mit ihnen darüber reden.

Überhaupt glaube ich, sollten wir über diese und andere Fragen der genossenschaftlichen Demokratie wieder stärker nachdenken und sprechen. Eingedenk auch der Tatsache, daß wir die Möglichkeiten des wissenschaftlich-technischen Fortschritts gewiß nur dann vollständig ausschöpfen können, wenn die Mitglieder dahinterstehen. Ich denke da nur an die schlagbezogenen Höchstertragskonzeptionen, die es jetzt auszuwerten und weiter zu verbessern gilt. Was muß man da nicht alles bedenken, wenn es um acker- und pflanzenbauliche Feinheiten geht, um das Reagieren bestimmter Feldstücke auf die Art der Bearbeitung. Das verlangt zunehmend die Mitwirkung und die Erfahrung derjenigen, die die Aufgaben unmittelbar erledigen.

Dorfkorrespondent
Heinz Casparius
LPG Gollmitz, Kreis Prenzlau

Vorschläge und Hinweise zum Beschlußentwurf des XIII. Bauernkongresses senden Sie bitte an sein Vorbereitungskomitee oder das Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft, Köpenicker Allee 39-57, Berlin-Karlshorst, 1157, an das Vorbereitungskomitee der Kreisbauernkonferenz Ihres Kreises, an den Rat Ihres Kreises oder Bezirkes oder an die DBZ.

Von ihm sagt die Brigade, er sei die Seele des Kollektivs: Albert Heyn, Futtermeister in der Milchviehanlage. Auch der festgefrorene Verschluß am Schlempefaß kann seine optimistische Haltung nicht beeinträchtigen. Mit einem Eimer heißen Wassers hat er im Handumdrehen das Problem gelöst. Aus der Haut fährt er allerdings, wenn jemand seine Arbeit nachlässig erledigt, etwa die vorgegebenen Rationen nicht einhält. Der Vorstand will auch künftig auf seine Lebenserfahrung und seinen Rat nicht verzichten. Er wählte den rührigen Rentner zu seinem Ehrenmitglied.

Den Kleinen gefällt es offenbar hier. Die Gemeinde hat den Kindergarten in Plauerhagen erweitert, damit alle Bäuerinnen, die es wünschen, ihre Zöglinge in gute Obhut geben können. Das trug mit dazu bei, zahlreiche junge Mitglieder für die Genossenschaft zu gewinnen.

Triticale bringt hochwertiges Futterkorn

Die neue Getreideart kann auf mittleren Sandböden den Roggen übertreffen
Gespräch mit Prof. Dr. Norbert Makowski, Institut für Pflanzenzüchtung Gülzow-Güstrow

Der Beschlußentwurf zum XIII. Bauernkongreß orientiert unter anderem darauf, bis 1990 Triticale einzuführen. Dabei handelt es sich um eine neue Getreideart.

Sie ist durch die systematische Kreuzung von Weizen (Triticum) und Roggen (Secale) entstanden. Aus den lateinischen Bezeichnungen beider Eltern wurde ihr Name abgeleitet. Die ersten Bastardierungen erfolgten übrigens schon vor etwa 100 Jahren, zunächst aus rein biologischem Interesse. Eine gewisse Bedeutung für die Praxis erhielt die Sache erst nach 1945. Das Ziel der Züchter bestand von vornherein darin, eine Getreideart zu schaffen, die in den Ansprüchen dem Roggen, in der Leistung und Qualität aber dem Weizen nahekommt.

Ist dieses Ziel inzwischen erreicht?

Nur zum Teil. Günstige Eigenschaften verschiedener Arten zu kombinieren hat sich allgemein als sehr kompliziert erwiesen. Erst Ende der 70er Jahre ist es international gelungen, leistungsfähige Winter- und Sommerformen von Triticale zu züchten. Hervorzuheben sind hier die Sorten 'Grado', 'Lasko' und 'Dagro' aus der Volksrepublik Polen.

Unser Ziel ist, bis 1990 eine Jahresproduktion von 12,0 Millionen Tonnen Getreide zu erreichen. Reserven können wir insbesondere im Roggenanbau, aber auch über Sortenmischungen bei Sommergerste und die Einführung von Triticale erschließen.

Aus dem Beschlußentwurf
zum XIII. Bauernkongreß der DDR

In welchen Ländern wird Triticale schon angebaut oder konsequent eingeführt?

Auf unserem Kontinent vor allem in Polen und der Sowjetunion, aber auch in Frankreich, der BRD, Dänemark, der Schweiz und Österreich.

Auf der „agra 86" wurde neben anderen Züchtungen die leistungsfähige Triticale-Sorte 'Grado' aus der Volksrepublik Polen vorgestellt. Sie erreicht vor allem auf mittleren D-Standorten hohe Kornerträge und übertrifft in der Futterqualität den Roggen.

Sind eigene Sorten in Sicht?

Unser Institut arbeitet intensiv daran, welche zu schaffen. In der staatlichen Prüfung zeigen sich bereits aussichtsreiche Stämme. Außerdem ist vorgesehen, ausländische Züchtungen in Lizenz zu nehmen. Aber nur solche, die

Bei Ena Lieff wird kaum mal ein Ersatzteil alt

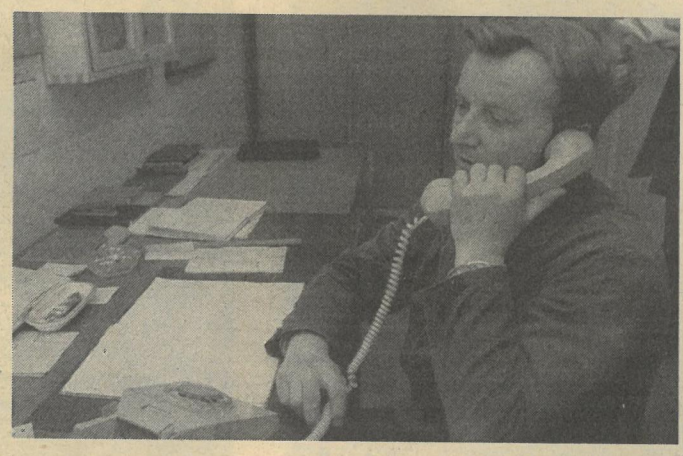
Die LPG Polleben sichert bei geringen Lagerbeständen die termin- und qualitätsgerechte Reparatur ihrer Technik

Beinahe 50 ha bewirtschaftet im Durchschnitt ein Mechanisator der LPG Polleben, Kreis Eisleben. Das kann er nur mit leistungsstarken, intakten Maschinen und Geräten schaffen. Viele Arbeitsmittel sind aber schon betagt. Gerade deshalb gilt es, sie im Winter sorgfältig instand zu setzen. Wollten die Pollebener jedoch für jedes verschlissene Teil den passenden Ersatz zur Hand haben, müßte ihr Lager sehr groß sein.

Zwar beeindruckt die Vielfalt des in den Regalen ordentlich und übersichtlich Untergebrachten. Doch die Inventur am Jahresende ergab: Alles, was im Lager ist, also auch Regenbekleidung, Handwerkszeug, Planen und anderes Kleingerät, hat einen Wert von rund 650 000 Mark. Gemessen am Bruttowert der Grundmittel sind das nur etwa 8 Prozent.

Dieses Verhältnis beurteilt Jürgen Kentel, Technischer Leiter und gleichzeitig Parteisekretär der LPG, für die Bedingungen seines Betriebes als günstig. Es entspricht dem Vorhaben der Pollebener, den Bestand im Interesse der Effektivität gering zu halten.

Doch kann die Winterreparatur dann überhaupt noch termingerecht erfolgen? Jürgen Kentel hat solche Bedenken nicht, und er verweist auf folgende Gründe.



Rechtzeitig fordert Jürgen Kentel für die LPG Polleben Ersatzteile an. Kann das Kreisversorgungslager mal nicht helfen, spricht er auch die benachbarten LPG und VEG an.

Erstens werden nicht alle Maschinen „im eigenen Haus" repariert. Strohpressen, Rübenernter und ein Teil der Mähdrescher gelangen in Werkstätten der spezialisierten Kreisbetriebe für Landtechnik (KfL). Die neuen E 514 allerdings sehen die 16 Schlosser und 9 Mechanisatoren der LPG Polleben selbst durch. Diese Technik ist „noch gut beisammen"; sie auf weite Reisen zu schicken wäre ihnen zu kostspielig.

Zweitens hilft der Baugruppentausch, das genossenschaftliche Ersatzteillager klein zu halten. Beispielsweise gibt die LPG im KfL Eisleben einen defekten Anlasser ab und erhält sofort einen überholten. Diese Methode trägt sehr dazu bei, Geld und Zeit zu sparen. Allerdings: Die Pollebener wünschten sich, daß mehr Baugruppen im Umlauf wären. Besonders bei Motoren kann der Kreisbetrieb den Kunden nicht immer gleich einen reparierten anbieten.

Drittens macht sich die enge Zusammenarbeit mit dem Kreisversorgungslager und dem heimischen KfL bezahlt. Ist dort das benötigte Teil vorhanden, wird es kurzfristig geliefert bzw. abgeholt. Doch befriedigt auch hier etwas nicht: Für jede Position, ob Unterlegscheibe oder Zylinderkopf, gibt es eine spezifische Ersatzteilnummer. Dieser muß nun eine EDV-gerechte Zahlenkombination entsprechen, die aus ei-

Ena Lieff fuhr jahrelang einen Traktor, was ihr jetzt als Lagerverwalterin zugute kommt. Es gibt kaum ein Ersatzteil, das sie nicht auf Anhieb richtig benennen könnte.

nem Katalog herauszuchen ist. Den Bestellern schwirrt bald der Kopf, und mitunter kommt es auch zu Verwechslungen. Sicherlich kann ein Computer da bald helfen.

Viertens unterstützen die benachbarten LPG eineinander. Klemmt's irgendwo,

Fotos: Rainer-M. Rührmund, Hans-Peter Strauß, Fritz Küttner

auf Sandstandorten mindestens genauso hohe Erträge wie der Roggen, aber eine deutlich bessere Futterqualität bringen.

Wo sehen Sie die besonderen Vorteile der Getreideart?

Wir bauen bei dem hohen Anteil an Sandböden in der DDR noch relativ viel Winterroggen an; der läßt sich allerdings in der Tierernährung nur begrenzt verwerten. Versuche haben gezeigt, daß sich Triticale dank seines höheren Gehaltes an Rohprotein und der sehr guten Aminosäurenstruktur für die Schweinemast besser eignet. Besonders dieser Vorteil kann den Anbau auch bei uns rechtfertigen.

Welche Standorte kommen dafür in Frage?

Hauptsächlich die mittleren diluvialen Böden (D_3 und D_4). Einerseits überschreitet dort der Anteil des Winterroggens häufig das volkswirtschaftlich notwendige Maß. Andererseits kann Triticale auf diesen Standorten hohe und stabile Erträge erreichen.

Worauf kommt es beim Anbau des Artenbastards an?

Da die derzeitigen Sorten nicht so frostresistent sind wie die des Roggens, müssen die Bestände leicht bestockt – mit 2 bis 3 Trieben je Pflanze – in den Winter gehen. Um das zu gewährleisten, ist die Bestellung bis spätestens Anfang Oktober abzuschließen. Außerdem entwickelt sich Triticale relativ langsam. Deshalb sind Vorauflaufmittel anzuwenden.

Welche Bestandesdichte ist erforderlich?

Bei mindestens 500 Ähren je m² sind Höchsterträge möglich. Da ab Bestokkungsende eine Rückbildung angelegter Triebe eintritt, ist ab Schoßbeginn die zweite N-Gabe auszubringen. Außerdem gilt es, durch den gezielten Einsatz von Wachstumsregulatoren (je ha 3 l bercema-CCC) die Anzahl der Triebe und die Standfestigkeit zu fördern.

Sehr wichtig ist sicherlich auch der Schutz vor pilzlichen Schaderregern.

Zu beachten sind besonders die Erreger der Halmbruchkrankheit und der Spelzenbräune. Günstig ist, daß die international zugelassenen Sorten recht resistent gegenüber dem Mehltau sind.

Der Anbau von Triticale wird sich bei uns auch 1987 noch auf Produktionsexperimente beschränken?

Ja. Die bisherigen Ergebnisse zeigen nämlich, daß es noch umfangreicher Forschung bedarf, damit der Bastard das Niveau seiner Eltern sicher erreicht. Vor allem sind mit Hilfe der Produktionsexperimente genauere Empfehlungen zur Standorteignung und zur Anbautechnik zu erarbeiten.

Für die DBZ sprach
Günther Schattenberg

Mikroelektronik im Kartoffellager

Der Einsatz von Belüftungsautomaten hilft Verluste senken und Energie sparen

Das Lagerklima beeinflußt in starkem Maße die Haltbarkeit und die Qualität der Kartoffeln. Es optimal zu gestalten, hilft die bedarfsgerechte Belüftung. Das aber stellt hohe Anforderungen an die damit beauftragten Spezialisten.

Täglich, oft sogar stündlich, müssen sie prüfen und überlegen: Liegen die Temperatur- und Feuchtigkeitswerte des Lagergutes im günstigen Bereich? Ist die Außenluft so beschaffen, daß ihr Einleiten Vorteile bringt? In welcher Rang- und Reihenfolge sind die einzelnen Stapel zu behandeln? Wie wird die verfügbare Energie am besten genutzt?

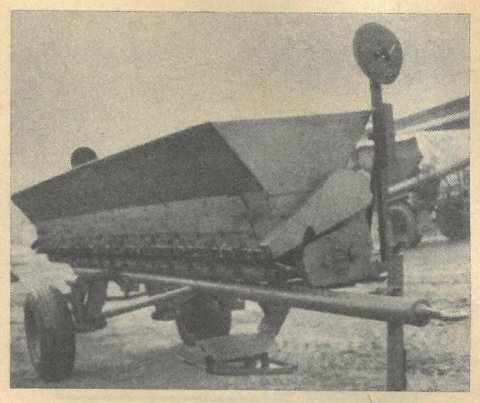
Darüber schnell und zuverlässig zu entschieden ist schwierig. Es gibt deshalb Anstrengungen, auch hierfür mikroelektronische Helfer zu nutzen. Ein erstes Ergebnis entsprechender Entwicklungsarbeit ist der Belüftungsautomat LAR 85. Er eignet sich für Lagerhäuser mit loser Schüttung, die mindestens 8 kt Speisekartoffeln fassen bzw. 8 Lagersektionen aufweisen. Es empfiehlt sich, den Einsatz des Automaten gründlich vorzubereiten.

Aufträge für die Projektierung, Lieferung und Montage nimmt das Kombinat Gerätewerk Leipzig, Betriebsteil Erfurt (Haarbergstraße 47, Erfurt-Melchendorf, 5087) entgegen. Bei Investitionen in solchen Lagerhäusern gibt das Ingenieurbüro OGS Groß Lüsewitz Unterstützung.

In jedem Fall gilt es, dafür zu sorgen, daß die vorhandenen Belüftungsanlagen (Ventilatoren, Regeleinrichtungen, Kanäle) in einem guten Zustand sind. Macht es sich erforderlich, wird die laut Projekt noch notwendige Stelltechnik beschafft und eingebaut. Die elektrotechnische Installation ist mit dem Gerätewerk Leipzig abzustimmen. Des weiteren kommt es darauf an, den Lüftungsautomaten in einem beheizbaren, gut beleuchteten und staubfreien Raum aufzustellen und für ein TGL-gerechtes Wetterhäuschen zu sorgen. Schließlich ist es unbedingt notwendig, die Belüftungswärter zu qualifizieren.

Automatische Lüftungssysteme können die Arbeitsbedingungen verbessern sowie die Lagerungsverluste und den Energieverbrauch erheblich senken. Sie bringen allerdings nur dann den vollen Effekt, wenn man Kartoffeln in hoher Qualität bei möglichst geringer mechanischer Belastung einlagert und gut betreut.

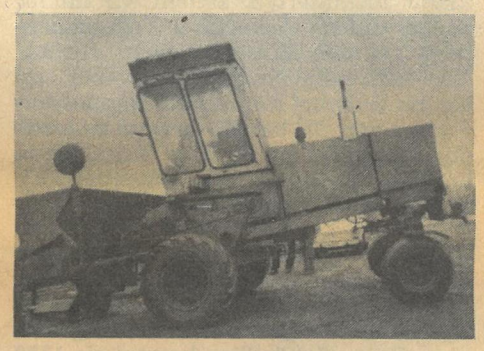
Dr. Klaus Bittner
Thomas Ringstaedt
Institut für Kartoffelforschung
Groß Lüsewitz



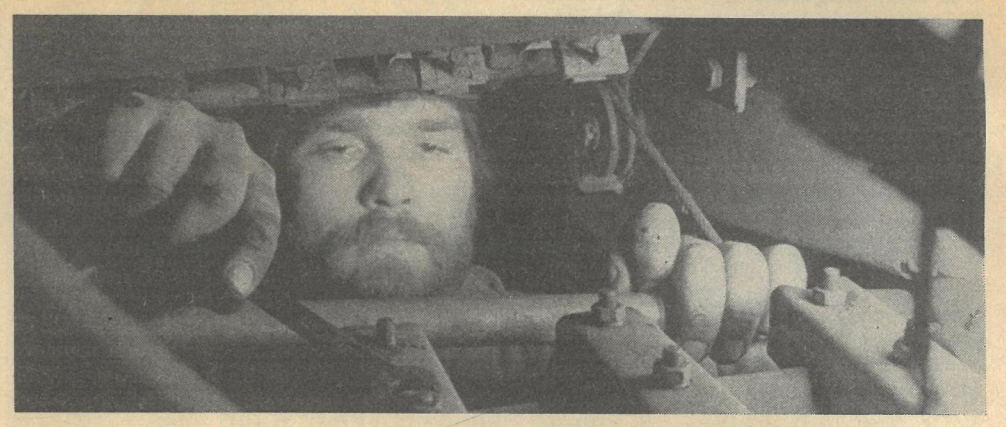
Schwadmäher streut auch Stickstoff

Junge Neuerer unserer Genossenschaft versahen einen Tellerdüngerstreuer D 385 mit Haltern, so daß man ihn statt des Schneidwerkes am Schwadmäher E 301 befestigen kann. Die Zapfwelle des E 301 treibt die Streuteller an. Mit Hilfe eines Schaltgetriebes läßt sich die Ausbringemenge bedarfsgerecht variieren. Für den Transport wird der D 385 auf einen einachsigen Wagen aufgesattelt und an die Maschine angehängt. Sie kann beim Düngerstreuen auf gut befahrbarem Grünland auch Pflegegeräte wie Eggen und Schleppen ziehen. Wir haben die Neuerung im vorigen Herbst auf 110 ha erfolgreich erprobt. Vor allem hilft sie uns, die Weiden und Wiesen rechtzeitig mit Stickstoff zu vesorgen. Außerdem können wir den Schwadmäher nun auch außerhalb der Futterernte auslasten, also seine jährliche Einsatzzeit bedeutend verlängern.

Dorfkorrespondent
Fritz Küttner
LPG Schlettau, Kreis Annaberg



Auf der schon betagten Drehbank stellt Karl Klötzke Verschleißteile wie Buchsen und Vorstecker her. Immer wieder prüft er, bessert nach, bis sie exakt stimmen.



Wenn alle Schraubverbindungen in Ordnung sind, schickt Ulrich Reichardt die Drillmaschine in die abschließende Funktions- und Qualitätskontrolle. Mit gewissenhaften Durchsichten und Reparaturen gewährleisten die Schlosser eine hohe Einsatzbereitschaft der LPG-Technik.

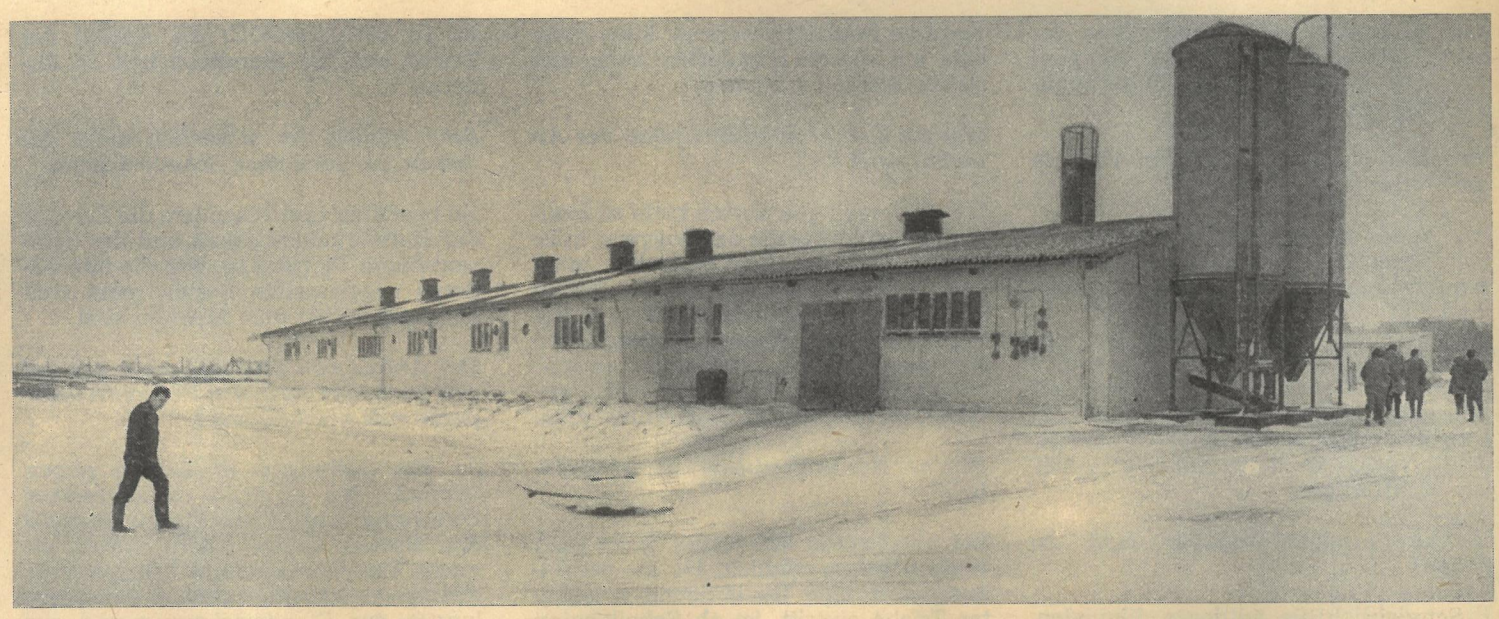
genügt meist schon ein Telefonanruf. Wer nicht selbst einspringen kann, hat zumindest einen guten Rat parat: „Hängerplatten? Versuch's doch mal in Rottelsdorf!"

Fünftens werden verschlissene Teile meist im KfL, der über die nötige Technik verfügt, kostengünstig aufgearbeitet. Auch die eigene Werkstatt bringt so manches Stück wieder in Ordnung. Sie könnte freilich noch viel mehr herrichten, denn die Schlosser sind qualifizierte und findige Dreher, Schweißer, Schmiede. Doch ihre Maschinen sind fast alle veraltet.

Sechstens hält Ena Lieff, die das Lager der LPG verwaltet, die Ersatzteile mit der ihr eigenen Sorgfalt unter Kontrolle. Liegen Stücke einer bestimmten Position – etwa Zahnräder – schon drei Jahre unberührt im Regal, regt sie deren Verkauf an den KfL oder das Kombinat für materiell-technische Versorgung an. Oft benötigte Teile möchte sie aber immer greifbar haben.

Läßt dennoch ein wichtiges Teil auf sich warten, müssen die Schlosser ihren Arbeitsplan wohl oder übel verändern. Um Zeitverzug zu verhindern, schieben sie die unversorgte Maschine aus der Halle und nehmen die nächste unter ihre Fittiche. Wenn es gar nicht anders geht, holen sie das dringend Benötigte aus einer anderen Kombine, die ebenfalls zu reparieren ist, und bringen diese in Ordnung, sobald das Erforderliche eingetroffen ist. Das wird jetzt schnell, notfalls auch am Wochenende, erledigt. Denn zum Tag der Frühjahrsbereitschaft soll die entsprechende Technik in hoher Qualität instand gesetzt sein.

Georg Martin



Die Burower Schweinemastanlage macht auch äußerlich einen guten Eindruck. Sie ist sicher eingezäunt. Die Ställe sind weiß gestrichen, alle Dächer, Türen und Fenster dicht.

Molke wärmt die Mischration

Burower Schweinemäster diskutieren Beschlußentwurf zum Bauernkongreß und setzen sich höhere Ziele

Unser Autor Hermann Pöller (auf dem Foto links) stellt das Burower Schweinemastkollektiv vor: Links Helga Braun, daneben ihr Mann Paul. Der mit dem Bärtchen ist Rüdiger Taske, und der Neuling, das sieht man am Arbeitsanzug, Wilfried Wagner.

Als wir auf einer unserer letzten Brigadeversammlungen über den Beschlußentwurf zum XIII. Bauernkongreß und unseren Beitrag zu den dort anvisierten Zielen diskutierten, kamen wir immer wieder auf die Kennziffer Tageszunahmen bei den Mastschweinen zurück. Uns fehlt nämlich noch ein wenig, um die im Entwurf formulierte Mindestforderung von 550 bis 600 Gramm zu erreichen. Doch bevor ich über Einzelheiten berichte, möchte ich erst mal unser kleines Kollektiv vorstellen.

Es besteht aus sechs Männern und einer Frau. Sie arbeiten in sechs Ställen. Vier Mäster sind in der Burower Anlage tätig. Diese Truppe bildet den eigentlichen Kern. Schließlich betreut sie 1500 Tiere in drei Ställen auf Vollspaltenboden und bringt fast drei Viertel unseres Schweinefleischaufkommens. Bei ihnen kann sich einer auf den anderen verlassen. Der eine füttert, der andere tränkt, der nächste reinigt die Stallgänge, und der vierte macht Urlaubsvertretung oder nimmt seinen freien Tag. Das läuft. Lange dabei ist hier das Ehepaar Helga und Paul Braun. Die Helga arbeitet schon seit 12 Jahren im Stall. Sie besitzt von den vieren die meiste Erfahrung. Den Paul zog es so sehr zu ihr, daß er seinen Arbeitsplatz in der Pflanzenproduktion aufgab. Dann muß ich Rüdiger Taske nennen. Er ist zwar der Jüngste, aber ein Viehwirt mit Herz. Einige Jahre war er Fütterer in unserer großen Milchviehanlage, wo auch seine Frau arbeitet. Da sich der Schichtrhythmus nicht mit der Betreuung ihrer Kinder vereinbaren ließ, kam er zu uns. Seit August ist er Stallverantwortlicher. Er hat den Bogen raus, mit den berechneten Futterrationen im Stall hinzukommen. Erst wenige Tage arbeitet Wilfried Wagner in der Schweinemast.

Aber auch unsere sogenannten Außenposten darf ich nicht vergessen. Sie arbeiten in anderen Dörfern – jeder auf sich allein gestellt in einem Stall mit etwa 200 Mastplätzen. Da sind in Weltzin unsere langjährigen Mitglieder Heinz Knaack und Ernst Freese. Ihr wichtigstes Arbeitsmittel ist immer noch die Karre. Mit ihnen möchte wohl keiner tauschen. Doch Heinz Knaack, er steht kurz vor der Rente, hängt an dem Borstenvieh, und er sieht es nicht einmal so gern, daß sein baufälliger Schweinestall noch in diesem Jahr für die Kälberaufzucht umgebaut werden soll. Unser dritter „Einzelkämpfer“ ist Achim Lüdke in Mühlenhagen. Sein Stall wurde zwar rekonstruiert, doch er muß bei Wind und Wetter täglich zweimal von Burow, wo er mit seiner Familie wohnt, die 5 km zur Arbeit und wieder zurück fahren. Er ist ein junger, zielstrebiger Mann, der es von Jahr zu Jahr besser versteht, mehr aus seinen Tieren herauszuholen.

Damit wäre ich bei den Leistungen. Die durchschnittlichen Tageszunahmen unserer 2000 Borstentiere lagen 1986 bei

Etwas Brennspiritus gehört in jeden Tank

Dr. Manfred Dreißig und Eduard Hanke vom Institut für Energie- und Transportforschung geben Hinweise zum rationellen Einsatz der Landtechnik bei strengem Frost

Auch wenn die Quecksilbersäule anhaltend unter minus 10 Grad Celsius sinkt, ist ein möglichst reibungsloser Einsatz der Landtechnik erforderlich. Wie schwierig das sein kann, hat sich in den vergangenen Tagen vielfach gezeigt. Bei strengem Frost kommt es mehr als sonst darauf an, Traktoren, LKW, Maschinen und Anlagen sorgfältig zu pflegen, in einem einwandfreien technischen Zustand zu halten und sogenannte Selbstverständlichkeiten tatsächlich zu tun.

Beispielsweise gilt es, bei Traktoren und LKW die Batterien gut zu betreuen und auf saubere Elektroanschlüsse zu achten. Besonders wichtig ist außerdem die richtige Versorgung mit Kraft- und Schmierstoffen sowie Kühl- und Frostschutzmitteln. Beim Tanken darf kein Tropfen Wasser in den Behälter gelangen. Allerdings empfiehlt es sich, in jedem Fall etwas Brennspiritus hinzuzugeben. Vor allem, um das Einfrieren von Kraftstoffleitungen zu verhindern.

Selbstverständlich ist es ebenfalls, auf eine gute Winterausrüstung zu achten. Dazu gehören Schaufel und Streumaterial, Eiskratzer und Auftaumittel. Unerläßlich sind des weiteren Abschleppstange oder -seil, Warneinrichtungen, winterfeste Arbeitsschutzbekleidung und eine warme Decke.

Extreme Winterbedingungen stellen entsprechende Anforderungen an die Leitung und Organisation der Pflanzen- und Tierproduktion. So ist verantwortungsvoll darüber zu entscheiden, ob schwere Anhänger vom Typ HW 80.11 eingesetzt werden. Bleibt man nämlich mit ihnen stecken, kann es rationeller sein, kleinere Transportfahrzeuge zu bevorzugen. Außerdem bewährt es sich, einen Teil der Traktoren ordnungsgemäß abzustellen und die anderen lieber zwei- oder dreischichtig zu nutzen. Während sie nachts im Straßenwinterdienst rollen, werden mit ihnen am Tage vor allem Futter- und andere Transporte bewältigt.

Sehr wichtig ist zudem, daß jeder die Rang- und Reihenfolge der Transportarbeiten kennt. Denn in schwierigen Situationen kommt es auf schnelle und richtige Einzelentscheidungen an. Erforderlichenfalls wird der eingespielte Arbeitsrhythmus verändert. Manches kann eventuell ein paar Stunden oder auch Tage warten. Denken wir nur an die Abfuhr von Stalldung.

Strenge Fröste erschweren allgemein die Belüftung der Ställe. Deshalb gilt es, die Anlagen immer wieder zu kontrollieren, zu pflegen und richtig einzustellen. Dabei ist auch die Schadgaskonzentration zu überwachen. Die Temperaturen in den Tierherbergen werden gemäß der TGL 29084 auf den unteren Grenzwert reduziert. Wo es technologisch möglich ist, kann zeitweilig die Belegungsdichte bestimmter Ställe erhöht werden. Doch darf dabei die Kohlendioxidkonzentration in der Luft kritische Werte nicht überschreiten. Vorübergehend geräumte Ställe braucht man nur dann frostfrei zu halten, wenn ihre Ausrüstung das verlangt.

Beim Tanken darf kein Wasser in den Kraftstoffbehälter gelangen.

Fotos: Dieter Roski, Archiv, Agrartechnik

543 g. Der Futteraufwand betrug 267 Kilo Energetische Futtereinheiten Schwein (kEFs) je dt Zumast. Sicher, das ist kein Spitzenergebnis. Deshalb waren wir uns auch einig, im neuen Jahr höhere Ziele anzustreben. Wenigstens die im Beschlußentwurf zum Bauernkongreß geforderten 550 Gramm wollen wir 1987 unbedingt erreichen. Schließlich ist Achim Lüdke schon im vergangenen Jahr im Schnitt auf 644 g gekommen. In seinem modernisierten deckenlastigen Stall herrscht ein gutes Klima. Er tut aber auch eine Menge dafür. So wird bei ihm täglich zweimal entmistet, damit sich die Schweine jetzt bei der grimmigen Kälte in trockener Einstreu wärmen können.

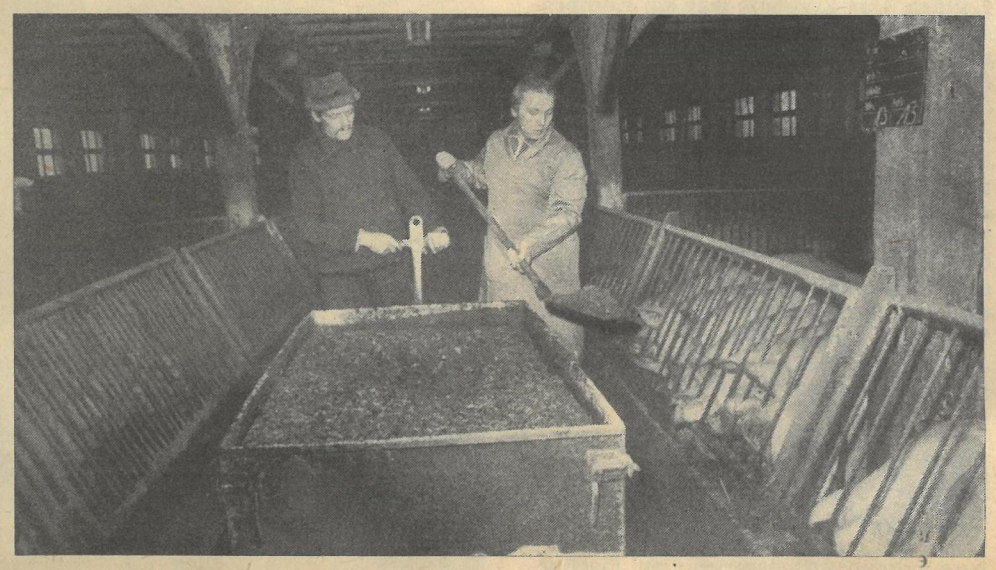
Beim Borstenvieh von Heinz Knaack und Ernst Freese stehen jeweils 587 g Tageszunahmen zu Buche. Dieses Ergebnis erzielen sie in erster Linie durch ihre gewissenhafte Arbeit. Das lassen schon die stets sauberen Buchten, Gänge und Fenster ihrer alten Gemäuer erkennen.

Etwas bescheiden erscheinen dagegen die Zunahmen in unseren drei großen Ställen mit je 500 Plätzen. Auf durchschnittlich 520 g sind wir da gekommen. Dazu muß man allerdings wissen, daß die Tiere dort auf Vollspaltenboden stehen und das Stallklima nicht günstig ist. Das spürt man jetzt und mitunter im Sommer bei hohen Temperaturen. Da wir außerdem im vergangenen Jahr noch nicht das „Alles rein, alles raus"-Prinzip durchsetzen konnten, kam es teilweise zu seuchenhaften Erkrankungen. Wir haben errechnet, daß uns dadurch je Tier und Tag etwa 70 g an Zunahmen verlorengingen. In der Brigadeversammlung haben wir deshalb überlegt, wie wir dort die Tiere besser vor Infektionen schützen können. Schließlich wollen wir auch in diesen Ställen einmal 600 g an Masttagszunahmen erreichen. Das ist ein Gebot der Ökonomie. Sinken doch damit der Nährstoffaufwand und die Kosten. Außerdem läßt sich so je Stallplatz mehr Fleisch erzeugen.

Diese neuen anspruchsvollen Aufgaben wird unser Kollektiv meistern. Ich bin da optimistisch. Seitdem wir nach stallbezogenen Höchstleistungskonzeptionen arbeiten, hat sich viel getan. 1984 ist es uns noch schwergefallen, 500 g Tageszunahmen als Ziel anzusteuern, und was trauen wir uns jetzt zu! Dazu trug sicherlich bei, daß wir 30 Prozent der Leistungsvergütung von den erreichten Zunahmen und der Lebendmasseproduktion abhängig machten und außerdem einen niedrigen Futterverbrauch, hohe Schlachtwertklassen und niedrige Verluste prämierten.

Auf diese Weise hat sich zwischen den Mästern ein gesunder Wettstreit entwikkelt. Alle sind interessiert an unseren monatlichen Brigadeversammlungen, wo die Ergebnisse ausgewertet und Erfahrungen ausgetauscht werden. Viele Fragen tauchen da auf. Wann sollen die Tröge leer sein? Wie mischt man das Futter am besten? Wann ist es ratsam zu lüften? Die Antworten kommen meist aus der Brigade selbst. Mitunter laden wir aber auch Wissenschaftler ein, um ihren Rat zu hören. Vieles haben wir inzwischen verändert. Wir arbeiten mit Mischrationen, setzen Mineralstoffe und Vitaminpräparate ein, geben im Sommer junges Grün und nutzen im Herbst Silosickersaft.

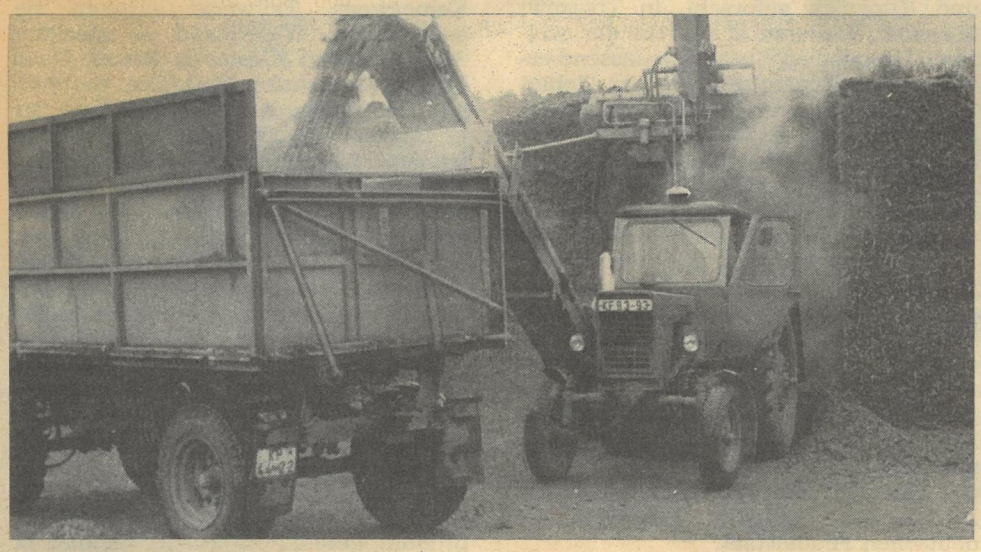
Der Schweinemaststall in Mühlenhagen wurde von Handwerkern der LPG Burow planmäßig instand gesetzt. Er bietet über 200 Tieren Platz.



Manfred Kankel (links) arbeitet als Springer. Er läßt sich von Achim Lüdke die Zusammensetzung der Ration und die Fütterung der einzelnen Gruppen erläutern.

Bewährt hat sich auch, die Molkebehälter in den Futterhäusern tief in den Boden einzulassen. Im Winter hält die warm angelieferte Flüssigkeit ihre Temperatur, so daß die Tiere jetzt nie kaltes Fressen bekommen. Wir rühren damit den Futterbrei an. Von Vorteil ist sicherlich auch, daß wir bei strengem Frost auf getrocknete Kartoffeln zurückgreifen können. Zur Zeit haben wir alle Hände voll zu tun, unsere Tiere vor der extremen Kälte zu schützen. Sobald das überstanden ist, machen wir uns daran, in einem Stall die Buchtengröße und die Tröge zu verändern. Außerdem wollen wir die Schweine bei der nächsten Belegung nach Geschlechtern getrennt aufstallen. Das alles soll dazu beitragen, höhere Tageszunahmen zu erreichen.

Hermann Pöller
Abteilungsleiter in der LPG Burow,
Kreis Altentreptow

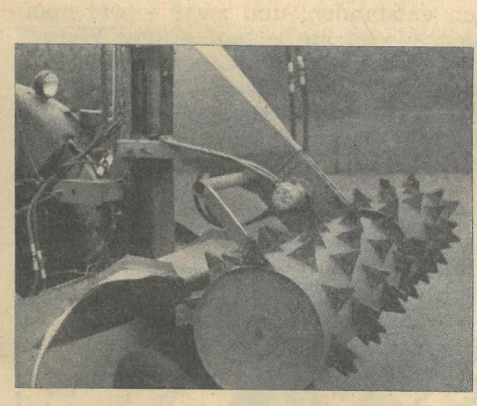


Der Anschnitt steht wie eine Wand

Silofräsen erleichtern die Entnahme und das Verteilen von Gärfutter

Der überwiegende Teil unserer Silagen lagert in großen Horizontalsilos, die zwischen 3,6 und 5,1 Meter hoch sind. Das Gärfutter wird bisher weitgehend mit Hilfe von Mobilkranen verschiedener Typen entnommen. Nachteilig dabei ist, daß sie eine aufgelockerte und unebene Anschnittfläche am Futterstock hinterlassen. Dadurch tritt verstärkt Luft ein, und es kommt zu Nährstoffverlusten.

Zunehmend an Bedeutung gewinnen deshalb sogenannte Fräslader. Als Arbeitswerkzeuge besitzen sie Schnecken, Ketten oder Trommeln. In unserem Forschungszentrum für Mechanisierung der Landwirtschaft wurde ein solches Gerät entwickelt. Es kann an Traktoren angebaut werden und ist mit einer Trommelfräse (rechtes Foto) ausgerüstet. Letztere wird an einem Hubmast (linkes Foto) geführt, wodurch Futter auch aus großen Höhen entnommen werden kann. Sie schneidet den Stock scharf und senkrecht an. Pro Stunde bewältigen Fräslader je nach Art der Silage 13 bis 30 Tonnen. Die Konservate lassen sich auf Grund ihrer einheitlichen Konsistenz gut dosieren. Fräslader haben jedoch einen höheren spezifischen Energieverbrauch als die herkömmliche Entnahmetechnik und kommen mit Grassilage nicht so gut zurecht.



Für Maiskorn-Spindel-Gemischsilage (CCM) ist ein spezieller elektrogetriebener Fräslader im Angebot. Interessenten wenden sich bitte an das zuständige Handelskombinat Agrotechnik.

Dr. Detlef Ehlert
Forschungszentrum für
Mechanisierung der Landwirtschaft
Schlieben-Bornim

Aktueller Futterrat

Bei starkem Frost nur Welksilagen

Während der extremen Kälteperiode der vergangenen Tage ging in einigen Milchviehbeständen die Leistung zurück. Die Ursachen dafür sind vorwiegend fütterungsbedingt, denn Rinder vertragen niedrige Stalltemperaturen in der Regel gut. Die Tiere können nämlich durch steigenden Verzehr von Qualitätsgrobfutter den erhöhten Nährstoffbedarf absichern. Das erfordert natürlich, daß man es ihnen auch bedarfsgerecht anbietet. Grundsätzlich sollten keine gefrorenen Futtermittel vorgelegt werden. Vorrangig sind trockensubstanzreiche Welksilagen aus Gras, Futterroggen und Luzerne sowie Heu oder Trockengut einzusetzen, weil sie kaum oder nicht gefrieren. Kann man auf Frischsilagen in der Ration nicht verzichten, so dürfen sie nicht zwischengelagert werden. Bei Kühen mit mittlerer Leistung ist ein Milchrückgang kaum zu erwarten, wenn zu einer Mahlzeit die Frischsilage und zur anderen nur Trockengrobfutter angeboten wird.

Zentralstelle für Futtermittelprüfung und Fütterung Halle-Lettin

1237 1987
750 JAHRE BERLIN

Kein Fischer-, sondern ein Bauerndorf

Unser Gesprächspartner Prof. Dr. Joachim Herrmann ist Präsident der URANIA, Direktor des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR und Mitglied des Büros der Weltvereinigung der Historiker.

Gespräch über die Anfänge und die ersten Bewohner unserer Hauptstadt

Am 28. Oktober 1237 wurde durch eine vom Papst eingesetzte Schiedskommission ein langjähriger Streit zwischen dem Bischof und dem Markgrafen von Brandenburg entschieden. Es ging um den Anteil beider Feudalherren am Mehrprodukt der auf den Höhen des Teltow und Barnim angesiedelten Bauern. Das Ergebnis war ein Kompromiß. Zu den Zeugen, die den Vertrag unterzeichneten, gehörte auch der Pfarrer von Cölln an der Spree. So kam es, daß die Schwestergemeinde von Berlin erstmals schriftlich erwähnt wurde. Für DBZ-Leser dürfte dabei interessant sein, daß es Leute vom Lande, Früchte ihres Fleißes waren, um derentwillen sich der geistliche und der weltliche Fürst befehdeten. Woher stammten sie eigentlich, die sich am Ausgang des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts hier niederließen? Wie lebten sie? Diese und andere Fragen stellten wir Prof. Dr. Joachim Herrmann.

Ein Bild von Berlin und Cölln aus der Zeit der Stadtgründungen gibt es nicht. Mehr als 600 Jahre später versuchte sich der Graphiker F. Wittig vorzustellen, wie es um 1250 dort ausgesehen haben könnte. Sein phantasievolles Bild zeigt – etwa vom heutigen Palasthotel aus – Berlin (links) mit der Nikolaikirche, Cölln mit der Petrikirche und den beide Städte verbindenden Mühlendamm. Die Spree war zu jener Zeit viel breiter und an ihren Ufern kaum befestigt.

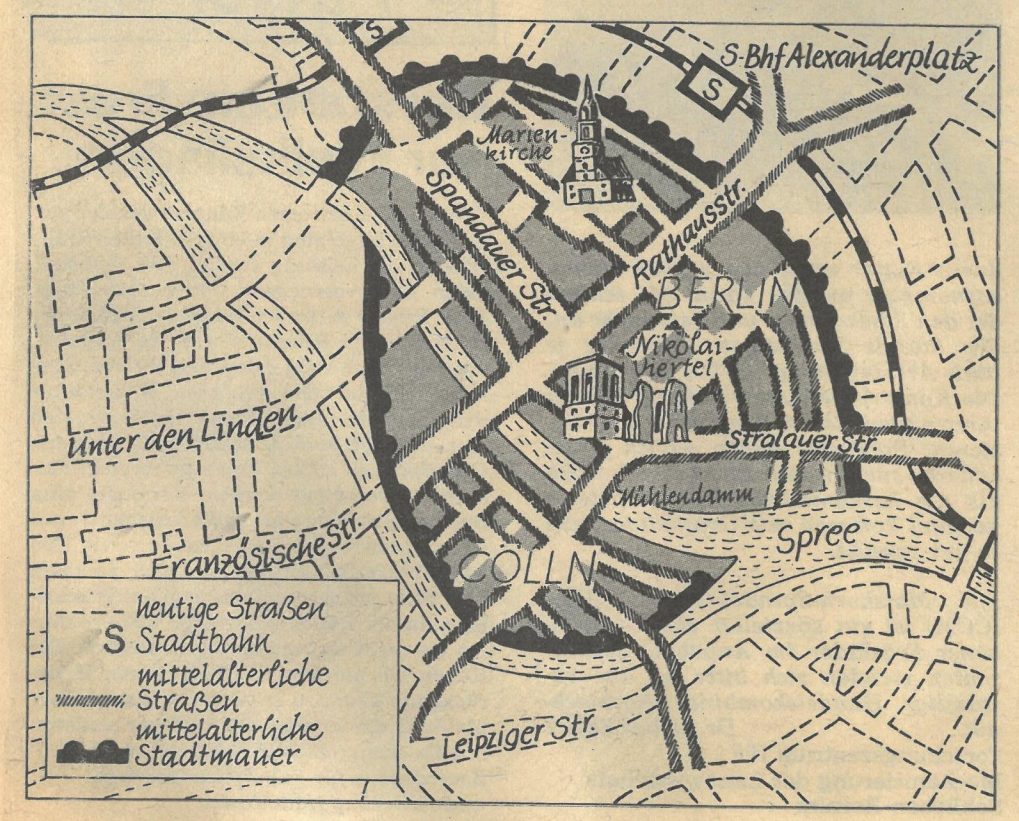
Recht verbreitet ist die Ansicht, die Stadt sei einst ein Fischerdorf gewesen. Stimmt das?

Nein. Einen ausgesprochenen Fischerkiez, wie wir ihn beispielsweise in Köpenick nachweisen konnten, gab es weder in Cölln noch in Berlin. Bei dem einstigen Reichtum der Spree war es allerdings natürlich, daß Fisch hier immer den Speisezettel bereichert hat. Historische Quellen berichten beispielsweise von meterlangen Hechten. In Blankenburg an der Panke haben wir in Siedlungsschichten aus dem 8./9. Jahrhundert sogar Gräten und Schuppen von Welsen gefunden.

Wo überall haben Archäologen nach Spuren gesucht, die Aufschluß geben können über das Alter Berlins und seine ersten Bewohner?

Die Forschungen konzentrierten sich auf das Gelände, auf dem dann das Nikolaiviertel wiedererbaut wurde. Umfangreiche Grabungen zeigten, daß bereits einige Zeit vor der Stadtgründung dort eine Ortschaft bestanden haben muß. Unter den Fundamenten der ersten Kirche, die um 1240 errichtet wurde, stießen wir auf ein Gräberfeld, das 50 bis 60 Jahre davor angelegt worden war. Von früheren Siedlungen zeugten ebenfalls Funde, die wir unter der Ruine der Petrikirche und am Mühlendamm gemacht haben. Wir können also davon ausgehen, daß es die ersten Berliner zwischen 1170 und 1190 gegeben hat, denn noch weiter zurückreichende Spuren fanden sich nicht.

Untersuchungen des Terrains, auf dem sich heute der Fernsehturm erhebt, und unter dem Haus der Jungen Talente belehrten uns dann, daß dort im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts erste Bauten entstanden, und zwar – wie man sich ausdrückte – „auf grüner Wiese" oder „aus wilder Wurzel", also nicht auf früherem Siedlungsgrund. Tatsächlich hat Berlin im Nikolaiviertel seinen Ursprung. Nach 1237 dehnte es sich bis an die mittelalterliche Stadtmauer aus.



Rekonstruierter Grundriß von Berlin/Cölln um 1450. Als Orientierungshilfe haben wir einige der heutigen Straßen und den S-Bahn-Bogen vom Marx-Engels-Platz zur Jannowitzbrücke skizziert.

Es gab sicher auch viele Grabungen außerhalb des Zentrums.

Ja. Es wurde wie gesagt in Blankenburg und Köpenick geforscht, in Treptow, Marzahn, Hellersdorf und in der weiteren Umgebung. Zusammenfassend erhielten wir folgendes Bild: Das Gebiet spreeaufwärts von Stralen, um Köpenick, war vom slawischen Stamm der Sprewanen besiedelt. Im Havelland bis zur Mündung der Spree in die Havel – lebten die Heveller. Dazwischen lag unwegsames Land, das die Anrainer als *berlin*, als Sumpfgegend, bezeichneten. Es war mit urtümlichem Wald bestanden. Die Höhen des Barnim bis zum Finowtal und der im Süden waren es ebenfalls. Es handelte sich um Grenzwälder – erst zwischen zwei Stammesgebieten, dann zwischen zwei Staaten. Köpenick war zeitweise Vorort eines polnischen Fürstentums. Die Heimat der Heveller, die später in der Mark Brandenburg aufging, gehörte zum deutschen Feudalstaat.

Wie kam es überhaupt, daß dies unwirtliche Areal erschlossen wurde?

Im 12. Jahrhundert begann in Teilen Europas ein ausgedehnter Landesausbau. Dank neuen landwirtschaftlichen Produktivkräften, wie Wendepflug, Dreifelderwirtschaft oder Roggen als Winterfrucht, stiegen die Erträge. Das hatte eine bessere Ernährung und damit eine längere Lebensdauer der Menschen zur Folge, führte zu einer beträchtlichen Zunahme der Bevölkerung. Natürlich sahen die Feudalherren dem nicht tatenlos zu. Und so trieben sie auf ihre Weise Agrarpolitik, indem sie für möglichst wenig Produzenten auf ihrem Grund und Boden sorgten. In großer Zahl verloren Bauern besonders aus den relativ dicht besiedelten Gebieten westlich der Elbe – bis hin zum Atlantik – ihr Land.

Ließen die sich das ohne weiteres gefallen?

Keineswegs. Teilweise leisteten sie energischen Widerstand – steckten Adelssitze und Klöster in Brand. Doch blieb es bei lokalen Protesten. So mußten die Aufständischen schließlich der Übermacht des Adels unterliegen. Diejenigen, die kein Land hatten, konnten zweierlei versuchen: entweder sich in der Stadt eine neue Existenz zu schaffen oder – und das geschah in größerem Umfang – Ödland in Kultur zu nehmen. Von ihnen ließ beispielsweise der Erzbischof von Bremen die Sümpfe an der Weser trockenlegen. Wälder im Harz und in Thüringen wurden gerodet. Die herrschende Klasse nutzte sie indessen auch, um die Gebiete östlich der Elbe auszubauen und dadurch ihre Macht zu festigen und ihren Reichtum zu mehren. Nur dort, wo Ackerbau und Viehzucht betrieben, wo bäuerliches Mehrprodukt geschaffen wurde, bestand ja die Möglichkeit, sich feudale Rente anzueignen.

Mitte des 12. Jahrhunderts wurde der Höhenzug besiedelt, in dem Plane, Nuthe und Dahme entspringen – vor allem von Familien, die aus Flandern zugewandert waren, von Flamen. Daher auch der Name Fläming. Aus anderen Gegenden zogen ebenfalls Bauern her – etwa aus der Altmark oder dem Harzvorland.

Vierzig, fünfzig Jahre später wurden die Grenzwälder auf dem Teltow und dem Barnim besiedelt. Daran hatten

Karte: Fred Thomas; Fotos: Zentralbild/Brüggemann, Link; Reproduktionen: Archiv

Dort, wo Berlin einst seinen Ursprung nahm, wurde in den vergangenen Jahren das im 2. Weltkrieg fast völlig zerstörte Nikolaiviertel wieder aufgebaut.

Berlin entstand aus zwei selbständigen Stadtgemeinden, Berlin und Cölln. Vor 750 Jahren, 1237, wurde Cölln, 1244 Berlin selbst erstmalig urkundlich erwähnt. Beide Gemeinden bildeten jahrhundertelang eine Doppelstadt; doch es wurde üblich, sie einfach Berlin zu nennen. Erst 1709 wurden beide Gemeinden zusammen mit drei im 17. Jahrhundert neu gegründeten Städten zu einem Gemeinwesen mit dem Namen Berlin vereinigt.

Aus „750 Jahre Berlin, Thesen"

Bauern aus dem Harzvorland, der Altmark, dem Elbe-Saale-Gebiet und der Meißner Gegend, darunter auch Sorben, Anteil.

Sie sprachen davon, daß der Adel ein handfestes ökonomisches Interesse an solchen Neulandaktionen hatte. Förderte er sie demgemäß?

Er nahm Arbeitskräfte, wo er sie finden konnte, seien sie flämischer, sächsischer, fränkischer oder slawischer Herkunft gewesen. Und damit sie kamen, mußten ihnen gewisse Rechte geboten werden. Dazu gehörte neben der persönlichen Freiheit die Zusage, daß die Siedler sechs bis acht Jahre lang keine Abgaben zu leisten brauchten. Das waren recht günstige Bedingungen im Verhältnis zu den Gebieten westlich der Elbe, wo weit stärkere feudale Abhängigkeit herrschte.

Wie viele Menschen wurden hier ansässig?

Um 1240 gab es auf der Hochfläche des Teltow 70 bis 80 Dörfer mit etwa 2800 Hufen. Dazu mußten grob gerechnet 28 000 Hektar Wald gerodet werden. 1000 bis 1500 Familien bewirtschafteten das Land, von dem etwa 15 Prozent den Lehnsherren, dem Klerus und den Schulzen direkt gehörten. Auf dem Barnim wurden um die 180 Orte mit etwa 3600 Hufen angelegt. Hier lebten ebenfalls etwa 1500 Bauernfamilien. Vom Boden waren jedoch 50 Prozent im Besitz des weltlichen und geistlichen Adels.

Woher rührte dieser Unterschied in der Höhe des feudalen Grundeigentums?

Nach einem Privileg aus dem Jahre 948 beanspruchte der Bischof von Brandenburg von allen Bewohnern östlich der Havel und nördlich der Spree bis hin zur Oder den Kirchenzehnten. Diese Abgabe konnte zunächst nicht eingetrieben werden, weil das Gebiet entweder kaum besiedelt war oder außerhalb des staatlichen Machtbereichs lag. Nun hatte sich die Lage gänzlich verändert, und der Mann der Kirche pochte auf sein Recht. Der Markgraf verweigerte

Wie konnte bloß jemand auf die Idee kommen, mitten in all dem Sand eine Stadt zu gründen?

Frédéric de Stendhal
über Berlin

es ihm aber – mit dem Hinweis auf erhöhte Ausgaben für die Christianisierung und den Schutz vor heidnischen Einfällen. 1210 spielte die Auseinandersetzung erstmals eine Rolle in Urkunden. Man rief den Papst um Hilfe an, und der entsandte mehrfach Schiedskommissionen. Erst nach 27 Jahren, eben am 28. Oktober 1237, kam es zu dem besagten Kompromiß. Danach erhielt der Bischof in den sogenannten neuen Landen 100 Hufen und die örtliche Geistlichkeit in jedem Dorf in der Regel 4 Hufen. Das waren einmal 1000 und zum anderen etwa 6000 Hektar auf dem Barnim. Etwa 13 000 Hektar besaßen die weltlichen Herren.

Welche Rolle spielte Berlin bei diesem Vergleich?

Es entstand ja an einer Stelle zwischen Teltow und Barnim, wo die Spree leicht zu überqueren war – Cölln am südlichen Ufer und Berlin ihm gegenüber auf der nördlichen Seite. Beide Siedlungen erlangten dank ihrer zentralen Lage bald eine gewisse Bedeutung. So wurde als einer der Zeugen für die Beilegung des jahrzehntelangen Zwistes der Pfarrer von Cölln ausgewählt. Da er sich im Gefolge von Fürsten und Rittern befand und von einer Verleihung des Stadtrechts nach jenem denkwürdigen Herbsttag nirgends die Rede ist, kann als gewiß gelten, daß die Gemeinde, deren Seelsorger er war, dieses Privileg damals bereits besaß. Berlin erhielt es aller Wahrscheinlichkeit nach kurz darauf, besaß es spätestens aber 1244, wie wir aus einem anderen Dokument wissen.

Und ist es den Bauern, die als erste beiderseits des Flusses siedelten, irgendwie zugute gekommen?

Ja und nein. Über die Vorteile der bäuerlichen Siedlung haben wir bereits gesprochen. In dem Maße, wie die Rodungen vorangingen, ließen sich Kaufleute am hiesigen Spreepaß nieder. Vermutlich stammten sie aus dem Rheinisch-Westfälischen. Sie sorgten dafür, daß die Flecken an der Spree Anschluß an die Handelsstraße zwischen dem deutschen und polnischen Feudalstaat fanden und der hiesige Raum in den Fernhandel bis hinauf zur Ost- und Nordsee einbezogen wurde. Doch hatten sie nicht nur das nötige Kapital, sondern wußten es auch zu vermehren. Sie waren es, denen der Markgraf das Stadtrecht übertrug. Zu den Privilegien, die er ihnen im Zusammenhang damit gewährte, gehörte die Verfügungsgewalt über Land bzw. das, was es abwarf. In Berlin umfaßte es etwa 120 Hufen, grob gerechnet 1000 bis 1200 Hektar, in Cölln etwa 50 Hufen. Große Teile der Abgaben – insbesondere in Getreide zu leisten – gingen an das Patriziat, die herrschenden Bürger. Und die verstanden es, damit zu handeln. Aus einem erhalten gebliebenen Hamburger Schuldbuch ist beispielsweise bekannt, daß 1288 Berliner Kaufleute wenigstens 3069 Scheffel Roggen lieferten; das waren 129 Tonnen.

Wie produktiv war die Landwirtschaft eigentlich damals?

Im Ergebnis verschiedener Forschungen wissen wir, daß im Berlinischen die Dreifelderwirtschaft als das seinerzeit modernste und effektivste Ackerbausystem sofort voll durchgesetzt wurde. Man erntete bei Getreide das Drei- bis Sechsfache, je Hufe im Durchschnitt 50 dt. Davon brauchte man 12 dt für die nächste Bestellung, mindestens 15 dt zum eigenen Konsum, und 5 dt als Viehfutter. Einen Zehnten, also 5 dt, kassierten Markgraf und Klerus, und weitere 4-6 dt mußten als Steuer und Pacht an den Landes- bzw. Dorfherrn gezahlt werden. Dem Bauern verblieben also etwa 5 dt, die auf dem Markt verkauft oder getauscht werden konnten. Tatsächlich hatte er oftmals nicht Getreide, sondern Geld an den Feudalherrn zu zahlen. Das heißt, er mußte einen Teil des Korns verkaufen, um das notwendige Geld zahlen zu können. Da die Höhe der Abgaben zumeist absolut festgelegt war, besaß der Landmann einen Anreiz, seine Produktivität und damit den Anteil am Mehrprodukt, über den er frei verfügen durfte, zu erhöhen. So gelangte er zeitweise zu relativem Wohlstand, was unter anderem in den großen Feldsteinkirchen der Barnim- und Teltowdörfer zum Ausdruck kommt.

Anlage eines Dorfes „von wilder Wurzel". Darstellung aus der Heidelberger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels um 1320.

Haben sich die Vergünstigungen aus der Zeit der Rodungen und die sich darauf gründenden, wenn auch bescheidenen Besitztümer der Bauern um Berlin auf den Verlauf der Geschichte ausgewirkt?

Man darf nicht vergessen, daß die soziale Struktur der hier entstandenen Gemeinden sehr differenziert war.

Nicht wenige Gruppen hatten keinerlei Chance, einen noch so geringen Wohlstand zu erreichen, die Kossäten und Gärtner beispielsweise. Sie wurden nicht nur von den Feudalherren, sondern zum Teil auch von den Bauern ausgebeutet. Diese Gegensätze zwischen den dörflichen Schichten verstand die herrschende feudale Klasse auszunutzen, um Widerstand schon im Keim zu ersticken. So gab es in der Berliner Gegend auch während des Bauernkrieges 1524/25 keine Solidarität mit den Aufständischen. Friedrich Engels stellte dazu fest, daß sie für diesen Abfall von ihrer eigenen Sache hart gezüchtigt wurden – mit der zweiten Leibeigenschaft.

Das Gespräch führte
Hans-Dieter Lucas.

Höhere Ansprüche beim Transport von Zucht- und Nutztieren

Am 1. Januar dieses Jahres ist die Weisung Nr. 37 zur Tierseuchenverordnung – Veterinärbedingungen bei Tiertransporten – verbindlich geworden (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft Nr. 4/1986). Sie regelt die veterinärhygienischen Anforderungen, die beim Transport von Zucht- und Nutztieren einzuhalten sind, und gilt für LPG, Betriebe und Einrichtungen, bezieht sich aber nicht auf innerbetriebliche Transporte von Rindern, Schweinen, Schafen und Geflügel.

Fahrzeuge müssen auch belüftbar sein

Über den betrieblichen Bereich hinaus sind die Tiere grundsätzlich in Fahrzeugen zu befördern, die entweder ein festes Dach oder eine wasserdichte Plane aufweisen. Ihr Innenraum muß aus hierfür zugelassenem Material bestehen, das sich leicht reinigen und desinfizieren läßt. Außerdem soll er so beschaffen sein, daß sich die Tiere nicht verletzen können. Ferner wird trittsicherer und ebener Boden verlangt, er muß gleichzeitig wasserundurchlässig sein, damit keine Exkremente auf die Straßen gelangen.

Sämtliche Transportmittel müssen sich ausreichend be- und entlüften lassen. Für LKW und Anhänger werden je Quadratmeter Ladefläche wenigstens 0,2 m² große Lüftungsöffnungen verlangt, die 1,30 m über dem Fahrzeug- bzw. Zwischenboden angebracht sein müssen. Werden Schweine geladen, sind zusätzliche Öffnungen 0,40 m über dem Fahrzeugboden erforderlich. Waggons der Reichsbahn sollen an den Längsseiten je zwei verschließbare Lüftungseinrichtungen (Mindestmaße 0,40 m × 0,30 m) aufweisen.

Zum Verladen der Tiere sind stationäre und mobile Rampen, Ladebrücken, Hebebühnen und andere Vorrichtungen zu verwenden, deren Neigungswinkel 25 Grad nicht übersteigt. Sie müssen ebenfalls trittfest, leicht zu reinigen und zu desinfizieren sein. Als Einstreu dienen ausreichend Stroh, Sägespäne oder Sand, der aber keine Torf- oder Lehmanteile enthalten darf. Allerdings kann laut TGL 24791 – Straßentransport und Umschlag von Schlachttieren – bei LKW, Sattelaufliegern und Anhängern auf Einstreu verzichtet werden. Regelmäßig für den Viehtransport benutzte Fahrzeuge sind jährlich vom zuständigen Kreistierarzt zu begutachten. Das Ergebnis gehört ins jeweilige Bordbuch.

Platzanspruch richtet sich nach Gewicht

Neben den veterinärhygienischen Anforderungen geht die Ordnung ausführlich auf den Tiertransport bei extremer Witterung ein. Darunter sind sommerliche Tageshöchsttemperaturen von über + 25 Grad Celsius und winterliche Tiefstwerte von unter − 10 Grad Celsius zu verstehen. Als besonders gefährdet gelten sämtliche Schweine, bis zu 6 Monate alte Rinder, ferner Schafe und Lämmer. Bei hohen Außentemperaturen (über + 25 Grad Celsius) sind die Tiere in der kühleren Tageszeit zu verladen. Vorher sind sie stets ausreichend zu tränken. Im Hochsommer sollte die Abfuhr der Schweine von vornherein so organisiert werden, daß sie in der Zeit von 21 bis 6 Uhr zum Schlachtbetrieb gelangen. Dabei sind die Richtwerte für ihren Flächenbedarf einzuhalten. Sie betragen für Schweine mit 125 kg = 0,90 m² und für solche mit 150 kg = 1 m². Rinder bis 400 kg beanspruchen 1,50 m² und bei 600 kg immerhin 1,85 m². Bei Kälbern, Schafen und Lämmern liegen die Werte für den einzuhaltenden Flächenbedarf jeweils zwischen 0,30 und 0,50 m².

Bei winterlichen Temperaturen ist Einstreu in entsprechendem Umfang nötig. Die Luftzufuhr in den Transportmitteln muß bei kalter Witterung angemessen reguliert werden. In Schienenfahrzeugen sind bei höheren Minusgraden alle Türen zu schließen und die Lüftungsklappen nur einseitig zu öffnen.

Unter extremen Witterungsbedingungen hat der zuständige Kreistierarzt bzw. ein von ihm beauftragter Veterinär den gesamten Verladevorgang zu überwachen. Darüber hinaus kontrolliert er, daß die Verladestellen und -vorrichtungen sowie die Transport- und Lademittel stets ordnungsgemäß gereinigt und desinfiziert werden.

Bernd Hilbrich

Foto: Dieter Roski

Binnenfischer hatten gute Fänge

Im vergangenen Jahr zogen die Binnenfischer der DDR mit 22 350 t Karpfen, Forellen, Hechten und anderen Speisefischen den bisher reichsten Fang an Land. Sie bewirtschaften 118 900 Hektar Seen und Flüsse sowie 14 500 Hektar Teiche. Auf unserem Foto ziehen Fischer im Bereich Prenden, Kreis Bernau, etwa 2 dt Zander, Hechte, Karpfen, Bleie und Plötzen auf das Eis des Rahmersees.

Mit Siebzehn schon zur Feuerwehr

In den Städten und Gemeinden unserer Republik sind mittlerweile 467 000 Bürger in den 8050 freiwilligen Feuerwehren und den 4774 Wehren der Betriebe tätig. Sie rückten in den vergangenen fünf Jahren neben der Brandbekämpfung etwa 190 000mal zu Hilfeleistungen aus. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem vorbeugenden Brandschutz. Diese ehrenamtliche Arbeit ist ein verantwortungsvoller Dienst zum Schutz des Lebens und der Gesundheit der Bürger, des gesellschaftlichen und persönlichen Eigentums, der kulturellen Werte unserer Gesellschaft. Sie verlangt hohe Einsatzbereitschaft und vorbildliches Verhalten und erfordert zudem bestimmte körperliche Voraussetzungen. So können Männer, Frauen und Jugendliche ab vollendetem 16. Lebensjahr Angehörige der örtlichen oder betrieblichen Feuerwehren werden. Ihre Aus- und Weiterbildung umfaßt jährlich etwa 48 Stunden. Dabei vertiefen sie ihre theoretischen Kenntnisse über gesetzliche Bestimmungen sowie Entstehen und Bekämpfen von Bränden aller Art.

Breiten Raum nehmen praktische Übungen ein. Alle Angehörigen müssen zu festgelegten Zeiten erreichbar und einsetzbar sein. Anträge zur Mitarbeit in den freiwilligen Feuerwehren nehmen die örtlichen Räte bzw. die Leiter der Betriebe entgegen.

Horst Blöcher
Major der Feuerwehr
Ministerium des Innern

Sprechstunden unseres Juristen
dienstags und freitags 15 bis 17 Uhr in
Franz-Mehring-Platz 1 (Nähe Ostbahnhof), Berlin, 1017

DBZ §

Wenig Freude am Spargel

Hinter dem Anwesen von Egon K. liegt eine Kiesgrube. Seit dort Sand abgebaggert wird, hat die LPG eine angrenzende Splitterfläche nicht mehr bewirtschaftet. Egon K., ein Anlieger, war daran interessiert und hatte deswegen den Vorsitzenden mehrmals angesprochen. Doch dieser lehnte eine Vereinbarung ab, da die Kiesgrube in Kürze stillgelegt und planiert werde, so daß die LPG diese Fläche wieder nutzen könne. Doch als sich auch danach nichts rührte, pflanzte Egon K. dort einfach Kartoffeln und legte im darauffolgenden Jahr sogar Spargelbeete an. Doch bei der Bodenbearbeitung auf dem angrenzenden Feld nahm seine Dauerkultur Schaden, wurde teils sogar mit umgepflügt. Egon K. ist darüber verärgert und fordert von der LPG den Ersatz des ihm entstandenen Schadens.

Doch so einfach ist das nicht. Es ist zwar richtig, daß auch die kleinste Fläche bestellt wird, doch der LPG gehörender Boden, den sie zeitweilig – aus welchen Gründen auch immer – nicht bewirtschaftet, kann nur dann durch Mitglieder oder andere Bürger genutzt werden, wenn dies mit der LPG eindeutig vereinbart wurde. Geschieht das nicht, handelt es sich um eine widerrechtliche Nutzung, und der Geschädigte kann daraus keine Ersatzansprüche für sich ableiten. Er ist dann um so mehr betroffen, wenn es sich wie hier, um besonders arbeits- und kostenaufwendige Dauerkulturen handelt.

Konkretes hierzu regelt der § 330 des Zivilgesetzbuches (ZGB). Dort wird gesagt, daß ein Schaden der materielle Nachteil ist, der einem Bürger oder Betrieb durch pflichtwidriges Verhalten eines anderen rechtswidrig zugefügt wurde. Ein Schaden, dies dürfte wohl außer Frage stehen, ist Egon K. hier tatsächlich entstanden. Doch hat sich die LPG dabei auch pflichtwidrig verhalten? Dazu wäre zunächst festzustellen: Eigentümer des Angepflanzten ist nach § 297 Absatz 1 des ZGB immer derjenige, dem der Grund und Boden gehört bzw. der zu seiner Nutzung berechtigt ist. Das ist hier eindeutig die LPG. Sie ist damit auch Eigentümer der Anpflanzung geworden – unabhängig davon, daß sie Egon K. angelegt hat. Auch wenn die Genossenschaft beabsichtigen würde, die verbleibenden Dauerkulturen künftig selbst zu nutzen, hätte er keinen Anspruch auf eine angemessene Entschädigung, da ihm die unrechtmäßige Bodennutzung bekannt war.

Sollte die LPG wider Erwarten vorerst diese Splitterfläche doch nicht selbst bearbeiten, kann sie entsprechend dem § 18 des LPG-Gesetzes einen zeitlich begrenzten Nutzungsvertrag mit Egon K. abschließen. Verursacht sie dann Schäden an seinen Kulturen, hätte sie dafür aber aufzukommen. *Detlef Seeger*

Schrott spart auch Energie

Wenn auch der Winter Gerümpelecken zudeckt, im Dorf weiß man, wo noch alte Maschinen, eiserne Wagenreifen, Uralteggen, ausgediente Rohre usw. vor sich hin rosten. Ob jetzt nicht Zeit ist, hier aufzuräumen? Die Stahlwerke haben einen unersättlichen Appetit auf Schrott! Und die Mühe lohnt sich – vom Volkswirtschaftlichen ganz abgesehen. Freilich noch mehr, wenn zum Beispiel auch legierter Stahlschrott vollständig und sortenrein abtransportiert wird, getrennt jedenfalls von Gußeisen, Buntmetallen u. a.

Es gibt nicht wenige Brigaden, in denen Aufbereiten und Abfuhr des Schrotts als Sache der Jugend vorzüglich organisiert ist. Das bekommt dem Wettbewerb um hohe Ordnung, Disziplin und Sauberkeit. Immerhin können dort, wo Metallerzeugnisse verarbeitet werden – etwa in einem Kreisbetrieb für Landtechnik mit industrieller Produktion – rund zwei Dutzend verschiedener Schrottsorten anfallen sowie Stück- und Blechschrott, der zu zerkleinern ist. Hinzu kommt Schrott mit unterschiedlichen Legierungsanteilen. Sorgfältig und überlegt gesammelt und abgeliefert, können mit sortenrein erfaßtem Schrott u. a. Molybdän, Wolfram oder Chrom für unsere Volkswirtschaft gewonnen werden. Außerdem hilft der Einsatz von Schrott in Stahlwerken in hohem Maße wertvolle Energie sparen. Aus den Haushalten, besonders in ländlichen Bereichen, könnte ebenfalls noch mehr sogenannter Elektronikschrott kommen, das heißt bunt- und sogar edelmetallbehaftetes Material von ausgedienten Rundfunk- und Fernsehgeräten, Waschmaschinen, Elektroherden, Heißwasserspeichern, Luftduschen usw.

Rund 170 Filialen des VEB Kombinat Metallaufbereitung sowie mehr als 550 Annahmestellen der Sekundärrohstofferfassung kaufen so etwas auf. Wünschenswert, wenn örtlich zuvor angekündigte Aufkaufaktionen in gewissen Abständen mehr als bisher auch Dörfer erreichen könnten. DBZ

Eingezogene Berechtigung

„Mein Sohn beendete im Juli 1979 die Lehre als Agrotechniker-Mechanisator in der LPG Halbendorf, Kreis Weißwasser. Die praktischen Kenntnisse sowie Fertigkeiten erwarb er sich in seiner LPG und in der Ausbildungsgemeinschaft Cottbus-Nord. Nach erfolgreicher Prüfung erhielt er im Juli 1978 mit Stempel und Unterschrift die Bedienberechtigungen für den E 512, E 301 und E 280. Danach wurde er sofort als Häcksler- bzw. Mähdrescherfahrer alljährlich eingesetzt. Bei der Belehrung bzw. Einweisung zur 86er Getreideernte hieß es auf einmal, daß seine Berechtigung ungültig sei, und die LPG zog das Dokument ein. Nach einer kurzen Überprüfung seiner Kenntnisse erhielt er dann für den E 512 eine neue Bedienberechtigung. Ist es mögich, eine Berechtigung nach über 7 Jahren einfach einzuziehen, und wer darf denn überhaupt Veränderungen in einem solchen Qualifizierungspaß eintragen?“

Soweit unsere Leserin Gertrud Kasper aus Werdeck, Kreis Weißwasser. Hierzu baten wir unseren Autor Gerhard Schmidt von der Agraringenieurschule Bad Liebenstein um seine Meinung:

Für die Ausbildung dieser Spezialisten an den genannten Großmaschinen sind zugelassene Einrichtungen bzw. Betriebe verantwortlich. Lehrberechtigte vermitteln den angehenden Agrotechnikern die erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Nach den theoretischen Unterweisungen überzeugen sich Prüfungsberechtigte von dem Ausbildungsstand. Diese Experten sind dafür von der Spezialschule für Landtechnik Großenhain zugelassen worden. Sie besitzen einen Stempel mit ihrer jeweiligen Zulassungsnummer.

Für die praktische Ausbildung sind überwiegend die Pflanzenproduzenten zuständig. Sie haben unter anderem in einem Protokoll zu bestätigen, daß der Prüfling mindestens zehn Schichten mit der jeweiligen Maschine gearbeitet hat. Danach kann der Prüfungsberechtigte im Qualifizierungspaß die Bedienberechtigung bestätigen. Diese Eintragung gilt unbegrenzt, und die LPG ist nicht berechtigt, eine so erworbene Qualifikation für ungültig zu erklären. Eintragungen in den Qualifizierungspaß dürfen lediglich die Aus- oder Weiterbildungseinrichtungen sowie die Kaderabteilungen der Betriebe vornehmen, vorausgesetzt, ihnen liegen dafür entsprechende Testate, Zertifikate und Zeugnisse vor.

Neue Bücher

Vor einiger Zeit ist die 17. Auflage des Buches „Die Rechte der Käufer“ (96 Seiten, 1,50 Mark) erschienen. Die Autoren Prof. Dr. Kay Müller und Dr. Hans-Werner Teige informieren anschaulich und leicht verständlich über die Rechte und Pflichten der Bürger und des Einzelhandels beim Kauf und Verkauf von Waren. Dies erstreckt sich auf Fragen, die mit berechtigten und unklaren Reklamationen zusammenhängen, auch die Ansprüche aus der Garantie und Zusatzgarantie und reicht bis zu besonderen Kaufarten und -bedingungen, erfaßt aber auch die Regelungen bei Dienstleistungen und Reparaturen. Neue Rechtsvorschriften, die Spruchpraxis der Gerichte und das rege Interesse der Leser führen dazu, die Broschüre laufend zu aktualisieren. Deshalb sollte zur Information immer die neuste Ausgabe herangezogen werden.

Ein zu scharfer Besen?

Jede einzelne der fünf bösen Geschichten, die dieser junge Mann verzapfte, hätte ausgereicht für ein Disziplinarverfahren. Dennoch sah der Betroffene es nur widerwillig ein, wie gerechtfertigt der Verweis ist. Freilich ist so ein aktenkundiges Zurechtweisen für den Adressaten alles andere als angenehm. Doch wenn der Karren in die Tiefe rollt, muß er nun mal gebremst werden… Vor allem liegt das wohl im Interesse desjenigen, der da auf die schiefe Ebene geraten ist. Es würde zu weit führen, die fünf Disziplinlosigkeiten im einzelnen zu erläutern. Es ging um unerlaubtes Benutzen von Kraftfahrzeugen, abgelehnte Arbeitsaufträge, nicht genehmigte private Arbeiten mit genossenschaftlichen Gerätschaften, Verstöße gegen Arbeitszeitregelungen. Mir geht es aber mehr um die Ursachen der Ärgernisse.

Der Genossenschaftsbauer, der da zur Ordnung gerufen werden mußte, hatte sich in eine widerborstige Haltung hineingesteigert, daß bei ihm schon die Schotten dicht waren, wenn nur der Name seines Vorsitzenden fiel. Dieser, noch nicht allzu lange gewählt, begann manches abzubauen, was sich an schlechten Gewohnheiten eingeschlichen hatte.

LESER-BRIEFEN AUF DER SPUR

Auch bei unserem jungen Mann hatten sich im Verlaufe der Jahre gewisse Vorrechte herausgebildet, die auf keinerlei Beschlüssen beruhten, aber sich verfestigen konnten, weil man in der Brigade auf seine ohne Zweifel sonst gute Mitarbeit angewiesen war. Der alte Vorsitzende drückte eben ein Auge zu, wenn sich eine Eigenheit zur Eigenmächtigkeit, letztlich zur Disziplinlosigkeit auswuchs. Motto: Der junge Mann war doch sonst so tüchtig. Allerdings zog eins das andere nach sich, und das nicht nur bei diesem Mitglied.

Vielleicht vermochte der alte Vorsitzende all die sozusagen personengebundenen Sonderrechte nicht mehr auseinanderzuhalten? Mit Augenzwinkern ist wohl schwerlich zu leiten. Der neue Besen aber fegte scharf, und er verlor, selbst als er schon einiges weggekehrt hatte, kaum Borsten. Das gefiel manchem nicht, vor allem, wenn er selbst abgebürstet werden mußte, man ging aber auch nicht in den hier immer noch stürmisch verlaufenden Vollversammlungen oder in einer stillen Stunde in sich, sondern versuchte, zurückzuschlagen: Andere (Leiter) nähmen ebenfalls diese plötzlich angeprangerten illegalen Rechte in Anspruch. Andere (Leiter) verbockten genauso etwas, was neuerdings als Fehler aufgespießt werde. Andere (Leiter) setzten sich ähnlich über Vorschriften hinweg, die jetzt so betont werden. Und so weiter, und immer auf die Leiter. Der Genossenschaftsbauer, der während der mehrstündigen, recht heftigen Aussprache neben mir saß, rutschte öfter unruhig hin und her: Dieses dauernde Pieken auf den anderen hilft uns doch nicht voran, brummte er. Leider sagte er es nicht laut genug, zumal auch die Leiter bei einigen Vorwürfen tatsächlich passen mußten. Der neue Vorsitzende, der vieles gern (in bester Absicht zweifellos) alleine macht, fand offenbar nicht genug Zeit, überall mit der gleichen Konsequenz aufzuräumen… Ein günstiger Nährboden für wechselseitiges Beschuldigen sollt das nicht bleiben. Aber Aussprachen – wie diese – helfen, die Arbeitsatmosphäre zu reinigen. Nötig wohl für „beide Seiten“ in diesem zähen Streit.

Bei dem, der sich über den Verweis beschwert hatte, kam auch noch ein gewisses Überschätzen der eigenen Arbeit hinzu. Von den fünf Entgleisungen einmal abgesehen, verdient der Fleiß dieses Mannes zwar Anerkennung, berechtigt jedoch nicht, die Tätigkeit von Leitern generell gering zu schätzen. Aber ist das nicht auch in gewisser Hinsicht die Quittung dafür, wenn einer am liebsten alles alleine macht? Verwehrt er damit nicht anderen Einblicke in Schwierigkeiten oder das Verständnis für Geburtswehen vor wichtigen Entscheidungen? Ob wirklich jeder in dieser LPG weiß, wie viele Abendstunden draufgingen, bis die Futterbilanz ausgetüftelt war? Wer ahnt, wie sehr dem Vorsitzenden oder einem anderen im Vorstand Debatten beim Kooperationsrat selbst des Nachts noch durch den Kopf gingen? So einfach, wie manch einer gern Leiten darstellen möchte, muß die Sache nicht sein: Wenn nämlich jemand von denen, die alles besser wissen, als Brigadier fungieren soll, wird ein Rückzieher gemacht. Und zur Schule möchte man deshalb auch nicht geschickt werden.

LPG-Gesetz und Musterstatuten sehen aus gutem Grund vor, alle in die Lenkung und Leitung der eigenen Genossenschaft einzubeziehen. Das ist jahrzehntelang erfolgreiche Praxis unserer kontinuierlichen Agrarpolitik, in der alle Schritte gemeinsam mit den Bauern gegangen werden. Das gilt auch für Entscheidungen im heimatlichen Dorf. Es fängt mit handfesten Informationen aus dem Kooperationsrat an und hört noch lange nicht dabei auf, wer über welche Prämien wann zu befinden hat. Das gilt wohl ganz besonders, wenn mit gebotener Konsequenz ausgekehrt werden muß. Was vor der eigenen Haustür liegt, darf der Saubermacher dabei allerdings nicht übersehen.

Hajo Wegner

AUSKUNFT

Reparaturfrist

Herrn Bernd Ermel, Grubow, Kreis Belzig: Sie hatten an einem Wochenende einen Defekt an Ihrem Tiefkühlschrank. Obwohl Sie den VEB Haushaltgeräte-Service sofort verständigten, erfolgte die Reparatur erst drei Tage später, so daß ein Großteil der eingelagerten Lebensmittel verdarb. Es geht Ihnen nun um Schadenersatz. – Reparaturen an Tiefkühlgefrierschränken sind, nachdem sie der Bürger dem zuständigen Haushaltgeräte-Service angezeigt hat, innerhalb von 24 Stunden zu reparieren. Erfolgt dies nicht und kann der verantwortliche Betrieb auch dafür keine triftigen Gründe anführen, besteht die Möglichkeit, gegenüber der Bezirksdirektion des VEB Haushaltgeräte-Service den eingetretenen Schaden geltend zu machen.

Fernsprechanschluß

Frau Sieglinde A., Bischofswerda: Sie möchten gern wissen, ob Sie Ihren Telefonanschluß vererben können. – Nein, dies ist nicht möglich. Aber gemäß des § 6 der Fernsprech-Anordnung (Gesetzblatt Teil I 1986 Nr. 11) können beim Tod des Teilnehmers der Ehegatte oder die volljährigen Kinder, wenn diese in derselben Wohnung leben, den Anschluß übernehmen. Dies ist innerhalb eines Monats nach dem Sterbefall bei der Deutschen Post zu beantragen.

Aufgebotsverfahren

Herrn Helmut W., Großenhain: Seit über 70 Jahren befindet sich im Besitz Ihrer Familie ein Grundstück, von dem Sie jetzt erfahren haben, daß es gar nicht Ihr Eigentum ist. Sie möchten deshalb wissen, was zu tun sei, um diese Fläche auch weiterhin nutzen zu können. – Im § 11 der Grundstücksdokumentationsordnung (Gesetzblatt Teil I 1975 Nr. 43) ist geregelt, daß derjenige, der ein Grundstück mehr als 20 Jahre wie ein Eigentümer genutzt hat, in einem sogenannten Aufgebotsverfahren das Eigentum beantragen kann. Ein solches Verfahren ist beim Liegenschaftsdienst des Rates des Bezirkes einzuleiten. Wird dem stattgegeben, erfolgt ein entsprechender Eintrag im Grundbuch.

BLICK INS

GESETZBLATT
der Deutschen Demokratischen Republik

Im Gesetzblatt Teil I 1986 Nr. 37 ist die Vierte Durchführungsbestimmung zum Arzneimittelgesetz erschienen. Sie befaßt sich mit dem Prüfen, Zulassen, Kennzeichnen und Anwenden von Arzneimitteln in der Veterinärmedizin. So wird u. a. bestimmt, daß die Mittel nur vom behandelnden Tierarzt verabfolgt werden dürfen. Dieser kann ausnahmsweise aber auch spezielle Fachkräfte nach vorheriger Unterweisung damit beauftragen. Die Vorschrift tritt am 1. Juni 1987 in Kraft.

FRAGEN UND ANTWORTEN

Auf dieser Seite erhalten unsere Leser Auskünfte von Dr. Gerhard Rosenau, Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft, Potsdam-Babelsberg.

Hat die LPG das Vorkaufsrecht am Eigenheim?

Eine LPG aus dem Kreis Schönebeck: Wir haben einer Genossenschaftsbauernfamilie, die sich vertraglich zu 15 Jahren ununterbrochener Tätigkeit in einem Spezialbereich der LPG verpflichtet hat, ein Eigenheim verkauft. Die Familie will uns jetzt vor Ablauf dieser Frist verlassen, aber wohnen bleiben. Wie steht es mit dem Vorkaufsrecht, das uns vertraglich eingeräumt wurde?

Der Eigentümer eines Grundstücks kann einem anderen natürlich das Vorkaufsrecht daran einräumen. Der Vertrag ist zu beglaubigen und staatlich zu genehmigen. Danach erfolgt ein entsprechender Eintrag im Grundbuch (§ 306 des Zivilgesetzbuches). Ein beabsichtigter Grundstücksverkauf ist dem Vorkaufsberechtigten, hier also Ihrer LPG, schriftlich mitzuteilen, einschließlich der Verkaufsbedingungen. Aber es wird – nach Ihrer Anfrage zu urteilen – gar nicht zu einem Verkauf kommen; denn das Ehepaar will in dem Haus wohnen bleiben. Folglich kann auch das Vorkaufsrecht der LPG nicht geltend gemacht werden. Vielmehr steht hier die Treueerklärung im Widerspruch zu der Absicht der beiden, nach Erwerb des Grundstücks nunmehr das Mitgliedschaftsverhältnis vor dem vereinbarten Termin beenden zu wollen. Die Vollversammlung wird also gründlich prüfen, ob das überhaupt gesellschaftlich gerechtfertigt erscheint.

Unbezahlte Freizeit für Urlaubstage?

Eine Revisionskommission aus dem Kreis Meißen: Hier ist jemand aufgenommen worden, dessen Ehepartner (in einem anderen Betrieb) etwa 10 Tage mehr Urlaub erhält. Daher versprach der Vorstand dem Mitglied unbezahlten Zusatzurlaub. In der Betriebsordnung ist festgelegt, daß so etwas grundsätzlich nicht gewährt wird. Was meinen Sie dazu?

Für LPG-Mitglieder ist der Mindesturlaub gesetzlich und der arbeitsbedingte Zusatzurlaub durch Beschluß der Vollversammlung geregelt. Der Urlaubsbeschluß muß erst vom Rat des Kreises bestätigt werden, bevor er gültig ist. Es gibt keinen „nicht bezahlten Zusatzurlaub“. Der Vorsitzende bzw. Vorstand ist nicht befugt, davon abzuweichen.

Anders verhält es sich mit Freistellungen von der Arbeit, die einschließlich damit zusammenhängender Vergütungsfragen in der Betriebsordnung zu regeln sind. So müssen entsprechende Anträge in der Regel mindestens 3 Tage vorher beim Leiter der Brigade bzw. dem übergeordneten Leiter gestellt werden. (Für Arbeiter gelten auch in LPG arbeitsrechtliche Regelungen – Arbeitsgesetzbuch §§ 181 bis 188). Der Leiter hat vieles zu bedenken:

1. Das Mitgliedschaftsverhältnis geht von ganzjähriger Beschäftigung aus, was gerade in der Landwirtschaft eine Errungenschaft sozialistischer Produktionsverhältnisse ist. Das bedeutet aber auch, alle anfallenden Arbeiten „zu den durch die Erfordernisse der Pflanzen- und Tierproduktion bedingten Zeiten“ durchzuführen (§ 30 des LPG-Gesetzes). Jede LPG gestaltet darum ihre Arbeitsverhältnisse eigenverantwortlich, damit alle Aufgaben termingemäß und qualitätsgerecht bewältigt werden können. Darauf ist die jeweilige Betriebsordnung abzustimmen. Dies gilt auch für Regelungen über die Ausschöpfung des Arbeitsvermögens während der Vegetationsruhe in der Pflanzenproduktion und damit für eventuelle Möglichkeiten begrenzter unbezahlter Freistellung von der Arbeit, obgleich auch hier die Kooperation zu nutzen ist (Delegieren zur Stallarbeit, in die Melioration u. a.).

2. Es kann zur Wahrnehmung staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten ebenso wie zur ärztlichen Betreuung, Weiterbildung und wegen familiärer Belange entsprechend den Rechtsvorschriften von der Arbeit freigestellt werden. Weitere Gründe dafür: Schwangerschafts- und Wochenurlaub, verkürzte wöchentliche Arbeitszeit für vollbeschäftigte Mütter, Hausarbeitstag u. ä. Aber eine unbezahlte Freistellung ausdrücklich zu Urlaubszwecken gehört nicht dazu. In besonderen familiären Situationen hat eben der Vorstand auf Antrag des Mitgliedes individuell zu entscheiden. Er wird sich dabei auch nach der Arbeitskräftelage und den oft jahreszeitlich bedingten unterschiedlichen Erfordernissen der genossenschaftlichen Produktion zu richten haben.

Ist das Mahlgerät auch eingebracht?

Siegfried Meyer, Falkenbach, Kreis Zschopau: Wir haben beim Eintritt auch die Scheune laut Übernahmeprotokoll auf Inventarbeitrag eingebracht. Darin befindet sich eine Haferquetsche. Wir meinen, sie ist persönliches Eigentum geblieben. Die LPG will sie aber jetzt genossenschaftlich nutzen. Was meinen Sie dazu?

Sie sind vor Inkrafttreten der Musterstatuten von 1977 Mitglied einer LPG des Typ III geworden. Damals galten die Musterstatuten von 1959. Pflichtgemäß waren danach u. a. Traktoren, Maschinen, Geräte und Wirtschaftsgebäude, die für genossenschaftliche Produktion geeignet sind und nicht für die Hauswirtschaft benötigt werden, der LPG zur allgemeinen Nutzung zu übergeben. Das einzubringende tote und lebende Inventar wurde durch eine von der Vollversammlung gewählte Kommission im Beisein des Mitglieds ausgesucht und bewertet. Erst danach kam es zu einem Übergabeprotokoll. Es war von der Schätzungskommission und dem Mitglied zu unterzeichnen. Mit dem Bestätigen dieses Protokolls durch die Vollversammlung wurde das Inventar Eigentum der LPG. Gleichermaßen verhält es sich mit eingebrachten Wirtschaftsgebäuden und mit ihnen verbundenen Einrichtungen, wie einer Haferquetsche. Dieser Tatsache haben Sie als Mitglied seit 20 Jahren auch nicht widersprochen. Außerdem ist ein vermeintlicher Anspruch auf Herausgabe des Gerätes nach § 18 des LPG-Gesetzes von 1959 längst verjährt.

All das schließt selbstverständlich nicht aus, die Haferquetsche auch für Hauswirtschaftszwecke zu nutzen. Das ist jedoch nur über eine mit dem Vorstand zu treffende Vereinbarung möglich. Bei Verständnis beider Partner kommt es sicherlich zu einer Einigung wie in vielen anderen LPG, die u. a. Schrotmühlen zeitweilig zur Verfügung stellen.

Wer darf einen Leiter abberufen?

Ein Leser aus dem Kreis Rügen: Darf der LPG-Vorsitzende allein deshalb einen Leiter abberufen, weil dieser das Mitgliedschaftsverhältnis beenden will?

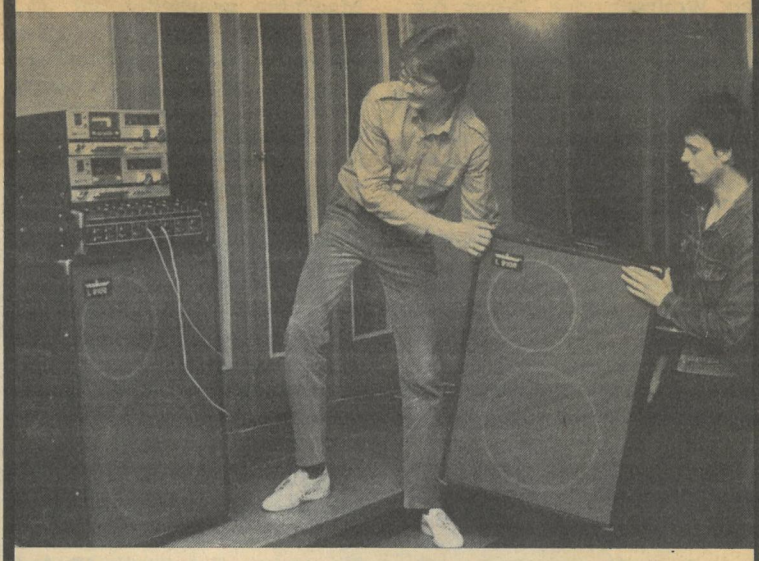
Einsatz und Abberufung von Leitern bedürfen in jedem Fall der Bestätigung durch die Vollversammlung. Andererseits ist der Vorstand dafür verantwortlich, die sozialistischen Kaderprinzipien durchzusetzen. Gibt es dringende Gründe, Leiter sofort von ihrer Funktion zu entbinden, muß ein solcher Entschluß des Vorstandes in der nächsten Voll- bzw. Delegiertenversammlung bestätigt werden. Dieses höchste Gremium der LPG hat auch das Recht, eine solche Entscheidung des Vorstandes aufzuheben. Der Vorsitzende allein darf niemanden seiner Wahlfunktion entheben.

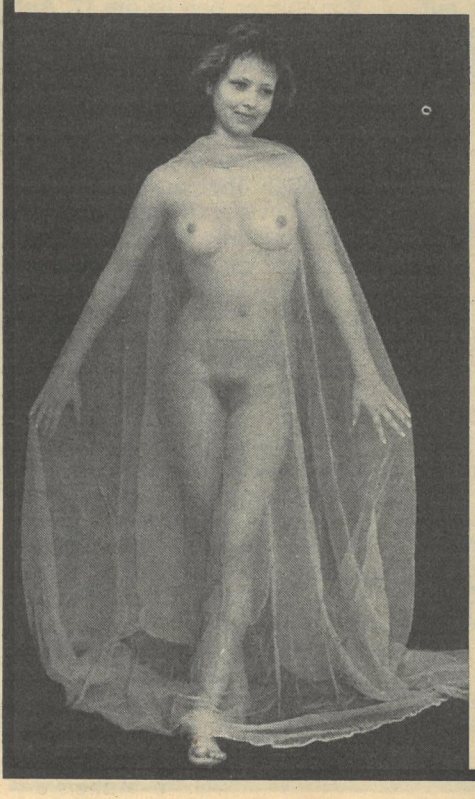
Es ist bewährte Praxis, mit jenem, der seine Mitgliedschaft beenden will, im Vorstand zu sprechen. Die folgende Vollversammlung hört sodann die Gründe des Mitgliedes und das Ergebnis der Aussprache und ist danach in der Lage zu entscheiden. Sie befindet, ob oder zu welchem Zeitpunkt das Mitgliedschaftsverhältnis beendet wird. Ausschlaggebend dafür ist, ob die Gründe des Antragstellers gesellschaftlich zu rechtfertigen sind. Unabhängig davon, ob nun nach dem Willen der Vollversammlung die Zugehörigkeit zur LPG aufrechterhalten bleibt oder nicht, muß auch über die Rechtmäßigkeit des Beschlusses eines Vorstandes, den Leiter von seiner Funktion zu entbinden, entschieden werden. Die Zulässigkeit des Rechtsweges ist übrigens nach dem LPG-Gesetz (§ 42) und dem Gesetz über die örtlichen Volksvertretungen (§ 47) gegeben.

Die neugierige Kamera

Zu einem Zwischenfall kam es in G. bei der öffentlichen Vergabe der diesjährigen Noten für die Silagequalität, als der Vorsitzende der LPG Pflanzenproduktion (Bildmitte) die Kommission beeinflussen wollte, hohe Noten zu vergeben.

Nachdem in der Kantine der LPG C. immer wieder Bestecke auf unerklärliche Weise verschwanden, entschloß man sich zur Anschaffung etwas schwieriger mitnehmbarer Eßwerkzeuge.





„Man muß sich doch von altem Plunder trennen, um Platz für Neues und Größeres zu schaffen“, meinten Torsten und Mike S., als sie rechtzeitig vor der Jugendweihe kleine Präsente ihrer Angehörigen für gute Zensuren dem Gebrauchtwarenhandel zur Verfügung stellten.

„Prämienverteilung“ den ungewöhnlichen Namen für seine neueste Kreation erklärte das Modeinstitut so: Ungeachtet aller Klarheit des Ganzen seien Überraschungen im Detail doch nicht ausgeschlossen.

Fotos: Stephan Lippmann, Lutz Gagsch, Axel Klöhn, DEFA, Hajo Wegner

Bioschlamm für den Boden

SENFTENBERG. Der VEB Synthesewerk Schwarzheide und die LPG Großräschen untersuchen, wie der in dem Werk anfallende Bioschlamm für die Bodenfruchtbarkeit genutzt werden kann. Gegenwärtig werden davon jährlich etwa 3000 Kubikmeter ausgebracht, was vor allem eine deutliche Steigerung der Kartoffelerträge bewirkte.

Hans Hörenz

Erfolgreiche Aufzucht

WERDAU. Eine Tier- und Technikschau veranstaltete die Kooperation Langenbernsdorf. Die dortige LPG Tierproduktion präsentierte vor allem ihre Ergebnisse in der Schweinezucht. Bei 1200 Sauen werden jährlich je Muttertier 23 Ferkel aufgezogen. Rund 12 000 Läufer gehen an andere Mastbetriebe und etwa 3500 bis 4000 Jungsauen an Zuchtbetriebe in der gesamten DDR.

Kurt Werner

Siegfried Neumann

Lebensbaum nach unten wieder breiter

Jeder im Dorf kennt ihn, und für die jüngeren Leute in Chursdorf ist er als Bürgermeister fast schon legendär: Fritz Ruschke, der nun auf die 65 zugeht, der die Leute im Ort stets zuerst grüßt und der nach nunmehr 30jähriger Amtszeit Dienstältester in dieser Funktion im Kreis Rochlitz ist. Umgekehrt kennt das Gemeindeoberhaupt, Mitglied der DBD, natürlich auch jeden der 750 Einwohner seines Ortes, weiß von ihren Freuden und Sorgen, ihren Interessen. Vieles hat sich in den drei Jahrzehnten seiner Dienstzeit für das Dorf und seine Bewohner verändert. Es entwickelte sich eine leistungsstarke LPG Tierproduktion, die auch zunehmend die kommunalen Belange unterstützt. So wurden der Dorfbach eingefaßt, die Straße neu gebaut, eine moderne Einkaufsstätte geschaffen, und bemerkenswerte Bürgerinitiativen gab es beim Wohnungsbau. Churdorf ist ein schmucker Ort geworden. Seine Bewohner freuen sich auch, daß hier ein Schuhmacher und ein Tischler ansässig sind und die Friseur-PGH eine Außenstelle eingerichtet hat. Wünschenswert wäre natürlich auch ein Bäcker. Doch dringlicher ist zunächst die erweiterte Wasserversorgung, die vor allem durch den Bau mehrerer Eigenheime akut wird. Die Ursache ist wiederum erfreulich. Nach zeitweiliger Abwanderug der Jugend aus dem Dorf ist jetzt ein umgekehrter Trend zu beobachten. Viele junge Ehen, zunehmender Eigenheimbau und der bis auf den letzten Platz belegte Kindergarten zeugen davon. Der Lebensbaum der Gemeinde wird nach unten wieder breiter!

Rüdiger Sauerbier

Schwerpunkte stehen im Mittelpunkt

Auf der Jahreshauptversammlung der LPG „Schwere Scholle" verwies der Vorsitzende Bruno Punktum auf mehrere Schwerpunkte. Auch in der anschließenden Diskussion standen jeweils die Schwerpunkte im Mittelpunkt. Als erster meldete sich der Traktorist Fritz Daumendrauf, der den Schwerpunkt seiner Arbeit bei der Optimierung des Blatttransportes sieht. Als nächstes sprach Frieda Glaubdumir, die als Wägerin den Schwerpunkt in genauen Wägeergebnissen erkennt.

Nach einer Reihe weiterer Schwerpunkte meldete sich unvermittelt – und damit zur größten Verwunderung der Versammlungsleitung – der frischgebackene Agraringenieur Amandus Neunmalklug zu Wort: „Alle sprechen hier von Schwerpunkten", sagte er. „Warum denn? Geht nicht im Zeitalter der immer tiefer greifenden Materialökonomie der Trend in entgegengesetzte Richtung – zu Leichtpunkten nämlich, um auch hier Material einzusparen? Darum gilt es, diese Reserve, beginnend im Verwaltungsbereich, aufzudecken, wo doch gerade der Aspekt des Knüllpapiers einen entscheidenden Leichtpunkt bildet. Ähnlich ließe er sich, was vom agrarwissenschaftlichen Standpunkt nachzuweisen wäre, in der Pflanzen- und Tierproduktion ebenfalls in den Mittelpunkt stellen. Die Vorteile der Leichtpunkttechnologie liegen auch insofern auf der Hand, als das Vordringen zu Schwerpunkten, wie es das Wort an sich schon sagt, eben schwer ist. Leichtpunkte hingegen lassen sich nicht nur leichter erfassen, stapeln oder transportieren, sondern vor allem auch leichter verwirklichen. Spätestens hier erkennt doch jeder die genialen Vorteile der Leichtpunkte!"

Der weitere Verlauf der Diskussion zeigte, daß es leichter ist, auf Schwerpunkte zu verzichten.

Karl-Heinz Bethge

Nachts nackt in den eiskalten Teich

Als sich Werner Fuchs, Rainer Lätz und Helmut Faulwetter vor 10 Jahren mit dem Gedanken trugen, die Teichwirtschaft in den Tälerdörfern zwischen Stadtroda und Hermsdorf wieder aufleben zu lassen, ahnten sie noch nicht, welche Mühen anfangs damit verbunden sein sollten. Die damalige KAP stellte den drei in der Landwirtschaft tätigen Freizeitfischern ein Sumpfgelände zur Verfügung, dem mit schwerer Technik und mit viel Schweiß drei Teiche abgerungen wurden.

Überraschungen gab's zur Genüge. Zum Beispiel als die ersten aus anderen Gewässern bezogenen Setzlinge eingingen. Der Wasserwechsel war ihnen nicht bekommen. Später dann ein Alarmruf – mitten in der Nacht: „Ein Teich von euch läuft aus!" Verflixt, das Wasser hatte einen alten Dränagestrang gefunden und floß zusehends ab. Also die Sachen vom Leibe, splitternackt hineingetaucht ins Wasser und in den Schlamm, das Rohr gesucht und erst mal zugestopft! Bei Dunkelheit und Kälte wahrlich kein Vergnügen. So aufregend spielte sich das noch Ende der 70er Jahre ab.

Mittlerweile werden die benötigten Setzlinge selbst herangezogen. Sie gedeihen prächtig in den vom Quellwasser gespeisten Teichen. Beim letzten Abfischen schaute ich dem „Fuchser" zu, wie Werner von Freunden und Kollegen genannt wird. Aus dem nur 12 Ar großen Teich wurden über 200 drei- bis vierjährige Karpfen gezogen, jeweils mit einem Gewicht zwischen 1,5 und 2,2 kg. Die Freude darüber machte die Mühen schnell vergessen.

Ähnlich wie jenes Erlebnis, als der „Fuchser" zu seinem sechsten Leger (Zuchtkarpfen) kam – damals, nach der schweren Flut von 1981. Bei der Beseitigung von Schäden war er mit einem T 174 beim Bachaushub. Er hatte den Korb gerade voll Schlamm und Geröll, da rutschte ein mächtiger Emmess von Wildkarpfen heraus und fiel vor ihm in ein Wasserloch. Den Korb geöffnet, Schlamm und Geröll heraus, rumgeschwenkt und erneut zugefaßt, genau an dieser Stelle – das war eins. Unversehrt barg er ihn, den sechsten Leger, der sich nun mit den anderen Elterntieren im gesonderten Teich tummelt.

Erwähnenswert auch, wie sich Werner Fuchs und seine Teichpartner um ein biologisches Gleichgewicht in ihrem Revier bemühen. Jetzt sind sie drauf und dran, dort auch den Krebs wieder anzusiedeln. Die Bleßhühner wurden bereits heimisch, und Froschgequake ist auch schon wieder zu hören. Nicht so begeistert sind die Freizeitfischer von zwei – allerdings farbenprächtigen – Eisvogelpaaren, die als blitzschnelle Taucher manchen bis zu 10 cm großen Karpfen erwischen ...

Die Feuerwehr war dabei

OSTERBURG. Zur Verschönerung ihres Dorfes haben die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Calberwisch vergangenes Jahr 360 „Mach mit!"-Stunden geleistet. Vor allem halfen sie beim Verbreitern der Dorfstraße und beim Bau einer neuen Konsumverkaufsstelle. Daneben fanden planmäßige Kontrollen zum vorbeugenden Brandschutz in den Wohnstätten statt.

Frank Wilbur

An das Wild gedacht

GERA. Unter dem Motto „Wildfrüchte für die Tiere im Wald" beteiligten sich die Pioniere der POS Seelingstädt im Herbst an einer Sammelaktion. Sie konnten dem Jagdkollektiv Berga 376 kg Eicheln und 157 kg Kastanien zur Verfügung stellen.

Werner Köhler

Auf allen Ebenen gebaut

KLÖTZE. Sechs junge Genossenschaftsbauern, die seit kurzem Familien haben, bauen zur Zeit in Kusey Eigenheime. Zwei weitere entstehen in Regie der LPG. Ferner konnten noch gegen Jahresende zwei Wohnungen durch Umbau fertiggestellt werden.

Peter Hübner

Lothar Aermes

Wärme aus alternativen Quellen

In der LPG Herbsleben, Kreis Bad Langensalza, wird viel getan, um den Aufwand an Energie zu senken und den Bedarf weitgehend auch aus alternativen Quellen zu decken. Immerhin nutzen die Tierproduzenten hier mittlerweile 13 verschiedene Möglichkeiten. So wird der Gülle bereits im Stall die Wärme entzogen und zur Aufbereitung von Warmwasser für die Kälberställe verwendet, Sonnenkollektoren sparen Heizkosten, ferner wird die Wärmeenergie aus der Stalluft, dem Erdboden und dem Wasser der Unstrut über Wärmepumpen genutzt. Die Wasserkraft der Unstrut erzeugt über eine Turbine an der Mühle, die sich die Genossenschaftsbauern schmuck für niveauvolle Brigadefeiern usw. hergerichtet haben, elektrischen Strom. Der Einsatz weiterer Großwärmepumpen ist geplant. Heute ist die LPG Konsultationspunkt für die rationelle Energieanwendung.

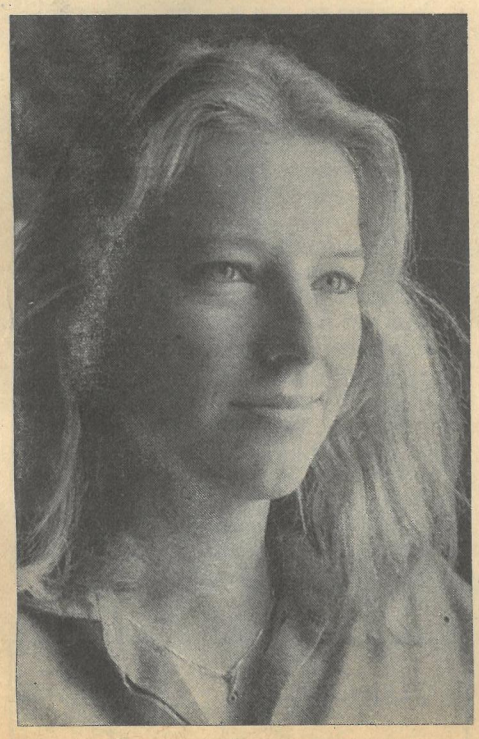
Walter Richter

Nicht nur neue Besen kehren gut

Schon von Kindesbeinen an frönt Walter Hanft aus Oberwind seiner liebsten Freizeitbeschäftigung: Er bindet Besen. Und das wird der heute 76jährige auch künftig tun – solange ihn die Beine tragen und die Finger ihm gehorchen. Seine Kunden in den umliegenden Dörfern schätzen die Reisigbesen; sie kehren nicht nur gut, wenn sie neu sind, sie halten auch recht lange und sind sehr handlich! Vom Spätherbst an ist die Zeit günstig, sich mit ausreichend Material einzudecken. Die Birken stehen ohne Laub, und deren gibt es viele in der Umgebung. Sein 13jähriger Enkel Mario hilft ihm dabei. Gemeinsam ziehen die beiden am Wochenende hinauf zum „Brühmäusel" oder hinüber zum „Breitloh". Schnell sind die etwa einen Meter langen Ruten geschnitten, ist der Wagen vollgepackt. Im Schuppen lagert das Reisig, um dann oben im Dachkämmerlein verarbeitet zu werden. Eine kräftige Handvoll wird mit Draht fest umwunden, so daß man gut anfassen kann. Um widerspenstige Ruten etwas zu formen, werden sie ein oder zwei Tage lang mit Kisten und Kästen beschwert. Ist ein gutes Dutzend fertig, wird es gebündelt, umgeschnallt, und per Fahrrad geht's gleich zu den Kunden. Stolz ist der große, rüstige Mann, daß er 1985 seine Kunst während des Folklorefestivals in der Zunftstraße zu Schmalkalden zeigen konnte. Erinnerungsfotos und Medaillen hebt er sich in der guten Stube auf. Mittlerweile ist Walter Hanft noch der einzige Besenbinder weit und breit. Er hofft nur, daß sein Mario die Tradition des Großvaters fortsetzen wird.

Bonitur mit der Taschenlampe

Gedanken der 22jährigen Kirsten Laudan, Leiterin einer 200er-Sauenanlage in der LPG Domsühl, auf der Fahrt in den Winterurlaub der Landjugend nach Frauenwald



Kirsten Laudan. Als mitten im Urlaub der Kälteeinbruch kam, beruhigte sie Vorsitzender Hans Knießner am Telefon: „Wir schaffen's schon. Alle Notstromaggregate sind überprüft, zusätzliche Heizgeräte auf die Ställe verteilt. In deiner Anlage läuft alles normal."

Wenn der Zug pünktlich sein will, müßte er jetzt... Tatsächlich, er kommt! Genug gewartet. Kurz vor Mitternacht, da friert man wohl besonders. Und es soll noch kälter werden.

Fast ist alles so wie vor vier Jahren, als ich mit Petra Gierk hier auf dem Bahnhof stand. Mittendrin in einem Pulk junger Leute. Alle waren ein bißchen aufgeregt. Vorfreude, Reisefieber. Die meisten hatten wir vorher nie gesehen, dennoch kamen wir schnell miteinander ins Gespräch. Ich war noch Lehrling im VEG Herzberg. Rinderzucht. Dort hörte ich das erste Mal was vom Winterurlaub der Landjugend. Genauer gesagt: Ich wurde mit einem Ferienscheck ausgezeichnet.

Damals fuhren wir nach Suhl. „Ringberghaus" stand auf unseren Quartierkarten. Sogar Petra schwärmte noch lange von diesem Urlaub. Obwohl sie beim Rodeln auf dem „Weg in den Himmel" gegen einen Baum fuhr. Sich ein blaues Auge holte. Und das noch vor der ersten Disko!

Petra arbeitet nun in der LPG Severin, ist Brigadier in der Rinderproduktion. Auch ich bin nach meinem Tierzucht-Studium an der Agraringenieurschule Wernigerode wieder in der Parchimer Ecke. In der LPG Domsühl sollte ich mich eigentlich mit um das Milchvieh kümmern. So war es jedenfalls ein Jahr zuvor ausgemacht worden. Als ich mich im September vorstellte, begrüßte mich der Vorsitzende Hans Knießner: „Aha, die neue Leiterin der Sauenanlage. Schönen guten Tag."

Ich muß schon ziemlich verdattert dreingeschaut haben, denn er fragte mich, ob mir nicht gut sei. Was sollte ich ihm sagen? Daß ich Rinderzüchterin gelernt hatte? Und daß mir Kühe, Färsen, Kälber viel mehr lägen, daß ich mich auf sie eingestellt und gefreut hätte? Oder daß ich nach drei Jahren Studium vom Borstenvieh weniger verstünde? Das hätte er mir nicht abgenommen. Also, her mit den Sauen! 214 Stück waren es damals schon. Nicht unbedingt Liebe auf den ersten Blick. Aber wenigstens eine handfeste Aufgabe.

Die elf Kollegen, durchweg erfahrene Leute, mit denen ich zusammenarbeiten sollte, empfingen mich freundlich. Die Aussicht auf einen neuen Leiter schien sie aber nicht gerade zu begeistern. Denn auch ohne ihn war ja fast ein Jahr lang die Produktion soweit gelaufen. Ein Ergebnis von 21 Ferkeln je Sau und Jahr hatte die Brigade vorher nicht erreicht. Und schließlich gab's ja noch Karl-Heinz Müller, den Meister, der die Zügel in der Hand hielt. Für Ordnung in den Ställen sorgte und für Futter. Eine Respektsperson, nun bald sechzig.

Daß ihm die Arbeit über den Kopf gewachsen, notgedrungen einiges liegengeblieben war, wollte man in der Truppe nicht recht wahrhaben. Und daß er nicht drüber sprach, kann man es ihm verdenken? Knießner wußte sehr gut, warum er mich in die Sauenanlage schickte. „Bewährungsfeld für einen jungen Leiter!", meinte er. Wie recht er hatte, sollte ich schon bald merken.

Eine Kommission vom Kreis hatte sich angekündigt. Sauenbonitur. Eigentlich kein Grund zur Aufregung. Aber: Seit der frühere Leiter wegen seiner angegriffenen Gesundheit ausgeschieden war, lag es mit der Dokumentation im argen. Keiner wußte mehr richtig über den Bestand Bescheid. Als ich das mitkriegte, wurde mir ziemlich mulmig. Aber was half's. Drei Wochen blieben bis zum Termin.

Es hätte auch kein Tag, ja keine Stunde weniger sein dürfen. Mitunter kam ich mir wie Sherlock Holmes vor. Mit Schreibblock, Bleistift und Taschenlampe machte ich mir in den Buchten zu schaffen, leuchtete jeder Sau in die Ohren – um ihre eintätowierte Kennnummer zu entziffern! Karl-Heinz Müller kannte die Tiere auch so – aber ich ...

Schweriner Skiballett

Vor der Abfahrt auf dem Schweriner Hauptbahnhof. Junge Bauern und Arbeiter der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft des Bezirkes sind mit dieser Reise für ihre guten Leistungen in Genossenschaft, Betrieb und Jugendverband ausgezeichnet worden.

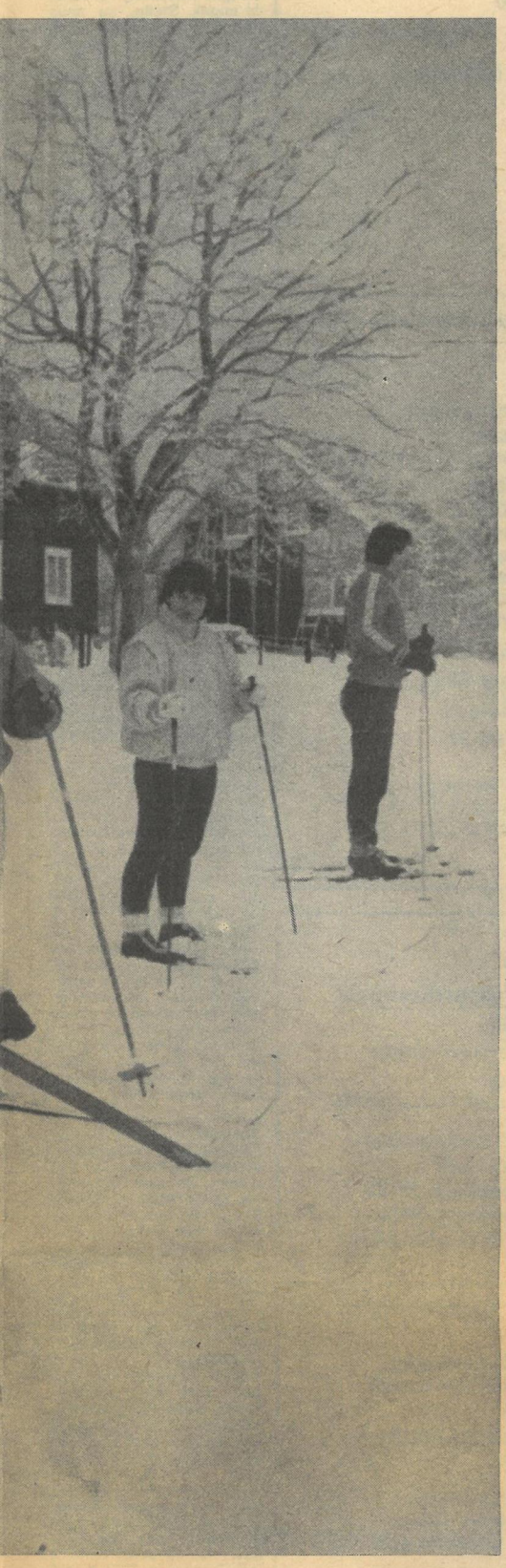
Von den Kollegen guckte mancher zunächst skeptisch. Wozu dieser Aufwand? Futter brauchen die Sauen und einen Besamer mit Gefühl – dann würden die Ferkel schon kommen.

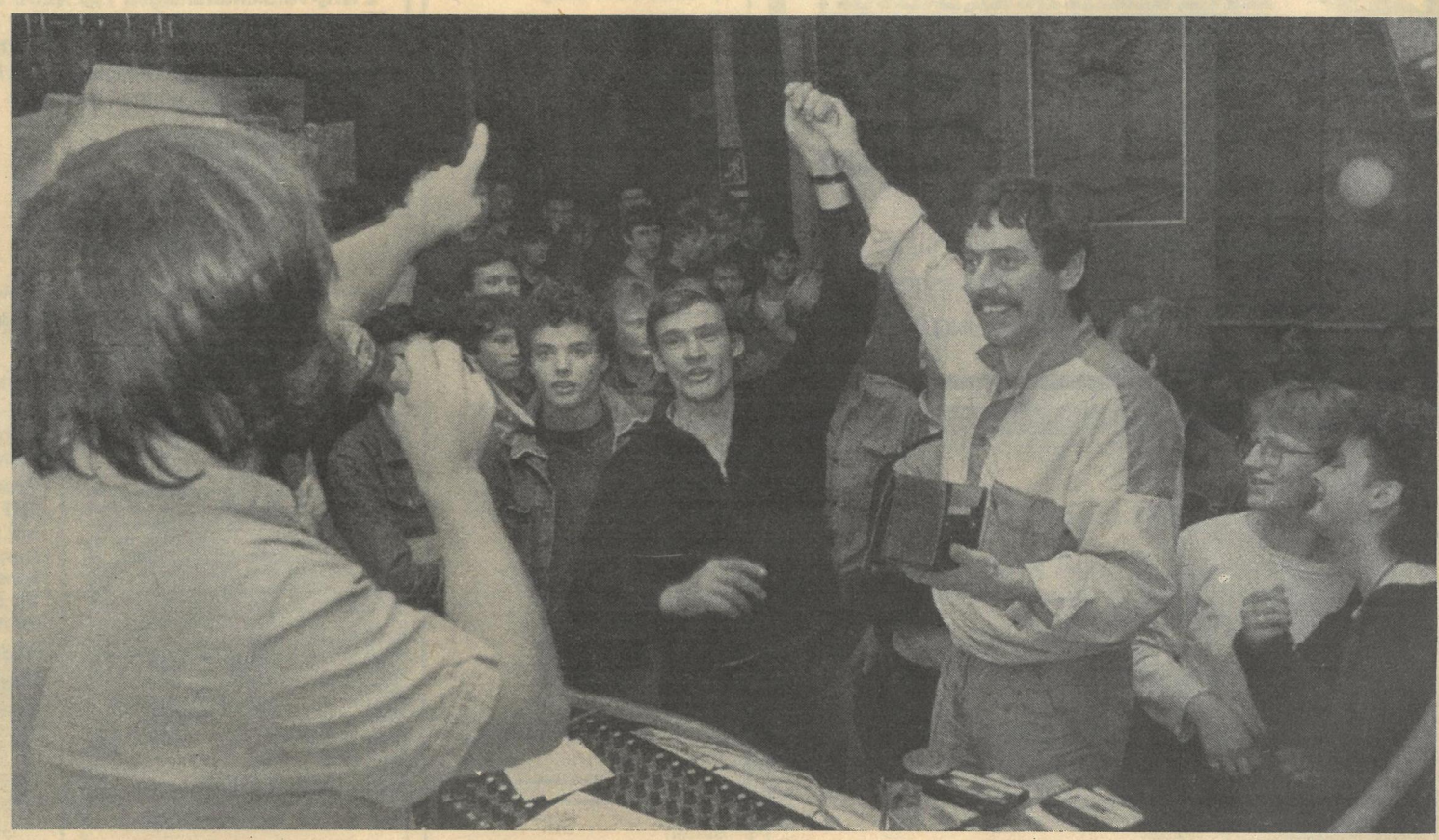
Aber das stimmte ja längst nicht mehr. „Wollen wir den Bestand zu höherer Leistung führen, müssen wir über jedes Schwein im Bilde sein: Wie entwickelt es sich, wie oft hat es abgeferkelt, wann ist die Zeit, es in den Maststall umzusetzen", sagte ich und machte weiter. Das wurde dann auch akzeptiert. Wohl mehr als alle Worte.

Als die Kommission kam, waren sämtliche Tiere kontrolliert, in der Kartei erfaßt. Für über die Hälfte aber hatten wir neue Dokumente anlegen müssen; bei diesen Sauen war nur noch der letzte Abferkeltermin zu ermitteln gewesen. Die Leute vom Kreis stutzten. So viele mit nur einem Wurf? Nun ja, wir mußten Farbe bekennen. Der Punktabzug bei der Bewertung kostete uns einen besseren Platz im Wettbewerb. Das steckten wir weg, ließen es uns eine Lehre sein. Die Dokumentation wird seither sorgfältig geführt. Darauf läßt sich aufbauen.

Im Verhältnis zur Brigade wog vom ersten Tage an anderes mehr. Fast könnte man denken, es handelte sich um Klei-

Fotos: Hans-Peter Strauß





nigkeiten, aber das wäre falsch. So kriegte ich erst später mit, und noch „hintenherum" aus dem LPG-Büro, daß man mich morgens zuerst in den Ställen sehen wollte, und sei es nur auf ein paar Worte. Da hättest du auch selbst drauf kommen können, ärgerte ich mich.

Doch gar nicht lange, und es gab auch Dinge, über die ich mich freuen konnte. Dabei hatte ich oft nur eine kleine Aktie dran. Nie hätte ich zum Beispiel allein neue Futterwagen beschaffen können. Oder es hingekriegt, daß die Gülle endlich rechtzeitig abgefahren wird. Wohl auch nicht Springer in die Ställe bekommen, als vier Mann auf einen Schlag ausfielen. Ohne die Unterstützung des Vorsitzenden ...

Zu Anfang hatte er gesagt: „Und wenn etwas absolut nicht läuft, weißt du, wo ich zu finden bin ..." Allzuoft habe ich davon nicht Gebrauch gemacht. Aber so ein Satz gibt Vertrauen, spornt an, schafft für die eigene Leistung die nötigen Bedingungen – den Willen dazu vorausgesetzt.

Nach dem Internatsleben während Lehre und Studium hoffte ich auf eigene vier Wände. Ich hatte Glück. Zwar nicht in Domsühl, aber im benachbarten Schlieven. Ein Dorf mit einer Straße, links und rechts ein paar Häuser, ein Konsum. Am Ortsrand die Milchviehanlage und ein Schweinestall – das war's. Bißchen lütt, dieses Schlieven. Aber die Wohnung, die die LPG mir dort anbot, gefiel mir auf Anhieb: große Küche, kleines Wohnzimmer und ein Bad – was wollte ich mehr. Hans Kneißner schaute sich die Räume mit an. Ich freute mich riesig. Er stellte sachlich fest, daß außer einem Herd auch noch manch anderes fehlte. Im Oktober hatte ich zusammen, was ich so brauchte.

Im Herbst fand auch unsere FDJ-Wahl statt. Der damalige Sekretär, Klaus Russke, ein tüchtiger Melker, war schon 30. Seine Frau arbeitet in der Schweinemast, ist DFD-Vorsitzende im Dorf. Vier Kinder haben sie und damit allerhand um die Ohren. Logisch, daß er sich nach einem Nachfolger umschaute, am besten einem mit Schwung, geradewegs von der Schulbank. Er fragte mich ...

Als ich dann kandidierte, hätte ich eigentlich ein paar Fragen mehr zur Person erwartet, denn die Jugendfreunde kannten mich doch kaum. Sollte sich zu solchen Entscheidungen nicht jeder ein eigenes Urteil bilden?

Inzwischen treffen wir uns einmal im Monat; sind schon zur Hengstparade

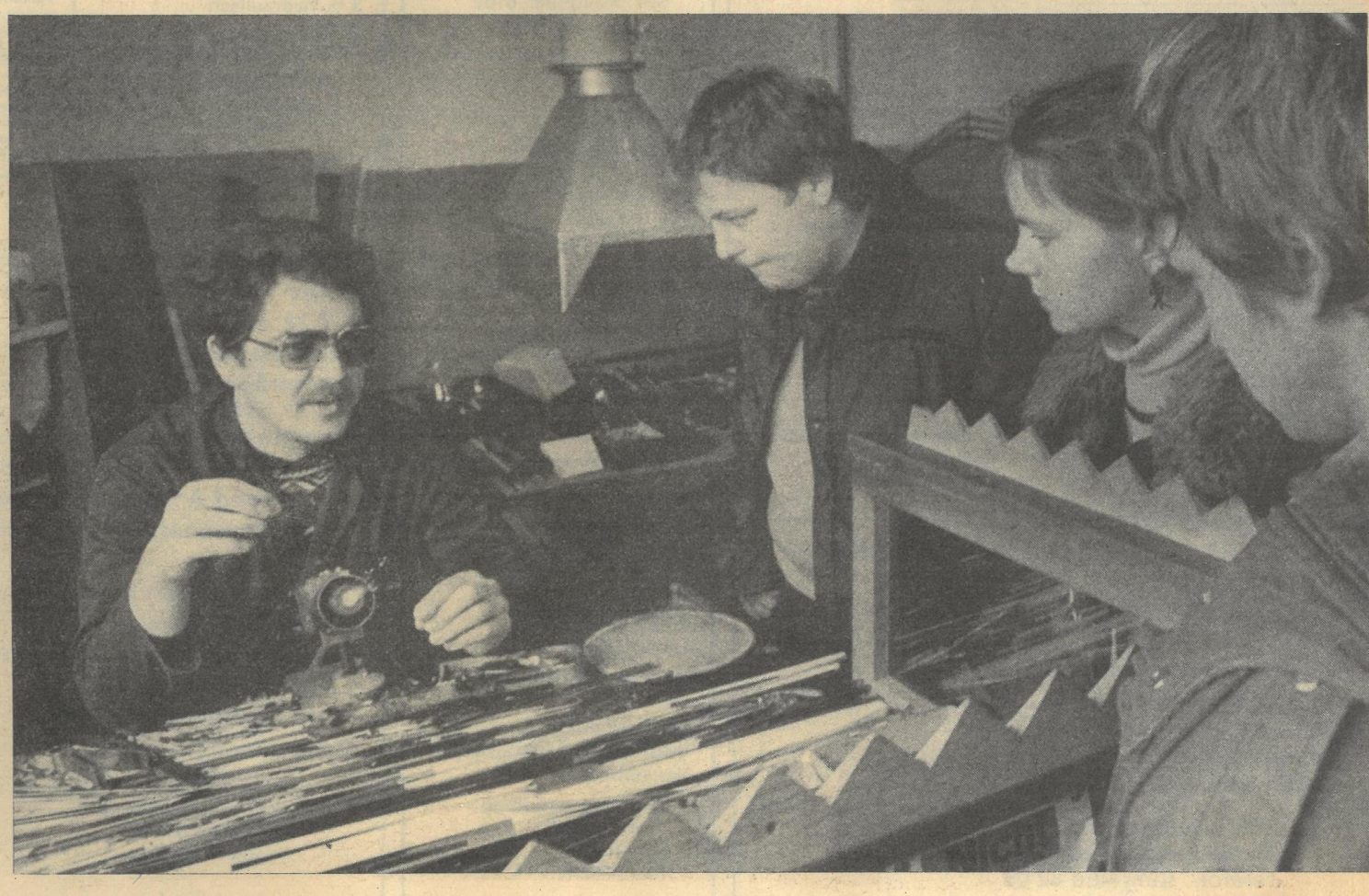
Die Tifften(Kartoffel)-Disko aus Bützow versteigerte Schallplatten zugunsten der Solidarität und sorgte für prächtige Stimmung.

nach Redefin gefahren, spielten Skat in Schlieven. Weil ich davon keine Ahnung habe, besorgte ich den Ausschank. Für Januar ist ein Theaterabend geplant, und der Fotozirkel soll endlich gegründet werden. Die 675-Jahr-Feier in Domsühl und das Erntefest wollen wir ebenfalls mit vorbereiten.

Aber jetzt geht's ja erst einmal in den Winterurlaub. Aus unserer Genossenschaft sind vier Leute hier im Zug. Die Scheinflugs sind mit dabei und die Kerstin Eggers. Ich bin gespannt, wie's wird. „Hals- und Beinbruch", wünschte uns Hans Kneißner zum Abschied. Als ob wir sportlichen Mecklenburger auf den Thüringer Pisten viel zu befürchten hätten ...

Aufgeschrieben von Gerd Rinas

Wandschmuck in der Frauenwalder Skiausleihe. „Die Flachländer stellen sich aber geschickter an, als mancher Einheimische denkt", sagte uns Leiter Manfred Möller. Im vorigen Jahr gab's nur zweimal „Bruch".



Zu Besuch bei Glasbläser Roland Erhard in Schmiedefeld.

Kraftfahrzeughalter!

Kfz-Steuer und Beitrag zur Kraftfahr-Haftpflicht-Versicherung sind fällig.

Zahlen Sie rationell, lassen Sie abbuchen!

Für die Abbuchung 1987 wird Ihr Auftrag bis zum 31. März entgegengenommen.

STAATLICHE VERSICHERUNG DER DDR

MASCHINEN-ANKAUF, -VERKAUF, -TAUSCH

Bieten zum Tausch
Elektrokompressor FKE 4/8, fahrbar, Baujahr 1985, neuwertig
Diesel-Elektroaggregat DGKIO 20-4
Leistung 20 kVA, Baujahr 1976, 2650 Betriebsstunden
Hersteller: VEB Fimag Finsterwalde
Suchen
Karosserie P 601, komplett oder roh
Karosserie für LO (Bus) oder
Multicar M 25, 3 SK, Thermokopiergerät
Tischrechner, elektrisch, mit Kontrollstreifen

ZBO Lebus
Kietzer Chaussee,
Lebus, 1211
Telefon: 2 62

Bieten
Elektrogabelstapler EV 631-45-3
Baujahr 1979
Preis: 22 709,– M
Suchen
Multicar M 25
möglichst Kipper

LPG Tierproduktion Neidschütz
Sitz: Meyhen, 4801

Bieten **B 1000** (Pritsche) m. Plane, Bj. 1973, sehr guter Zust., 1981 neu aufgeb., 15 000,– M
Dumper Piko, Bj. 1962, 3000,– M.
Suchen **W 50** (Kipper)

FDGB-Feriendienst
Objekt Brotterode
Inselbergstr. 20
Brotterode, 6083
Tel.: Trusetal 22 01/22 02

Verkaufe Traktor RS 04, 22 kW (30 PS), m. diversen Ersatzteilen, f. 3 000,– M. Angebote nur schriftlich an: Lutz Schröder, Dänschenburg, 2591

Biete PKW-Anhänger HP 400, m. Holzaufbau, Baujahr 6/1986, f. 1 900,– M. Suche GK 21 od. K 30, neuw. V. Löwe, PF 257, Dittersdorf, 8231

Verkaufe Mähdrescher E 175, in gutem Zustand, Preis: 8 000,– M. Reinhold Weide, Alt Benneckenbek 24 a, Magdeburg, 3023

Suche dringend RS 09 od. GT 124 mit Mähbalken od. TZ 4K 14 C m. Zusatzgeräten. Angebote m. Preisangaben an: W. Schmidt, Dorfstraße 44, Stötterlingen, 3601, Tel.: Osterwieck 6 84

Suche Traktor, auch Eigenbau, bevorzugt Dieselmotor und Mähbalken. K. Beckmann, Karl-Marx-Straße 88, Mühlau, 9117

Verkaufe Schrotmühle, kompl., 650,– M, Motor, 0,37 kW, 63 U/m, 220/380 V, 350,– M, 5 Infrarotl., kompl., 60,– M, Propan-Wärmestrahler, m. Fl., 150,– M, 10 Sack Terrazzovorsatz, 100,– M, Autobahnanlage, 2 m x 1 m, mit schöner Landschaftsgestaltg., 200,– M, Programmzeitsch. „HSG 2000", neuwertig, 65,– M, 2 Haarhygromet. (Feuchtigk.-Thermom.), 25,– M, 2 Guß. Fußbodeneinl., zus. 90,– M, Deckenvertäfelung, 37 m², 350,– M, elektron. Bohrmaschine Multimax m. Bohrständer u. Heckenschere, zus. f. 400,– M. Zuschr. an: Heddergott, Mittelgasse 20, Büttstedt, 5601

Verkaufe PKW Trabant 601, Kombi, Baujahr 1973, Neuaufbau September 1986, Motor u. Getriebe 1984, 5000 km, E-Anlage 12 V, Sirokkoheizung, neuw., Bereifung, Hängerkupplung, neu abgesteppter Himmel, hohlraumkonserviert u. techn. Überpr., 10 500,– M, Lada 1500, Baujahr 1979, 80 000 km, 18 000,– M. Suche RS 09, GT, T4K, m. Mähwerk, LO-Pritsche, Pferdetransporter od. Hänger mit Auflaufbremse (Wertausgleich). Dieter Emmrich, Heimstättenweg 12–32, Annaberg, 9300

Tausche U 550, 3-t-Kipper, Anbaupflug, Grubber u. Hackgerät, zus. 18 000,– M, gegen PKW Lada oder Golf, ab Baujahr 1985, evtl. auch Verkauf. Heinz Richter, Nr. 33, Mölbitz, 7281

Verkaufe 32er Zahnradmotor, l. u.r. laufend, neuw. f. 780,– M, Drehstrommotor, Typ Wernigerode D8/2, 20 kW, 380 bis 660 V, 41 A, 2880 Umdr., neu gewickelt u. gelagert, 400,– M, suche Winkeltrennschleifer zu kaufen. Gerhard Meyer, Grünauer Str. 69, Großolbersdorf, 9364

Verkaufe Drillmaschine, 1,50 m, 150,– M. R. Hofmann, Nr. 1, Dreißig, 7301, Tel.: Lüttewitz, 3 62

Verkaufe Piko-Presse, 2 500,– M, Gabelheuwender, 800,– M, Scheibenpflug, 600,– M, Grasmäher, 1 000,– M, Sämaschine, 1,80 m, 300,– Mark, Rotationsmähwerk, 3000,– M u. Erdwolf, 800,– M. W. Peters, Bauernstr. 10, Zielitz, 3215

Bieten
Hohlblockstein-fertiger HBSF 1200/3
Baujahr 1980
Preis: 10 000,– M

VEB Betonwaren
Ballenstedt, 4303
Telefon: 88 89

Bieten zum Verkauf
2 Rodelader E 765
grundüberholt
einsatzfähig
Kolbenpumpe Typ W 4 HH
7,5 kW, Baujahr 1976
1,0 MPa/cm²
310 Umdrehungen/min

LPG Pflanzenproduktion „Altmarksaat"
Uenglingen, 3501

Verkaufen
Futteranhänger KTU-10, neuwertig
Suchen
Milchtankfahrgestelle für 1000-l-Tank
Milchtankfahrgestelle für 600-l-Tank
Reifen 8.25 × 20
Reifen 7.50 × 20
Reifen 9.00 × 20

LPG „Jeetzeniederung"
Siedenlangenbeck, 3561
Telefon: Kuhfelde 82 08

Bieten
U 300, neuwertig
T 182, komplett
neuwertig
Suchen
Zetor 52.11

Zuschriften/Anfragen an:
LPG Tierproduktion „Bereitschaft"
Bennin, 2831
Telefon: 4 10

Bieten
GK 61, gebraucht
Bandsäge BU 801
neuwertig
Suchen
HW 60 oder **THK 5**
gebraucht oder
Futterverteilungswagen L 432
neuwertig

LPG Tierproduktion
Breite Straße 8
Marwitz, 1421
Tel.: Velten 25 14/25 15

Bieten
Wagenheber
hydraulisch, 5 t
Suchen
Winkelschleifer

LPG Pflanzenproduktion
Lange Straße 69
Breitenworbis, 5601

Bieten zum Tausch
PKW Fiat
gegen
Trabant
MTS 82 gegen **ZT 300**
mit Wertausgleich

LPG Pflanzenproduktion „Drushba"
Straße der Jugend 2
Globig, 4601
Tel.: Globig 3 36/3 37

Bieten
W 50 LAZ/ND
Suchen
T 174

LPG Pflanzenproduktion Jüchsen
Sitz: Neubrunn, 6101
Telefon: 2 41/2 42

Suchen
Tankanhänger HL 600.45/21, HL 60.45/21 oder **HL 30** oder
ähnlichen Typ
sowie
Waran

LPG Tierproduktion „IX. Parteitag"
Bachstraße 1
Nobitz, 7401

Suchen
B 1000 (Bus) oder
Robur LO 3000 (Bus)
Bieten
Trabant 601 Limousine
Karosserie W 353
neuwertig
eventuell auch
Wartburg-Limousine
Neuaufbau

LPG Tierproduktion „Fortschritt"
Remda, 6821
Tel.: Remda 2 16

Suchen dringend
2 NH_3-Verdichteranlagen Typ NESB 2160
Kälteleistung bei −10 °C u. −25 °C
Verflüssigkeitstemperatur 251 400 kJ/h
Betriebsdruck auf der Saugseite 0,05 bis 0,15 MPa
auf der Druckseite 1,0 bis 1,2 MPa

Zuschriften/Anfragen an:
VEB Wittol
Rothemark 7/9
Wittenberg Lutherstadt, 4600
Telefon: 7 72 07

Verkaufe SAS 968 A, Baujahr 1978, blau, Auspuffanl. neuw., f. 5 500,– M. R. Hertwig, Nr. 9, Rottenbach-Storchsdorf, 6821

Suche Nutzfahrzeug-Pritsche (Barkas, TV-Diesel, ZuK), biete Trabant-Kombi, Baujahr 1985, 11 500,– M. Firma Gerd Schuster, Heizungsbau, Triniusstr. 22 d, Arnstadt, 5210

Verkaufe Getriebe für Anbaudüngerstr. Laube, 400,– M, Zapfwelle A, 450,– M, Pferdewagen, 2 t, 1 500,– M, Viehschere, 400,– M, verz. Wasserfaß, 1 500 l, 250,– M, Ersatzteile f. Famulus: E-Pumpe, 600,– M, 1 Satz Buchsen m. Kolben, luftgek., 750,– M, Schrotmühle, 800,– M. Zuschr. an: Dalibor, Wallrodaer Str. 3, Kleinröhrsdorf, 8501

Verkaufe Mähwerk für RS 09, f. 1 000,– M, suche Mähwerk für Famulus RS 36, verkaufe Motor für RS 36, f. 1 500,– M, suche E 062/1. Martin Schulz, O.d.F.-Str. 55 Genthin, 3280, Tel.: nach 16.30 Uhr 25 37

Suche Schwaden- oder Gabelheuwender. Verkaufe Traktor, Eigenbau, m. Grasmäher, 4 500,– M. Schriftliche Angebote an: Karin Beese, Dorfstr. 25, Neusorge, 8921

Verkaufen
Zwangsbe- und -entlüftungsanlage
für die 1600er-Kälberaufzuchtanlage, neuwertig
Preis: 50 000,– M
2 Zellenraddosierer
neuwertig
Preis: 2000,– M

Volkseigenes Gut Ummanz
Waase (Rügen), 2331

Bieten
Stalltraktor U 300 IF
Suchen
Stallarbeitsmaschine HT 140
(Wertausgleich)

LPG Tierproduktion Gersdorf
Gersdorf, 7321
Tel.: Hartha 20 46/20 47

Tauschen
Planierraupe T 100 Schiebeschild
3 m, hydraulisch
gegen
LKW W 50 (Pritsche)

LPG Pflanzenproduktion Krackow
Storkow, 2101

Bieten nur im Tausch
Autokran ADK, 6,3 t, einsatzfähig
Lader TIH 445, einsatzfähig
GT 24, einsatzfähig
Schlagschere SLFDL 25, Baujahr 1962
Tischfräsmaschine mit Schiebetisch FR 101
Baujahr 1986
Kompressor 4-8 KE, 31 kW, Baujahr 1985
Hebebühne HPA 12, Baujahr 1983, ungebraucht
Förderband A 2 1-8, Baujahr 1984, ungebraucht
Zwangsmischer MR 250, einsatzfähig
Suchen
Tieflader, etwa 20 t Nutzlast (hat Vorrang)
Siebanlage für Kies
Personenkleintransporter, 8 Personen
LKW W 50 mit Ladekran
PKW Wartburg oder **Trabant**
Baustellensilo, 80 t

ZBO „Fortschritt" Pasewalk
Abt. Hauptmechanik
Löcknitzer Straße
Brüssow, 2102

Bieten
TV-Mehrzweckkarosserie
komplett, neuwertig
Frontlader ND 5-018 Z
mit Schüttgutschaufel
Dunggabel, Leichtgutschaufel
für Zetor 52.11.1.
neuwertig
Suchen
Multicar M 25 oder
TIH 445 oder
HTS 100.27

LPG Tierproduktion Gramkow, PF 19
Gramkow, 2401

Suchen
Grobfutterdosierer DS 300
(VEB Landmaschinen Freiberg)
oder einzelne Segmente

LPG Tierproduktion „Glück Auf" Schneeberg, PF 53
Schneeberg, 9412
Tel.: 89 12 oder 25 26

Bieten
ZT 323, neuwertig
noch nicht im Einsatz
Suchen
LKW W 50 LA/Z
ZT 303

ACZ Casekow
Casekow, 1321
Tel.: Casekow 4 36/4 37

Biete im Tausch Kran T 170 f. 4000,– M, suche Famulus oder RS 30, m. Wertausgleich. Burkhard Gau, Hauptstraße 17 a, Parchim/Slate, 2851

Verkaufe Getriebe M 22, m. Hydraulikpumpe, f. 900,– M, V-Achse M 25, f. 250,– M, Getriebe K 30, f. 300,– M, Motor EL 150. neuw., 600,– M. Becke, Johannistal 65, F 27/23, Mühlhausen, 5700

Biete Fleischwolf, m. Getriebe u. Motor zum Preis von 850,– M, suche elektrischen Fitschenstemmer für Fenster oder andere Holzbearbeitungsmaschinen. Erhard Reimann, Kirchstr. 4, Ferna, 5601

STELLENGESUCHE

Junges Ehepaar, ein Kind, in ungek. Stellg., su. neue Tätigk., sie Schäferin, 4 J. Berufserf., er seit 6 J. Berufskraftfahrer. Einf.-Haus mit Garten und Stall, sowie Krippenplatz erf. Zuschr. an: DBZ V 1653 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Maurer su. neue Tätigk., auch berufsfremd, Fahrerl. Kl. 5 vorh. 5-Zi.-Whg. erf. Südbez. bev. Zuschr. an: DBZ V 0030 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Ehepaar, bd. Agraring., bd. 31 J., 2 Kd. (½ u. 5 J.), langj. Erf. in Leitung Rinderprod., er Ltr. einer 1000er Milchviehanlage, sie Futterökonomin u. Kälberaufz., su. neue Tätigk. gleicher Art ab sofort. Einf.-Haus oder ausbauf. Bauernhaus mit Garten, Garage u. Stallg. erw. Einkaufsmögl., Kindereinrichtungen u. Schule im Ort erf. Bez. Potsdam od. Halle bev. Zuschr. an: DBZ V 1665 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Junges Ehepaar, 25/21 J., m. Kleinkind, er Agrotechn./ Mech., Fahrerl. Kl. 1 bis 5 vorh., sie Zoot./Mechan., su. ab Mai 1987 neue Tätigk. in der Milchprod.,Mecklenburger Gegend bev. Einf.-Haus m. Garten u. Stallg. erw. Krippenpl. erf. Zuschr. an: W. Behrend, Wiesenmühle, Post Zerbst, F 601, Niederlepte, 3401

Junges Paar, 30/24 J., 1 Kd., er Kraftfahrer (handw. Fähigkeiten), sie Facharb., Fahrpraxis Zugmaschine, Führersch. d. Kl. A, B, C, E, M u. T vorh., su. neue Tätigk. Wohnung erf., Südbez. bev. Zuschr. an: DBZ V 1663 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Ehepaar, 38/32, 3 Kinder (6, 9 u. 11 J.), er Niederdruckkesselwärter, sie Rinderzüchterin (Melker), su. ab sofort neue Tätigk. Einf.-Haus mit Garten u. Stallung erf. Bez. Gera bev. Zuschr. an: DBZ V 1659 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Ehepaar, bd. 53 J., z. Z. im Feldbau tätig, Facharbeiterabschluß u. Fahrerl. Kl. 1 u. 3 vorh., su. neue Tätigk. 2- bis 2½-Zi.-Whg. m. Küche, Bad u. WC erw. Zuschr. an: DBZ V 1660 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Familie, 29/28 J., er Agrotechn., 10 J. Berufserf., Fahrerl. Kl. 1 u. 5, sie Obstbau-Meister, su. neue Tätigk. in der Landwirtschaft (Pflanzenprod.), auch Übern. berufsfremder Arbeit. Einf.-Haus, Garage, sowie Möglichk. zur Kleintierhaltg. erf., Schule im Ort erw. Zuschr. an: DBZ V 1661 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Köchin, in ungek. Stellg., su. neue Tätigk., auch berufsfremd. 4-Zi.-Whg., Krippen- u. Kindergartenplatz erf. Zuschr. an: DBZ V 1662 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Junger Dipl.-Ing., bisher technolog. Projektant in der Industrie, su. neue Tätigk. auf dem Lande. Landw. Projektierungseinrichtung/Ratiomittelbau bev., Führersch. alle Kl. außer D vorh. 3-Zi.-Whg. erf. Zuschr. an: DBZ V 1649 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Ehepaar, ohne Anhang, beide Facharbeiter f. Rinderzucht, sucht ab 1. 4. 1987 neue Tätigk. in der Jungrinderaufzucht oder Mast, auch berufsfremde Tätigk. angenehm. 2½-Zi.-Whg. od. kleines Einf.-Haus mit Garage, Stall u. Garten erw. DBZ V 1588 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Familie, 3 AK, su. ab 1. März 1987 neue Tätigk. in der Milchprod. Einf.-Haus oder 3½-Zi.-Whg. u. Stallung erf. Zuschr. an: DBZ V 1650 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Er, 41 J., alleinstehend, Abitur, FSA als Agrarchemieing., Fahrerl. Kl. 1 u. 5, su. Tätigk. in landw., biolog., wiss. Labor od. ähnl. Einrichtg., kleine Wohnung erf. Zuschr. mit Gehaltsangabe an: DBZ V 1651 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Junges Ehepaar, 19 u. 24 J., 2 Kd., 3 u. 2 J., sucht Tätigkeit in der Schweineprod. Whg. m. Kinderzimmer u. Bad sowie Möglichk. zur ind. Tierhaltung erw. Zuschr. an: DBZ V 1654 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Ehepaar, 43/40 J., er FS sie Kellnerin, Gaststättenleiterin u. ausgeb. im Verwaltungsbereich sowie Fernschreiben. Söhne sind tätig als Maurer u. Instandhaltungsmech. (Großmasch.), su. neue Tätigkeit in der Landwirtschaft. Einf.-Haus erf. Zuschr. an: DBZ V 1655 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Fotos: Autor

Worauf die Bäuerin Shen stolz ist

Reisenotizen aus China
Von Wolfgang Clausner

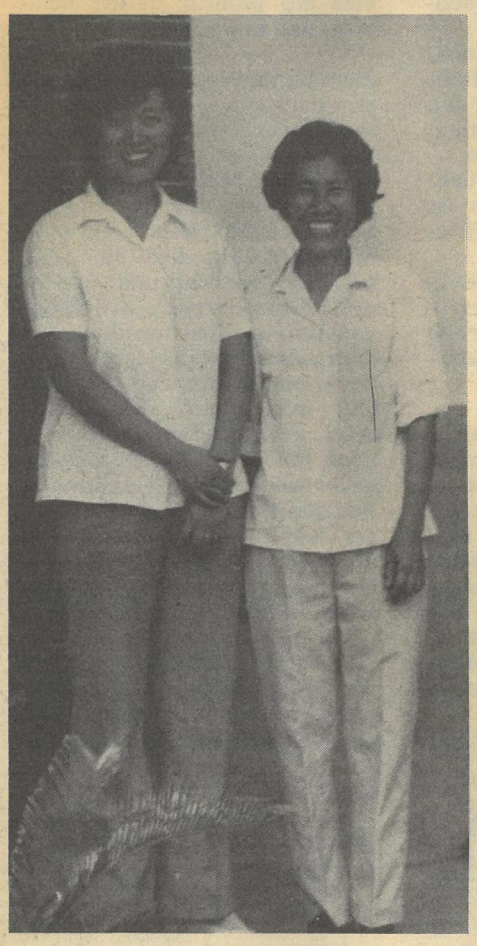
Nahezu unvermittelt vollzieht sich der Übergang aus der lärmenden Großstadt in ländliche Stille: Am südwestlichen Stadtrand von Shanghai biegt man von der belebten Ausfallstraße sozusagen nur „um die Ecke“ in eine von Platanen und Pappeln gesäumte Allee ein – und befindet sich in Hongqiao. Vor dem modernen Verwaltungsgebäude dieses landwirtschaftlichen Zentrums erwartet uns eine junge Frau. Zhu Fengjan, die für Öffentlichkeitsarbeit zuständige Mitarbeiterin der hiesigen Kanzlei, bittet in den Empfangsraum. Bei einer Tasse grünen Tees versorgt sie uns mit ersten Informationen.

15 Dörfer und 108 kleinere Siedlungen gehören zu dieser Gemeinde, deren Territorium 22 000 Hektar umfaßt. Die Einwohnerzahl liegt bei 23 000. 14 000 sind berufstätig. Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft, vor allem der Gemüsebau. Mit jährlich 80 000 Tonnen Blatt- und Wurzelgemüse, Gurken, Melonen, Tomaten – alles in allem, für uns kaum vorstellbar, 140 verschiedene Arten und Sorten – deckt Hongqiao zu einem Zehntel den Bedarf der bevölkerungsreichsten Stadt Chinas, Shanghai, mit seinen 12 Millionen Einwohnern. Auch die gelieferten tierischen Produkte fallen durchaus ins Gewicht; es sind pro Jahr 60 000 Schlachtschweine, 54 Millionen Eier, beträchtliche Mengen an Geflügel und Milch.

Die eigene Leistung zählt

„Die Produktionsergebnisse“, so Zhu Fengjan, „verdeutlichen den ökonomischen Aufschwung, der sich auch bei uns seit Ende 1978 vollzieht.“ Er gründet sich auf die seinerzeit vom Zentralkomitee der KP Chinas beschlossene Reformpolitik, mit der zuerst in den ländlichen Gebieten – wo 80 Prozent der Milliardenbevölkerung leben und wirken – begonnen wurde und mit der tiefgreifende Wandlungen verbunden sind.

Unsere Gesprächspartnerin skizziert die wichtigsten: Statt der vordem üblichen oft schematischen Praxis, wonach alle Produktionsaufgaben bis ins Detail vorgegeben und alle Erzeugnisse (ungeachtet ihrer Qualität) vom Staat abgenommen wurden, erfolgt die Planung nun weitgehend selbständig, an den tatsächlichen Marktbedürfnissen orientiert. Über die Einkünfte entscheidet nicht mehr die formale Erfüllung der Vorgaben nach Menge, sondern die tatsächlich auf dem Markt absatzfähige



Freundliche Gastgeberinnen: Zhu Fengjan (links) und Shen Baozeng.

Vom Feld direkt zum Verbraucher – Bauernmärkte sind in jeder chinesischen Stadt zu finden.

Produktion, wobei höhere Qualität auch entsprechend höhere Preise erzielt.

Zugleich wurde rigoros mit der unter der Losung „Alle essen aus einem Topf“ praktizierten Gleichmacherei Schluß gemacht. Während früher jeder Werktätige unabhängig von seiner Arbeit, Qualifikation und Verantwortung den gleichen Lohn erhielt, richtet sich der Verdienst nunmehr nach der persönlichen Leistung. Sein Anteil an der Herstellung marktfähiger Produkte bildet dabei das ausschlaggebende Kriterium.

Mit dieser einschneidenden Korrektur verbunden war, daß an die Stelle der Volkskommunen das sogenannte Haushaltsverantwortungssystem trat. Das heißt, volkseigener Boden wird an einzelne Bauernfamilien verpachtet, die das Land eigenverantwortlich bewirtschaften und deren Einkommen allein von verkaufter Erzeugnismenge und -qualität abhängt.

„Der Übergang zu dieser Methode“, meint Zhu Fengjan, „wird in westlichen Ländern oft in eine Rückkehr zur kapitalistischen Einzelbauernwirtschaft umgedeutet. Das ist jedoch unzutreffend. Der Boden als wichtigstes Produktionsmittel bleibt gesellschaftliches Eigentum, der sozialistische Staat nimmt durch seine Kredit- und Steuerpolitik, aber auch durch den Abschluß von Kaufverträgen nach wie vor maßgeblich Einfluß auf die Entwicklung des Zweiges. Die entscheidende Ursache für die Veränderung liegt eigentlich darin, daß die in Form der Volkskommunen geschaffenen Produktionsverhältnisse nicht dem noch niedrigen Entwicklungsstand der Produktivkräfte entsprachen. Ohne genug moderne Maschinen, ohne das erforderliche Niveau bei der Bereitstellung von Kunstdünger, Unkraut- und Schädlingsbekämpfungsmitteln aber lassen sich Großflächen nun mal nicht effektiv bewirtschaften.“

In dieser Hinsicht allerdings muß Hongqiao als Sonderfall gelten. Da es über einen überdurchschnittlichen, relativ hohen Ausstattungsgrad an Landtechnik verfügt, hat es zwar auch die Gleichmacherei beseitigt, ist aber nicht zum Haushaltsverantwortungssystem übergegangen. Bodenbestellung und Ernte, Melioration und Transport erfolgen weiter kollektiv – auf der Basis von Brigaden, wobei in der Regel Dorf und Brigade identisch sind. Lediglich für die Pflegearbeiten wird den einzelnen Mitgliedern eine bestimmte Fläche vertraglich in Eigenverantwortung übergeben, was sich – wie uns versichert wird – gerade bei Gemüsekulturen als vorteilhaft erweise und auch exakt bewertet werden könne.

Natürlich liegt die Frage nahe, welche Wirkungen die Reform inzwischen gebracht hat. Zhu Fengjan schlägt vor, sich davon bei einem Rundgang durch Hongqiao selbst ein Bild zu machen. Auf dem Weg in eine der Siedlungen gibt sie uns schon einen Überblick.

„Dank dem Leistungswillen unserer Bauern ist die Produktivität ganz beträchtlich gestiegen“, erläutert sie. „Das ermöglichte es, die Arbeitseinkommen spürbar zu erhöhen; sie haben sich im Vergleich zu 1978 etwa vervierfacht.“ Mit dem Produktivitätswachstum sei jedoch zugleich ein kompliziertes Problem entstanden: Für die Bewirtschaftung des verfügbaren Landes seien nun bedeutend weniger Menschen erforderlich. Um die freigesetzten Arbeitskräfte nicht brachliegen zu lassen, was weder volkswirtschaftlich noch sozial vertretbar sei, habe man über 40 örtliche Industriebetriebe, Werkstätten und Dienstleistungseinrichtungen aufgebaut. Darunter befinden sich eine Bekleidungsfabrik und ein Bauunternehmen, Fertigungsstätten für Möbel, kunsthandwerkliche Erzeugnisse und Metallbearbeitung sowie eine Poliklinik.

„Sie könnten jeden fragen“

Daß es in den letzten Jahren vorangegangen ist, sieht man auf Schritt und Tritt. Die Felder sind gepflegt. Vor allem aber fällt auf, daß sich die Wohnverhältnisse vieler Bauernfamilien verbessert haben. Statt der ebenerdigen Katen, die für das chinesische Dorf typisch waren, findet man fast nur Neubauten aus Betonfertigteilen oder Ziegeln, durchweg mit einem oder gar zwei Obergeschossen und Balkon.

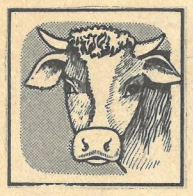
An einem dieser schmucken Häuschen bitten wir um Einlaß; die Hausherrin nimmt uns gastfreundlich auf. Shen Baozeng, eine zierliche, dunkeläugige Frau von 53 Jahren, führt uns mit unverkennbarem Stolz durch die Räume, läßt uns auch einen Blick in Küche und Bad werfen. Die Zimmer sind schlicht möbliert, doch Fernseher, Kühlschrank und Waschmaschine fehlen nicht. „Wir konnten uns allerhand anschaffen, seit sich unser Einkommen nach der Leistung richtet“, sagt sie. Da ihr Mann, der Sohn und die Schwiegertochter – sämtlich Gemüsebauern – noch auf dem Feld sind, macht sie uns in der Wohnstube anhand von Fotografien mit ihren Familienangehörigen bekannt. Der Enkel kehrt gerade aus der Schule zurück; er begrüßt die fremden Gäste schüchtern, aber artig mit einem „Ni hao“ (Guten Tag).

Frau Shen betont, daß ihre Familie keineswegs ein „Vorzeigebeispiel“ sei: „Die Reform bringt allen Bauern handfeste Vorteile, spornt dazu an, gut zu arbeiten. Sie könnten sich in jedem Haus unseres Dorfes erkundigen und würden überall zu hören bekommen, daß sich das Leben für uns Leute vom Lande sehr verbessert hat. Und wir sind zuversichtlich, daß sich diese Entwicklung fortsetzen wird.“

Selbst Shanghaier Patienten

Die Poliklinik ist unsere letzte Station. Der ärztliche Direktor, Dr. Yang Baozhong, 30 Jahre alt, führt uns durch das Gebäude. Es verfügt über Fachabteilungen für Innere Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde, HNO, Gynäkologie, Stomatologie und Physiotherapie, ist mit Röntgenapparaturen und Labors ausgestattet. Neben der ambulanten Betreuung gibt es 50 Betten für stationäre Behandlung. Außer den klassischen Formen medizinischer Therapie werden Methoden der traditionellen chinesischen Medizin- wie die Akupunktur – angewandt. Auch Patienten aus Shanghai nehmen die Dienste der hier tätigen 22 Ärzte, 15 Krankenschwestern und Physiotherapeuten gern in Anspruch. Dies auch deshalb, so Dr. Yang, „weil bei uns die Wartezeiten viel kürzer sind.“ Nebenbei gewissermaßen bringt dieser Zustrom aus der Großstadt noch einen ökonomischen Vorteil mit sich, da jeder Patient 30 Prozent der Behandlungskosten selbst aufzubringen hat.

Was in Hongqiao mit der Reformpolitik an wirtschaftlicher Dynamik wie an sozialem Fortschritt erreicht wurde, ist erstaunlich. Unsere chinesischen Gastgeber aber verbinden ihre Freude über das bereits Vollbrachte immer wieder mit dem Hinweis, dies sei erst ein Anfang; mehr noch bleibe zu tun. Beim Abschied aus dieser Landgemeinde nimmt man den Eindruck mit, daß sie dazu voller Selbstvertrauen und Leistungswillen sind.



Kälbchen lernt am Finger das Saugen

Sobald neugeborene Kälber auf eigenen Beinen stehen können, suchen sie wie alle anderen kleinen Säugetiere instinktiv nach dem milchspendenden Euter der Mutter. Werden sie aus Eimern getränkt, gibt es anfangs häufig Schwierigkeiten, denn sie müssen diese Art der Nahrungsaufnahme erst lernen. Das geht um so schneller, je besser wir den natürlichen Vorgang nachahmen.

Als erstes muß die Milch körperwarm sein. Im Winter kühlt sie leider rasch ab, oft schon auf dem Weg vom Haus in den Stall. Gleiches passiert, wenn das Kälbchen zögernd trinkt – Anfänger brauchen für zwei Liter mitunter 10 bis 15 Minuten, weil sie dauernd den Kopf nach oben heben, in Richtung des vermeintlichen Euters. Hier helfe ich nach, indem ich den Hals des Tierchens zwischen meine Beine klemme. Dann benetze ich einen Finger mit Milch und lasse das Kleine daran lutschen. Hat es sich festgesogen, senke ich die Hand immer tiefer in den Eimer, bis die Oberfläche der Milch erreicht ist. Nun nimmt es schon geringe Mengen auf. Wenn ich Pech habe, stößt es jedoch den Kopf wieder hoch; manche Masthybriden stellen sich besonders dumm an. Da heißt es: Ruhe bewahren! Mit heißem Wasser bringe ich die Milch nochmals auf Körpertemperatur und beginne das Spiel von neuem.

Bliebe das Kalb nach der Geburt bei der Mutter, würde es sich mehrmals am Tage mit kleinen Portionen bedienen – jeder weiß, wie schwer das prall gefüllte Euter neumelkender Kühe zu entleeren ist. Wir sollen deshalb nicht versuchen, ihm aus dem Eimer zuviel auf einmal anzubieten; zwei bis vier Liter je Mahlzeit können böse Folgen haben. Vorsicht ist ebenfalls mit dem Fettanteil geboten. Das sehr junge Tier saugt wie gesagt das Euter jeweils nur an und erhält auf diese Weise magere Milch (mit etwa 2 Prozent). Hat hingegen die Tränke aus dem Eimer beispielsweise 4,5 Prozent, müßte es bei vier Litern täglich eine Fettmenge schlucken, die einem Stück Butter entspricht (bei einer Tagesgabe von acht Litern wären es sogar zwei Stücke). Derartige Massen können Durchfall verursachen (siehe dazu die Tabelle). Es ist deshalb zweckmäßig, nur zweiprozentige Milch zu verwenden.

Kurt Walter

Milchfett Kalb/Tag Gramm	Durchfallerkrankung Prozent
100	20
125	27
140	39
170	70
200	98

Unter Hängetrögen ist gut scharren

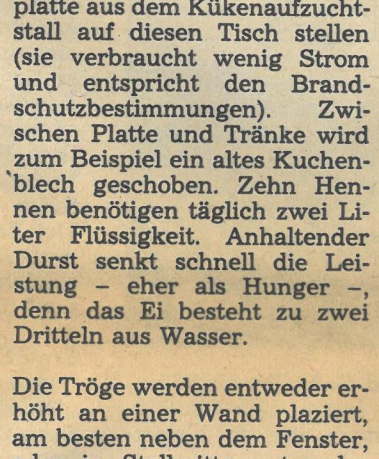
Bei Frost und Schnee sind unsere Legehennen den ganzen Tag auf den schützenden Stall angewiesen. Um so wichtiger, ihnen hier genügend Bewegungsfreiheit zu schaffen. Am günstigsten wäre freilich, jeweils nur zwei bis drei Hühner je Quadratmeter Grundfläche zu halten. Zumindest können wir aber die Einrichtungsgegenstände so anordnen, daß darunter noch Platz zum Scharren ist.

Für die Tränke läßt sich mit wenigen Handgriffen ein tischähnliches Gestell von etwa 50 cm Höhe bauen, das in eine Ecke des Stalles paßt. Besteht bei hohen Minusgraden die Gefahr, daß das Wasser gefriert, können wir – falls vorhanden – eine kleine Heizplatte aus dem Kükenaufzuchtstall auf diesen Tisch stellen (sie verbraucht wenig Strom und entspricht den Brandschutzbestimmungen). Zwischen Platte und Tränke wird zum Beispiel ein altes Kuchenblech geschoben. Zehn Hennen benötigen täglich zwei Liter Flüssigkeit. Anhaltender Durst senkt schnell die Leistung – eher als Hunger –, denn das Ei besteht zu zwei Dritteln aus Wasser.

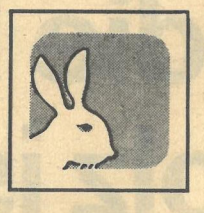
Die Tröge werden entweder erhöht an einer Wand plaziert, am besten neben dem Fenster, oder in Stallmitte unter der Lampe an entsprechend lange Stangen bzw. Ketten gehängt. Breite Anflugbretter zu beiden Seiten sorgen dafür, daß die Hennen beim Fressen sicher stehen können. Nicht vergessen sollten wir, die Behälter mit einer beweglichen Rolle oder einem gestäbten Gitter zu schützen, damit sich die Tiere nicht in das Futter stellen und es verschmutzen.

Mehr Platz zum Scharren ergibt sich ebenfalls, wenn die Nester nicht direkt auf dem Fußboden stehen, sondern an einer Wand oder gar unter dem Kotbrett angebracht werden. Sie müssen jedoch so hoch hängen, daß der Freiraum noch hell genug ist.

Marga Tausch



Werden die Futterbehälter erhöht aufgestellt oder wie in diesem Stall schwebend an einem Gestänge befestigt, bietet sich den Hennen mehr Platz zum Scharren.



Rohfaser hält den Darm in Schwung

„Vor einiger Zeit verendeten bei mir mehrere Schlacht- und Jungkaninchen", schrieb Horst Lüders aus dem Kreis Altentreptow. „Anfangs hockten sie unlustig in einer Ecke, hatten aber offensichtlich Schmerzen. Habe ich eventuell bei der Fütterung etwas falsch gemacht? Ich gebe alles, was so anfällt, zum Beispiel hartgewordene Brotkanten, Gemüseabfälle, dazu Runkeln und täglich lauwarmes Wasser."

Nach dieser Schilderung zu urteilen, kann tatsächlich das Futter eine Rolle gespielt haben. Hackfrüchte sowie Kohl- und andere Küchenreste sind zwar kohlenhydratreich, aber sehr rohfaserarm. Überwiegen solche Bestandteile in der Ration, kommt es leicht zu ernsthaften Verdauungsstörungen. Sie füllen wegen mangelnder Struktur den Darm unzureichend und behindern den zügigen Weitertransport des Futterbreis. Die Folge sind Verstopfung, Gärung, Aufblähen und nicht selten Vergiftungserscheinungen.

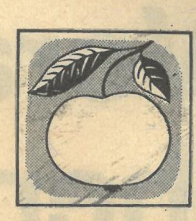
Gerade im Winter können bei Kaninchen in Abhängigkeit von der Fütterung zwei Magen-Darm-Erkrankungen auftreten, und zwar Enteropathia mucinosa und Obstipation. Erstere macht sich zunächst dadurch bemerkbar, daß die Tiere plötzlich abgeschlagen wirken, nicht mehr fressen und zuweilen nur noch trinken. Ihre Bauchdekken sind gespannt. Mitunter knirschen sie vor Schmerz mit den Zähnen. Als Kot setzen sie lediglich etwas schleimige, gallertartige Masse ab. Diese fehlt, sofern die Kaninchen unter Obstipation leiden. Dies ist eine Verstopfung, die von Entzündungen bis hin zu Geschwüren begleitet wird.

In beiden Fällen magern die Tiere stark ab und können – falls nicht eingegriffen wird – schon nach vier bis fünf Tagen verenden. Als erstes entzieht man ihnen für einige Zeit das Futter, stellt jedoch immer Wasser hin, und regt sie mehrmals zu Bewegungen im Freien an. Zusätzlich kann man ihnen löffelweise Paraffinöl einflößen, um die Kotansammlung im Darm aufzuweichen, und milde Abführmittel verabreichen (zum Beispiel täglich 2 bis 6 ml Rizinusöl).

Auch ein Klistier aus lauwarmem Seifenwasser – mittels Gummiballspritze gegeben – verspricht Erfolg. Genesende Tiere erhalten Diätfutter (gutes Heu) in mäßigen Gaben.

Da vermutlich beide Krankheiten auf Rohfasermangel in der Ration zurückzuführen sind, sollte man zum Beispiel Getreide, Brotreste, Hackfrüchte und Kohl stets durch strukturreiche Anteile ergänzen. Dazu eignen sich Heu, Stroh, älteres Gras und sogar Kiefernnadeln.

Dr. Werner Bernhardt



Glatter Schnitt ohne große Wunde

An den jetzt unbelaubten Obstgehölzen zeigt sich recht deutlich, ob ein regulierender Eingriff in der Krone notwendig ist. Die meisten Gartenbesitzer nutzen deshalb die Zeit von Januar bis zu Beginn des Austriebes, um störende Äste und Triebe sowie altes Holz zu entfernen. Strenger Frost, etwa unter 8 Grad Celsius, sollte aber nicht herrschen. Die Schnittflächen würden leicht aufplatzen, Klingen von Messern und Scheren ausbrechen – abgesehen davon, daß hohe Minusgrade auf einen selbst unangenehm wirken.

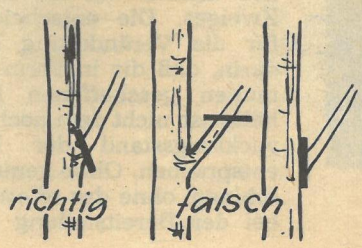
Auf ganz besonders sorgfältige Arbeit kommt es an, wenn ältere Bäume stark ausgelichtet bzw. verjüngt werden. Versucht man beispielsweise, einen dicken Ast auf einen Ruck abzusägen, kann er dabei den Stamm aufreißen und eine große Wunde hervorrufen, die nicht mehr verheilt. Deshalb empfiehlt es sich immer, Stück für Stück vorzugehen, bis nur noch ein etwa 50 cm langer Rest am Baum vorhanden ist. Dieser Teil wird nun vorschriftsmäßig abgetrennt, indem man erst von unten bis zur Mitte und anschließend von oben nach unten sägt. Die Wunde wird mit einem scharfen Messer oder einer Hippe geglättet sowie mit Baumwachs oder Latex verstrichen. Das schützt sie vor Fäulnis sowie Wundparasiten und fördert das sichere Verheilen.

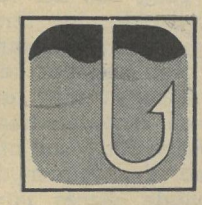
Glatte Schnitte und kleine Wunden sind in jedem Falle wichtig, um den Baum vor Schäden zu bewahren. Die Skizzen zeigen, worauf zu achten ist:

- richtig: Säge bei einem steil abstehenden Ast oben dicht am Stamm ansetzen und sie annähernd im rechten Winkel zum Ast nach unten führen;
- falsch: einen Stumpf zurücklassen – selbst ein noch so kurzer kann den Baum gefährden;
- falsch: Ast unmittelbar senkrecht am Stamm abtrennen – dadurch entsteht eine zu große Angriffsfläche für Krankheitserreger.

Den glattesten Schnitt erreicht man mit einer Hippe, einem geschweiften Gartenmesser. Sie eignet sich für Triebe bis zur Stärke eines kleinen Fingers. Wer nicht damit zurechtkommt, kann auch eine scharfe Gartenschere benutzen. Sie läßt sich einfacher handhaben, vor allem wenn man bei älteren Bäumen auf einer Leiter stehen muß.

Joachim Kutz





Sicher vom Anhieb bis zur Landung

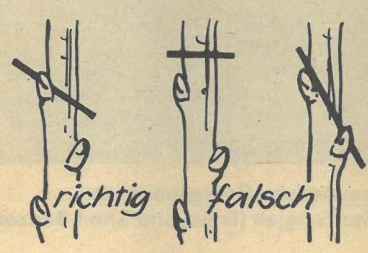
Jeder Angler hat gewiß seine eigene Methode, einen kapitalen Fisch nach dem Anhieb keschermüde zu drillen. Ein absolut sicheres Rezept gibt es auch nicht, doch sind meiner Ansicht nach drei Dinge besonders wichtig: erstens die Schnur, die mit ihrer Elastizität stoppend wirkt, zweitens die Rute, deren Aktion Widerstand leistet, und drittens die Spulenbremse der Rolle.

Zwischen diesen Elementen muß Harmonie herrschen. Das geht nur, wenn die Leine dehnbar (und nicht etwa starr und spröde) ist, die Führungsringe der Rute sowie der Bremsfilz der Rolle in Ordnung sind. Die Mutter wird so angezogen, daß die Spulenbremse knapp unter der Zerreißgrenze der Schnur arbeitet.

Wann bei einem Fisch mit Gewaltflucht zu rechnen ist, läßt sich kaum vorhersagen. Zieht er zum Beispiel die Pose mit einigen Metern Sehne energisch unter Wasser, kann ein sportlicher Kampf bevorstehen. Der Anhieb wird mit gespannter Schnur gesetzt, um bereits der ersten Flucht zu begegnen. Ich würde nicht empfehlen, danach die Spulenbremse zu lokkern oder den Schnurfangbügel umzuklappen. Die Leine sollte in jeder Drillphase straff sein und nur abgebremst die Spule verlassen. So ist sie je nach Stärke des Gegenzuges mehr oder weniger aufzurollen oder durch Pumpen mit der Rute heranzuholen. Der noch kräftige Fisch wird möglichst ins Freiwasser geleitet. Drillen wir ihn zu nahe am Ufer, kann dies die Montur derart belasten, daß die Schnur zerreißt.

Den Landevorgang leiten wir erst dann ein, wenn die Fluchten kürzer werden oder kraftloser erscheinen. Ein gefühlvolles Wechselspiel zwischen Einholen und Nachgeben der Schnur kann den Gehakten nun endgültig ermüden. Haben wir den Eindruck, daß er die Flossen streckt, dirigieren wir ihn in Keschernähe. Mit dem Landen warte ich jedoch noch, bis er sich auf die Seite legt oder den Unterbauch zeigt. Aber selbst dann muß noch mit einer Flucht gerechnet werden. Füchse unter den Petrijüngern machen deshalb bei Kapitalen oft die Probe über dem Kescher, um zu prüfen, ob ein sicheres Ausheben schon möglich ist oder nicht.

Dr. Heribert Liebl



Fotos: Horst Marks, Reinhardt Höhn; Zeichnungen: Joachim Kutz, aus „Das farbige Vogelbuch“

Tauben, die beim Turteln schnurren

Nicht mehr lange, und unsere vier heimischen Wildtaubenarten sind wieder vollzählig beisammen. Drei von ihnen – mehr oder weniger Zugvögel – verlassen uns im Winter. So können wir derzeit nur die ziemlich laute und aufdringliche Stimme der Türkentaube vernehmen. Diese hält sich gern in unmittelbarer Nähe von Dörfern auf und ruft uns ihr Du-du-du entgegen, wobei sie die zweite Silbe extra betont.

Die ursprünglich aus Indien stammende Türkentaube hat erst nach 1945 größere Gebiete Europas besiedelt. Bei uns gehört sie ebenso wie die Ringeltaube zum jagdbaren Wild. Im Gegensatz dazu stehen Turtel- und Hohltaube unter Naturschutz und dürfen nicht behelligt werden.

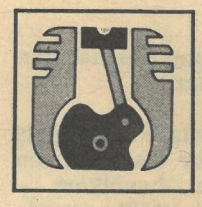
Leider ist es oft gar nicht so einfach, die jagdbaren und geschützten Arten auseinanderzuhalten. So könnte man jeweils Turtel- und Türken- bzw. Hohl- und Ringeltaube als Doppelgänger bezeichnen. Einige Unterschiede gibt es jedoch, an die ich im folgenden erinnern möchte.

Die kleine, schlanke Turteltaube ist rötlichbraun gefärbt und trägt an den Halsseiten schwarz-weißgestreifte Felder. Sie besiedelt offene Landschaften mit Feldgehölzen; in Lagen über 300 Meter Meereshöhe kommt sie jedoch äußerst selten vor. Typisch ist ihre Lautäußerung, die an ein angenehmes, deutlich zu hörendes Schnurren erinnert. Ihr Ruf weicht also stark von dem kräftigen Du-du-du der Türkentaube ab. Diese hat ähnlich erscheinendes Gefieder, aber lediglich einen schwarzen Nakkenstreifen.

Die Hohltaube sieht an der Oberseite hell blaugrau aus. Von dieser Farbe heben sich ein bis zwei schwach begrenzte schwarze Flügelbinden ab. Die Halsseiten schillern grün. Hohltauben bevorzugen als Aufenthaltsort Wälder und Parks mit alten Bäumen, die ihnen Höhlen zum Brüten bieten (daher auch der Name dieser Art). An ihrer zweisilbigen Stimme, die wie Hurru, Hurru oder Hupe, Hupe klingt, läßt sie sich von der Ringeltaube unterscheiden (diese ruft Hu-hu oder Gru-gru, Hu-hu). Offensichtlich ist der weiße Fleck an den Halsseiten der Ringeltaube. Auch der weißliche Flügelvorderrand, der im Flug als breites Querband erscheint, kann als Kennzeichen dienen, um Verwechslungen auszuschließen.

Mit unseren Haustauben haben diese vier Wildarten übrigens nichts zu schaffen. Deren Stammform ist die Felsentaube, die in Südeuropa, Nordafrika, Vorder- und Südasien ihre Heimat hat.

Herbert Lehmann



Ausbauen und mit ins Bett nehmen?

Je unwirtlicher das Wetter wird, um so mehr Sorgen machen sich Autofahrer um die Batterie. Bekanntlich sinkt ihre Kapazität mit jedem Grad Temperaturabfall um durchschnittlich ein Prozent, bis sie bei minus 15 bis 20 Grad die Kaltstartgrenze erreicht hat. Wie kann man sie schützen?

Steht das Fahrzeug über Nacht im Freien, baut man die Batterie bei angesagten starken Frösten abends aus und nimmt sie mit in einen warmen Raum. Wird sie dann morgens mit einer Temperatur von etwa 20 Grad Celsius wieder installiert, versorgt sie den Anlasser und die Zündanlage meist zuverlässig mit Strom. Nicht empfehlen würde ich, sie im Motorraum mit wärmedämmendem Material einzumummen. Dieses kann das Auskühlen lediglich verzögern, aber nicht wirksam verhindern. Zudem hält eine solche Isolierschicht die Motorwärme von ihr fern. Ist die Batterie völlig entladen oder leergestartet, besteht schon ab minus 7 Grad die Gefahr, daß sie einfriert. Dabei verwandelt sich jedoch zunächst lediglich ein kleiner Teil des Wassers in Eisnadeln. Auf Grund dessen steigt die Säurekonzentration in dem noch nicht gefrorenen Anteil und senkt dessen Gefrierpunkt. Mithin ist es äußerst selten, daß unter den normalerweise bei uns herrschenden winterlichen Bedingungen das Gehäuse gesprengt wird. Dennoch sollte man eine leere Batterie bei Frost über Nacht nicht draußen lassen. Selbst wenn sie nur zum Teil eingefroren ist, gibt sie so gut wie keinen Strom ab. Sie kann auch nicht geladen werden, da der Elektrolyt zu den Zellenöffnungen herausschäumen würde. Erst nach dem Auftauen läßt sie sich ans Ladegerät anschließen.

Lothar Liebmann

Die Turteltaube, die bei uns unter Naturschutz steht, besiedelt gern Feldgehölze, Parks und Wälder in der Nähe von Gewässern. Den Winter verbringt sie in Nordafrika.

BILDSERIE **BLÜHENDE TOPFPFLANZEN (15)**

Flamingoblume oder Anthurie

Die Ausgangsformen dieser schönen Topfpflanze gelangten schon vor über 100 Jahren aus tropischen Urwäldern in unsere Breiten. Heute gibt es von der Flamingoblume (Anthurium-Scherzerianum-Hybriden) eine Fülle von Auslesen.

Die exotisch anmutenden Blüten zählen auch zu den haltbarsten Schnittblumen; die Farbskala reicht von leuchtendem Rot über Rosa bis hin zu Weiß, wobei der Blütenkolben rot oder rötlich ist. So heben sie sich harmonisch von den grünen schmallanzettlichen Blättern ab. Gewiß stand das fremdländische Aussehen dieser Pflanze Pate, als man ihr den Phantasienamen Flamingoblume gab.

Bei der Pflege kommt es vor allem auf gleichmäßige Temperaturen zwischen 18 und 20 Grad Celsius an. Besser noch als im Zimmer gedeiht die Flamingoblume in einem geschlossenen Pflanzenfenster, wo sie keinen starken Schwankungen zwischen Warm und Kalt ausgesetzt ist. Im Winter tut man jedoch gut daran, die Temperatur für sechs bis acht Wochen auf etwa 15 Grad zu senken, denn das fördert den Blütenansatz.

Steht die Pflanze in einem zentralgeheizten Wohnraum bzw. Büro, ist es besonders wichtig, sie öfter mal zu übersprühen. Entspechend ihrer Herkunft braucht sie hohe Luftfeuchtigkeit. Das Erdsubstrat darf ebenfalls nicht zu trocken gehalten werden, aber auch nicht zu feucht (keine Staunässe!).

Um übermäßige Verdunstung zu verhindern, kann man den Topf mit Sphagnummoos abdecken. Da die Anthurie schlecht Kalk verträgt, sollte sie so oft wie möglich mit Regenwasser gegossen werden. Der günstigste *p*H-Wert liegt zwischen 4,5 und 5,5.

Während der Hauptwachstumszeit vom Frühjahr bis zum Spätsommer gibt man alle drei bis vier Wochen etwas handelsüblichen Blumendünger (0,5 g je 1 Wasser). Umtopfen läßt sich die Flamingoblume Ende Winter, was aber höchstens alle zwei Jahre notwendig ist.

Das neue Substrat sollte ebenso wie das alte zusammengesetzt sein. Eine lockere, humose, mit Torf angereicherte Erdmischung, die sauer reagiert, erfüllt die Anforderungen. Wer sie nicht selbst zusammenstellen kann, holt sie sich aus einer Gärtnerei. Beim Umpflanzen ist allerdings Vorsicht geboten, weil die Wurzeln leicht brechen. Der untere Teil des Topfes wird mit Scherben gefüllt, damit überschüssiges Gießwasser abziehen kann.

Flamingoblumen gedeihen auch in Hydrokultur, nach meiner Erfahrung aber nicht so üppig, als daß ich es unbedingt empfehlen möchte. Sorgt man dafür, daß die Nährlösung schwach ist (nur 0,5prozentig) und in dem gewünschten *p*H-Bereich liegt (Regenwasser einfüllen), können sich doch recht prächtige Exemplare entwickeln.

Christiane Rosendahl

Pflanzenbasar

Suche Drehfrucht (Streptocarpus) und Schiefteller (Achimenes) in Weiß oder Rot; biete Schiefteller in Lila. I. Lange, Hans-Beimler-Straße 9, Leipzig, 7022.

■

Suche Ährenstöckchen (Beloperone guttata). Gerda Kieplich, Börnersdorf 4 b, 8301.

■

Suche zwei Tulpenbäumchen (Liriodendron), Erich Barth, Kollm, 8921.

Fotos: Gerhard Budich; Thomas Helms

Darwin-Nandu

Statt starker Flügel schnelle Beine

Einige Vogelarten können nicht fliegen

Mag der Sturm noch so heulen und toben, die Vögel vertreibt er nicht. Die Luft ist nun einmal ihr Element. Auf leichten, aber elastischen und festen Federn gleiten sie dahin. Ein weit verzweigtes System luftgefüllter Hohlräume, das ihre Knochen durchzieht, macht es ihnen leicht, sich vom Boden zu erheben. Die Flügel werden von kräftigen Muskeln bewegt, die an einem hohen Knochenkamm des Brustbeins Halt finden. Die Lungen sind wegen ihres ungewöhnlichen Baus außerordentlich leistungsstark und ermöglichen so einen intensiven Stoffwechsel. Den braucht ein fliegender Vogel, um die Energie zu gewinnen, mit der er die Schwerkraft besiegt.

Einige jedoch haben dieses im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung erworbene Flugvermögen wieder verloren. Die Strauße der afrikanischen Steppen zählen dazu. Sie sind Flachbrustvögel, denen ein Brustbeinkamm fehlt. Er wäre bei ihnen auch überflüssig, denn sie besitzen nur recht dürftige Muskeln und demzufolge einen schwachen Flügelschlag. Um so kräftiger sind die Beine. Obwohl die 2,5 Meter hohen Hähne zwei bis drei Zentner schwer werden, können sie unschwer 50 km/h zurücklegen.

Auch der Hahn brütet

Die Strauße führen kein Vogelleben, sondern eher das von Huftieren. Deshalb sieht man sie oft zusammen mit Zebraherden oder Antilopenherden. Wie bei letzteren sind auch ihre Zehen bis auf zwei zurückgebildet – eine Anpassung an den schnellen Lauf.

Warum die Tiere das Flugvermögen verloren haben, wissen wir nicht genau. Sicher hing dies mit ihrer ungewöhnlichen Körpergröße zusammen. Da sie sich bei drohender Gefahr aufgrund ihres Gewichtes weder in die Höhe retten noch den Schwänen gleich im Wasser Zuflucht finden können, wurden sie ausgezeichnete „Sprinter". Wenn sie brüten, nützt ihnen dies allerdings wenig. Das am Tage sitzende Weibchen muß sich dann sechs Wochen lang auf seine braungraue Schutztracht verlassen, bis aus den meist 15 Eiern – jedes wiegt etwa 1,5 Kilogramm – die Jungen schlüpfen. Auch der Straußenhahn brütet. Daß er durch sein glänzend schwarzes Gefieder mit den weißen Schmuckfedern an Schwanz und Flügeln auffällt, stört wenig, denn er sitzt nur nachts auf der künftigen Nachkommenschaft.

Die beiden anderen Kontinente der südlichen Halbkugel haben ebenfalls ihre flugunfähigen Flachbrustvögel. Die südamerikanischen Pampas werden von den Nandus bevölkert. Obgleich ebenso stattliche Tiere, erreichen sie mit 1,5 Meter Körperhöhe bei weitem nicht die Größe der Strauße, sind ihnen aber recht ähnlich. Sie besitzen jedoch noch drei Zehen. Bei ihnen brütet allein der Hahn. Wohl aus diesem Grund trägt er kein Prachtkleid, sondern gleich dem Weibchen ein graues Schutzgefieder. Das männliche Tier erbrütet die Eier mehrerer Hennen und führt später die Jungen.

Farbenfroher Kasuar

In den australischen Ebenen ist der stattliche Emu anzutreffen, der fast 2 Meter hoch wird. Er lebt von Heuschrecken und anderen Insekten sowie Früchten, Kräutern und Gras. Im Nordosten des Kontinents, aber vor allem auf Neu-Guinea, gibt es einen weiteren Laufvogel, den Kasuar. Er ist ein Waldbewohner. Trotz seines schwarzen Gefieders wirkt er durch die leuchtend blaue und rote Färbung des nackten Halses recht bunt.

Neuseeland wurde einstmals sogar von mehr als 20 Arten Flachbrustvögel bevölkert – den Moas. Die größte wurde etwa 3 Meter, die kleinste um die 80 Zentimeter hoch. Noch heute findet man ihre Knochen in Mooren, Dünensand und Berghöhlen. Auch Federn und Hautreste blieben erhalten. Die meisten Tiere sind schon durch die ersten Siedler, die gegen 950 u. Z. auf die Insel kamen, ausgerottet worden.

Pelziges Federkleid

Heute leben dort noch die den Moas verwandten, etwa hühner- bis truthahngroßen Kiwis. Ihre zerschlissenen Federn bilden eine Art Pelz; die knapp 5 Zentimeter langen Flügelchen haben jedoch keine Funktion mehr. Des Nachts durchstreifen die Vögel sumpfige Wälder. Ihre langen, dünnen Schnäbel ziehen Insekten, Schnecken und Würmer aus dem Boden, die die Tiere wahrscheinlich auch mit Hilfe eines ungewöhnlich gut entwickelten Geruchssinns aufspüren.

Daß die meisten flugunfähigen Gefiederten auf Inseln leben, wo bodenständige Säugetiere fehlen, könnte ein weiterer Grund sein, warum sie ihre bezeichnendste Eigenschaft verloren: Sie brauchten ganz einfach nicht mehr zu fliegen, weil sie keinen Feind fürchten mußten. Erst als Menschen, mit ihnen Haustiere und eingeschleppte Wildsäuger, beispielsweise Ratten, dorthin kamen, wurde ihnen ihr Unvermögen zum Verhängnis. Viele wurden gefangen und verzehrt. Anderen stellten wildernde Hunde, Schweine und Katzen nach. Bezeichnend ist das Schicksal des Stephensschlüpfers, auch Scheinzaunkönig genannt, von der etwa 1 km² großen Stephensinsel in der Cookstraße zwischen dem Nord- und Südteil Neuseelands. Dieser kleine, olivfarbene, dunkel gefleckte Vogel konnte vermutlich nicht fliegen. Er wurde von der einzigen Katze des Eilands „entdeckt" und ausgerottet. Hätte der Leuchtturmwärter die Bälge der von ihr erbeuteten Vögel nicht an Ornithologen gesandt, hätten wir nie erfahren, daß dieser Gefiederte einmal existierte.

Erich Lange

Das Tier in Sprichwörtern und Redensarten

„Das geht auf keine Kuhhaut": Früher benutzte man neben Papier und Pergament auch Schaf-, Kalb- oder Kuhhäute als Schreibfläche. Abergläubische Leute waren davon überzeugt, daß der Teufel alle Sünden, die ein Mensch im Leben beging, auf einer Kuhhaut notierte und diese am Tage des Jüngsten Gerichts vorzeigte. Wer besonders viel auf dem Kerbholz hatte, von dem hieß es eben: „Das geht auf keine Kuhhaut."

„Stumm wie ein Fisch": Dieser Ausdruck stammt aus einer Zeit, als man noch annahm, daß Fische ohne Lautäußerung sind. Inzwischen weiß man: Die Tiere können sich unter Wasser durch Töne verständigen. Auch im Heimaquarium ist es nicht völlig still: Da gibt es beispielsweise den kleinen Süßwasserfisch Gurami, der beim Kampf mit Rivalen seine Stimme hören läßt. Der Anemonenfisch stößt gleichfalls Laute aus, wenn sich fremde Artgenossen „seiner" Anemone nähern. Die knurrenden, knacksenden, zirpenden, grunzenden oder schnalzenden Geräusche werden mit Hilfe der Zähne, der Muskeln oder des Skeletts erzeugt.

„Schwein gehabt": Dies erinnert an mittelalterliche Bräuche. Bei Wettspielen und auf Schützenfesten erhielt der Sieger einen wertvollen Preis. Aber auch der schlechteste Teilnehmer bekam etwas: gewöhnlich eine Sau.

„Er weint Krokodilstränen": So heißt es, wenn jemand nur zum Schein Tränen vergießt. In der griechischen Mythologie ahmt das Krokodil die Stimme eines weinenden Kindes nach, um Opfer anzulocken. Man glaubte deshalb, daß das Tier, wenn es einen Menschen fressen wollte, vorher Tränen fließen ließ. Inzwischen ist geklärt, daß dies auf einem normalen reflektorischen Vorgang beruht. Sobald nämlich Salzwasser in die Augen gelangt, spült es das Reptil mit seinen Tränen fort.

„Sein Schäfchen ins trockene bringen": Das bedeutet, Besitz in Sicherheit oder eine Sache zu gutem Abschluß führen. Eben so, wie man ein im Sumpf verirrtes Schaf wieder auf festen Boden zurückgeleitet. In nördlichen Ländern wurde indes das „Schäfchen" mit „Schepken" (Schiffchen) übersetzt. Es aufs Trockene bringen heißt nun, das Schiff an Land ziehen.

Stefan Elten

Salzhäuser hinter den Dünen

Kurz nach 1820 wurden im damaligen Pommern Maßnahmen erlassen, welche die Strandfischerei zwischen Karlshagen und Dievenow (heute Dziwnow/VR Polen) fördern sollten. In den Fischerdörfern entstanden sogenannte Salzhäuser. Die von Freest, Kreis Wolgast (Foto), sowie von Koserow, Ueckeritz und Zempin sind noch erhalten. Die kleinen, einfach errichteten, rohrgedeckten Hütten befanden sich unmittelbar hinter den Dünen und dienten ursprünglich als Verschlußlager für steuerfreies Monopolsalz. Um- und Ausbauten im Laufe der Zeit änderten an ihrem Charakter nur wenig. Nachdem die Salzhütten ihre eigentliche Funktion verloren hatten, dienten sie zumeist als Geräteschuppen. In Freest werden sie noch immer von den Fischern der FPG „Peenemündung" genutzt und instand gehalten.

Dr. Sabine Bock

LESERBRIEFE

Bald Bäckerkuchen

In Prohn, einem Dorf mit 2200 Einwohnern, gibt es eine starke Ortsorganisation der VdgB. Sie zählt 107 Mitglieder, und weitere werden bis zum Bauernkongreß dazukommen. Ein aktiver Veteranentreff mit einer sehr rührigen Leiterin lud im vergangenen Jahr zu zahlreichen Veranstaltungen ein. Die Jugendlichen gehen in den Klub, den sie selbst leiten und instand halten. Mit jungen Ehepaaren wurden Verträge über den Um- und Ausbau von Wohnungen abgeschlossen. 1986 ist Prohn ein „Schönes Dorf" geworden. Aber welches Dorf könnte nicht noch schöner werden? In diesem Jahr wird die Kaufhalle erweitert. 30 gesellschaftliche Einrichtungen sind bereits gemeinsam geschaffen worden, von der Turnhalle bis zum „Haus der guten Dienste". Sogar einen Bootshafen für rund 100 Angelkähne haben sich die fleißigen Prohner angelegt. Zu den nächsten Vorhaben gehören eine Bäckerei mit kleiner Kaffeestube und Eisverkauf.

Ulrich Baumgart
Stralsund

Habicht lauerte

Ich wohne am Rande des Stadtwaldes und habe, da es hier viele Waldvögel gibt, jeden Winter ein größeres Futterhäuschen vor dem Fenster. Im vergangenen Herbst kamen keine Vögel, dafür aber ein Eichhörnchenpärchen. Wir saßen dicht am Fenster, aber es schien sie nicht zu stören. Das fand ich ungewöhnlich. Deshalb schaute ich hinaus und erkannte den Grund: Ein Habicht saß ganz in der Nähe auf einem Leitungsmast und schaute nach dem Futterhäuschen. Sobald der Habicht abstrich, waren auch unsere Gäste verschwunden.

Armin Schmiedel
Gera

Grund zum Feiern

Die 120 VdgB-Mitglieder der Ortsorganisation Diehsa haben als Ackerbauer oder Viehpfleger entscheidenden Anteil an den guten Ergebnissen des Jahres 1986. Es ist ihnen gelungen, die Felderträge zu stabilisieren, 4100 kg Milch pro Kuh zu melken sowie 103 gesunde Kälber je 100 Kühe aufzuziehen. Auch auf sozialem Gebiet gab es gute Erfolge. So konnten an junge Genossenschaftsbauern acht Wohnungen vergeben werden. Am Bau der Kegelbahn, des Sportplatzes und bei der Erweiterung der Kinderkrippe leisteten die Mitglieder 1600 Stunden. In kameradschaftlicher Zusammenarbeit des Rates, des Dorf- und Jugendklubs, der Nationalen Front und der VdgB wurden ein zünftiger Bauernball, einige Diskotheken und ein Skatturnier veranstaltet. Gegenwärtig wird gemeinsam die Ortsgestaltungskonzeption erarbeitet.

Martin Tzschoppe
Niesky

Aus fremden Leser brief mappen

„Stern", Hamburg:
„Im vorigen Jahr habe ich meine Schulzeit mit einem Notendurchschnitt von 2,7 beendet und besitze nun das Fachabitur im Bereich Wirtschaft und Verwaltung. Doch was nützt mir dieses von mir so sehr angestrebte Fachabi? Nichts. Mit den bisher geschriebenen Bewerbungen und deren Absagen könnte ich mittlerweile mein Zimmer tapezieren. Man fühlt sich immer ohnmächtiger. Doch es bleibt nichts anderes übrig, als weiterhin Bewerbungen zu schreiben, jeden Morgen angsterfüllt in den Briefkasten zu schauen und die nächsten Absagen herauszuziehen.

Stefan Ehl, Krefeld"

Neue
Deutsche Bauernzeitung
Franz-Mehring-Platz 1
BERLIN
1017

Am Kottmar trifft sich der Nachwuchs

Der Kottmar, auch Kupper genannt, mit 583 m der dritthöchste Berg der Oberlausitz, bildet die Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee. Was nach Westen abfließt, mündet über Spree, Havel und Elbe in die Nordsee, was ostwärts fließt, geht über Landwasser, Mandau, Neiße und Oder in die Ostsee. Die Spreequelle ist durch eine Rundmauer aus heimischem Phonolith geschützt, und hohe Rotbuchen stehen an der Stelle, die von zahlreichen Urlaubern besucht wird. Auf einem Stein ist der Flußlauf eingezeichnet. Oben auf dem Kottmar befindet sich ein alter Berggasthof. Der 15 m hohe Aussichtsturm wurde 1881 vom Gebirgsverein Lusatia erbaut. Über dem Gipfel dieses Landschaftsschutzgebietes verläuft die mit blauem Andreaskreuz markierte Hauptwanderroute Wernigerode – Zittau. Hier fanden auch schon Kinder- und Jugendspartakiaden statt, denn der Kottmar ist ein beliebtes Wintersportgebiet. Von der Sprungschanze werden Weiten bis 50 m erreicht. Auch in diesem Jahr trifft sich hier wieder vom 30. Januar bis 1. Februar der Nachwuchs für die DDR-Meisterschaften im Springen und Langlauf. Zahlreiche Urlauber verbringen in der Kottmarbaude erholsame Ferientage.

Dietmar Sehn, Dresden

Fest im „Klausloch"

Aus der Höhle am Promenadenweg im Tümplinger Schloßpark klang Musik, Kinder sangen Heimatlieder. Sie saßen warm gekleidet auf Bänken mit Decken. Die Arbeitsgemeinschaft Heimatkunde feierte ihr „Höhlenfest". Auf diese abenteuerliche Weise bedankte sich der Kulturbund für die Hilfe der Pioniere bei der Denkmal- und Heimatpflege. Hatten sie doch in den vergangenen Monaten Wege und Anlagen im Stadtpark gepflegt, Nistkästen angebracht, Nisthöhlen gereinigt, Laub beseitigt. Nun sangen sie „An der Saale hellem Strande" und von den „Hussiten, die von Naumburg her gezogen". Dazu gab es, wie stets bei solchen Zusammenkünften, eine kleine Lektion Heimatgeschichte. Den jüngsten Camburger Heimatpflegern gefiel es so gut im „Klausloch", daß sie am nächsten Nachmittag mit ihrem Lehrer, Herrn Mergner, nochmals anrückten, um Geröll und Scherben aus den Gängen zu räumen und sogar die Stufen zur Klause hinauf freizulegen.

Uwe Becker
Camburg, Kreis Jena

Stühle mit Herz

Stühle und Tische, Fenster und Türen gehören zum Standardprogramm des jungen Tischlermeisters Rolf Kellermann aus Kühndorf. Um alle Aufträge zu schaffen, helfen Frau Regina und der 81jährige Opa Alfred Reumscheussel. Dessen Vater gründete die Tischlerwerkstatt vor etwa 100 Jahren. Während meines Besuches war man gerade dabei, Stühle und Tische für das Gasthaus „Zum Schwan" im Ort anzufertigen. Aus massivem Eichen- oder Buchenholz entstehen nach Schablone die formschönen Stuhllehnen mit ausgeschnittenem Herz. Viel Mühe machen die vielkantigen Stuhlbeine. Dabei hilft die Ehefrau; sie lackiert mehrmals von Hand. Etwa 1500 dieser gefragten Stühle verließen bisher die Werkstatt. Außerdem sind Gardinenkästen, Fenster nach Maß, Sitzecken usw. anzufertigen. Kellermanns freuen sich, wenn sie mit ihrer Handwerksarbeit schöne Dinge schaffen.

Walter Richter
Suhl

AUS OMAS BAUERNKÜCHE

Papageienkuchen

Einen Rührteig aus 200 g Margarine, 200 g Zucker, 4 Eiern, 400 g Mehl und einem halben Backpulver sowie einer Prise Salz bereiten. Eventuell noch etwas Milch darangeben, bis er schwer reißt. Die Masse auf drei Teller verteilen und unterschiedlich färben mit angerührtem Vanillepudding, Roter Grütze und Kakao. Dann übereinander in eine gefettete Form füllen und etwa 60 Minuten bei Mittelhitze backen.

Barbara Kübeck
Wittenberge

Rupfkuchen

Streuselteig: 200 g weiche Marina, 200 g Zucker, je 1 Päckchen Vanillezucker und Backpulver, 3 Eier, 300 g Mehl, 50 g Kakao.
Füllung: 500 g Quark, 150 g Butter (zerlassen), 3 Eier, 200 g Staubzucker, je 1 Päckchen Vanillezucker und Pudding.
Eine Teighälfte in eine Springform geben, Füllung darauf verteilen, den Rest als Streusel zerpflücken und obenauf streuen. Bei mittlerer Hitze backen.

Romy Effenberger
Methau, Kreis Rochlitz

LESERBRIEFE

Abgeschrieben?

Von 1958 bis zu meinem Rentenalter im März 1984, also 26 Jahre lang, war ich in der sozialistischen Landwirtschaft als Traktorist und Brigadier tätig, zuletzt im VEG Lindenberg. Jetzt mache ich mich noch stundenweise in der Gemeinde nützlich. Naturalien bekomme ich vom VEG, aber keine Einladung mehr. Dabei hatte ich ein gutes Verhältnis zu meinem Abteilungsleiter und den Kollegen der Brigade und verstehe es schon deshalb nicht, daß sie mich anscheinend abgeschrieben haben.

Harry Müller
Diensdorf-Radlow,
Kreis Beeskow

Altes gut bewahrt

Da hatten wir mal ganz in Familie bei herrlichem Herbstwetter eine Sonntagstour nach Diesdorf unternommen, um uns das dortige Freilichtmuseum anzusehen. Man betritt es durch ein 400 Jahre altes Torhaus. Hauptgebäude ist ein niederdeutsches Hallenhaus, annähernd 200 Jahre alt. Es beherbergt damalige Haushaltgegenstände, wie Butterformen, Backtröge, Tragejoche oder Dreschflegel, aber auch bunt bemalte Schränke, Truhen und ein kostbares Brautgewand. Zum Museum gehört ferner eine 100jährige Bockwindmühle, die einst in Bülstringen, Kreis Haldensleben, stand.

Annette Isberner
Osterburg

Rauchende Männlein

Seit Jahren erfreuen sich die Besucher des Burgmuseums in Schönfels an Volkskunstausstellungen. Zur Zeit sind 219 Räuchermännchen zur Parade angetreten. Die Schnitzkunst ist im Erzgebirge zur Winterzeit noch immer weit verbreitet. 300 rauchende Männlein hat allein Achim Eismann zusammengetragen, nicht wenige seiner eigenen Schöpfungen gehören mit zur Parade. Die Ausstellung, die noch bis zum 25. Januar zu sehen ist, zeigt auch Aquarelle von Armin Kämpf aus Schneeberg.

Heinz Ebert
Wilkau-Haßlau, Kreis Zwickau

Musik bringt Freude

Die Heimatgruppe im benachbarten Laußnitz, bestehend aus einem Zither- und einem Akkordeonspieler sowie drei Sängerinnen, fand sich Weihnachten 1946 zum ersten Auftritt zusammen und erfreut seitdem in jährlich über 60 Veranstaltungen das Publikum, vorwiegend ältere Menschen. Um die Adventszeit bringen sie „Weihnacht im Erzgebirge", wobei sie von „echten Arzgebärglern" nicht zu unterscheiden sind. In der übrigen Jahreszeit wird auf der Bühne eine „Musikalische Wanderung durch die schöne Bergwelt" unternommen und dabei vornehmlich die heimatliche Oberlausitz besungen.

Alfred Esche
Reichenbach

Holz auf der Karre

„Holz gibt Wärme" lautete eine Leserzuschrift in DBZ Nr. 50/86. Sie erinnerte mich an meine Kindheit. Im Winter, wenn mein Vater als Maurer keine Arbeit fand, ging's in den nahen Wald, um auf einer einrädrigen Schiebkarre Bruchholz zu sammeln. Wenn auf dem Rückweg die beladene Karre durch tiefe Pfützen oder durch den Schnee zu ziehen war, wurde einem ganz schön warm. Nach dem Krieg borgte ich mir häufig einen Wagen, um Brennmaterial aus dem Stadtwald für die Familie herbeizuschaffen. Aber auch heute noch gehe ich nicht achtlos vorbei, wenn Holz herumliegt, welches sich zum Anheizen eignet.

Heinz Röhrdanz
Stavenhagen, Kreis Malchin

LESERBRIEFE

Blutspender geehrt

Mehr als 100 Blutspender waren einer Einladung des Kreiskomitees des Roten Kreuzes gefolgt. Für 30 kostenlose Blutspenden erhielten sie die Ehrenspange in Silber oder in Bronze für 20 Blutspenden. Die Ehrennadel in Gold konnte 33 Bürgern verliehen werden. OMR Dr. Sack dankte den Spendern und medizinischen Kräften. Viele regelmäßige Blutspender kommen aus dem LIW Anklam, der Molkereigenossenschaft und den LPG Pflanzenproduktion Klein Bünzow und Boldekow.

Werner Littmann
Anklam

Anschluß verpaßt?

Rotmilane zählen zu den Zugvögeln. Ihre Winterheimat ist Südeuropa. In den letzten Jahren mehren sich aber Fälle, daß diese geschützten Vögel in unseren Breiten überwintern. So sah ich am 25. Dezember ein einzelnes Exemplar im Süden der Prignitz. Das Zurückbleiben wird sicher mit der recht milden Witterung Ende des vergangenen Jahres zusammenhängen, so daß es an Beutetieren noch nicht mangelte. Der Rotmilan jagt aber auch anderen Greifvögeln gern ihre Beute ab. Die Zahl der Brutpaare in der DDR wird gegenwärtig auf etwa 2000 geschätzt.

Heinz Müller
Stüdenitz, Kreis Kyritz

Fleißige Sammler

Unsere Schüler haben im Herbst fleißig Hagebutten gesammelt. Das Pro-Kopf-Ziel von 5 kg wurde bei weitem überboten. Manche Eltern oder Großeltern halfen. Hagebutten sind sehr gefragt – als Tee und als Droge. Anschließend wurden noch Bucheckern gesucht, was ja wesentlich mühsamer ist. Aber der Preis, den die Forstwirtschaft zahlte, war doch verlockend: 40 bis 50 Mark fürs Kilo. Sie brauchen die Samen dringend für die Anzucht. Die Schüler haben sich jedenfalls eine schöne Summe in die Klassenkasse legen können, und auf das Konto der Solidarität wurde ebenfalls eingezahlt.

Liselotte Rönnecke
Dingelstedt, Kreis Halberstadt

Da ich zwölf Jahre in einer großen Gaststätte gearbeitet habe, weiß ich, wieviel im Schlund der modernen Zeit verschwunden ist.

M. R., Bez. Leipzig

Viele junge Ehen leben doch bloß noch aus der Büchse.

R. Z., Bez. Karl-Marx-Stadt

Wie muß der Fußboden aussehen, wenn er in Richtung Nord-Nordost liegt?

H. W., Bez. Dresden

Bei einem Zeugen soll ich mich am Fuß festgehalten haben, so daß er zurückstieß.

A. W., Bez. Neubrandenburg

Ich bekomme für meine Arbeit 15 Stunden pro Tag.

K. B., Bez. Frankfurt

Es war Besuch im Haus, und nun fehlt die Zeitung.

W. B., Bez. Dresden

Wie gemütlich ein richtig zubereitetes Essen sein kann, wissen viele nicht.

V. W., Bez. Gera

Ich habe schnell in Abwesenheit meiner Frau geschrieben.

M. N., Bez. Suhl

Mode

Je kesser – desto besser

Wenn unser Dorfklub Fasching macht

Zum Fasching möchte jeder seinem Affen Zucker geben, auffallen durch seine Ideen, seine Verkleidungskünste. Bei unseren Vorschlägen sind wir davon ausgegangen, was mancher noch im Kleiderschrank haben und entsprechend ergänzen könnte.

Der Seemann braucht ein geringeltes T-Shirt, eine Matrosenmütze und natürlich eine Hose mit weitem Schlag, wie sie vor Jahren einmal Mode waren, auch mit eingenähtem Keil. Ein dicker schwarzer Filzstift malt den großen Anker auf das Hemd. Er wirkt ebenso gewaltig, schneidet man ihn aus schwarzbemalter Vlieseline, näht oder klebt ihn auf. Um die Hüfte wird ein Stück Tau bzw. eine Wäscheleine geschlungen. Der Seemann ist ein Herzensbrecher, die Symbole an den Armen (Filzstift oder Karnevalsschminke) deuten darauf hin.

Der Clown verlangt eine originelle Maske, der Handel bietet Karnevalsschminken in mindestens drei Farben: Weiß für das Umranden der Augen- und Mundpartien, Schwarz für Konturen, Rot für Mund und Wangen. Eine Pappnase darf nicht fehlen. Das ausdrucksvolle Gesicht umrahmt eine Perücke und krönt ein kesses Hütchen. Karohemd und Hochwasserhose sind sehr weit. In der Brusttasche steckt ein gewaltiges Tuch, am Hosenbein leuchtet ein Herz, am Hals eine riesengroße Schleife. Wenn alles vorbei ist, entfernt man die Schminke am leichtesten mit Babyöl und Zellstoff.

Der Pascha benötigt einen Fez und einen Schnauz – je kesser, desto besser. Sein Kostüm ist nichts anderes als ein gestreifter Schlafanzug. Die Jacke hält eine glänzende Schärpe zusammen, die Hosenbeine werden mit Bändern umwickelt. Für Schärpe und Bänder eignet sich Futterseide. Ein Pascha zeigt viel Brust und trägt auch Ohrschmuck.

Die fesche Lola trägt einen lässigen Hosenanzug (es kann auch der des Ehemanns sein), eine Fliege, Netzstrümpfe, hochhackige Pumps und einen Herrenhut. Voilá!

Maske in Blau ist eine verführerische Frau. Ihr hautenges Etuikleid aus Brokat, auch das war einmal Mode, kann lang oder kurz, muß auf jeden Fall aber an beiden Seiten tief geschlitzt sein und viel Bein zeigen. Die Maske besorgt man sich im Laden und beklebt sie mit blau eingefärbten Federn oder farbigen Vlieselinestreifen. Die langen fingerlosen Handschuhe aus blauer Futterseide werden selbst genäht. Hat das Kleid eine Farbe, zu der Blau nicht paßt, richtet man sich nach dem Vorhandenen und stimmt alles Zubehör darauf ab. Also darf es auch eine Maske in Rot, Grün oder in Gelb sein.

Der Schmuckfan muß zunächst in seinen Schatullen kramen, um möglichst viele ganz unterschiedliche Stücke zusammenzutragen: Plast, Metall, Holz, Kork, Glitzerndes, Perlen usw. An einem einfarbigen Sommerkleid im Hemdschnitt kommt dies alles zur Geltung. Das Kleid wird hochgeschoppt. Die Schnalle kann aus Pappe sein, mit Buntpapier und Flitter beklebt.

Lilo Mühling

Foto-Schule

Versammlung des Jahres

Als Höhepunkt im Leben der Genossenschaft verdient es die Jahreshauptversammlung, fotografisch festgehalten zu werden. Ein Bericht für die Wandzeitung oder die Betriebschronik sind interessante Aufgaben. Die Mitglieder, die ausgezeichnet wurden, mit einem Porträt an der „Straße der Besten“ zu ehren rundet ein solches Ereignis ab.

Dem Fotografen bieten sich viele Situationen, für die er gewappnet sein muß. Wir sollten unsere Kamera aus der Bereitschaftstasche befreien und Objektive von Weitwinkel bis zur längeren Brennweite parat haben. Für mehrere Motive empfiehlt es sich, ein Belichtungsgerät zu benutzen.

Als Film wählen wir den NP 27, dann braucht man kein zusätzliches Licht. Ohne dieses sollten die Übersichtsfotos entstehen, bei denen wir weit in den Raum blicken wollen. Ein Blitzlicht würde den Vordergrund zu sehr hervorheben und den Hintergrund dann in der Dunkelheit verschwinden lassen.

Beim Scharfstellen suchen wir uns Personen, die etwa 3 Meter von der Kamera entfernt sitzen. So bekommen wir vorn eine ausreichende Schärfe und hinten einen guten Raumeindruck.

Das Weitwinkelobjektiv ermöglicht, mit weniger Platz auszukommen, und bringt schon bei relativ großer Blende eine gute Schärfentiefe. Günstig ist es, wenn das Licht seitlich von hinten in den Raum fällt.

Ebenso sollten wir versuchen, auf den Blitz zu verzichten, wenn wir die Zuhörer mit langer Brennweite beobachten. Sie verhalten sich ruhig genug, um auch mit langen Belichtungszeiten scharfe Bilder zu erreichen. Wir können die Kamera abstützen und müssen unsere „Modelle“ nicht darauf aufmerksam machen, daß sie fotografiert werden.

In jedem Fall sollten wir ein Belichtungsgerät bei Fotos in Pausen oder bei der Auszeichnung einsetzen, wenn das natürliche Licht nicht für $^1/_{125}$ Sekunde bei Blende 5,6 ausreicht. Zeiten, die länger sind, lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit das Bild verwackeln, und die Blende 5,6 benötigen wir, um alle Personen scharf ablichten zu können.

Wir bevorzugen das Weitwinkelobjektiv, um mindestens 2 Meter an unser Motiv herangehen zu können. Jeder weitere Abstand führt zu einer ungünstigen Veränderung der Perspektive, und dazwischenlaufende Personen können daran hindern, den richtigen Augenblick zu erwischen.

Lange Brennweiten verwenden wir wieder, wenn wir die Diskussionsredner fotografieren. So können wir aus einiger Entfernung agieren und stören Redner wie Zuhörer nicht allzusehr. Beim Tagesordnungspunkt „Auszeichnung“ kommt es direkt auf der Bühne und dann, bei der Gratulation, am Platz des Geehrten zu sehr aussagestarken Situationen.

Hans Peters

Richard Hagendorf und Willi Höhne wurden geehrt auf der 86er Jahreshauptversammlung ihrer LPG Blönsdorf, Kreis Jüterbog. Das Foto entstand mit einer Kleinbildkamera und einem 28-mm-Objektiv auf NP 27. Als Beleuchtung diente ein an die Decke gerichteter Blitz, dessen Licht weit in den Raum reflektierte. Dank der kurzen Brennweite wurde trotz der recht großen Blende 4 noch eine ausreichende Schärfentiefe erzielt.

Fotos: Rainer-M. Rührmund; Zeichnungen: Rosemarie Härter

Dorfschönheit

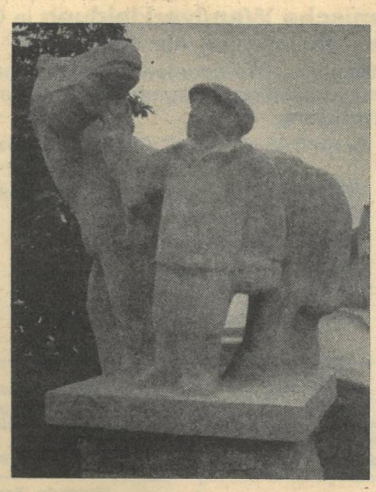
Börde-Brunnen

Bei einer Jahreshauptversammlung der Bottmersdorfer LPG war darüber geredet worden: So ein Börde-Brunnen, wie er in der Kreisstadt Wanzleben steht, würde sich im Dorf gut machen. Allgemeine Zustimmung. Auch vom Rat der Gemeinde. In der gerade beschlossenen Ortsgestaltungskonzeption war schließlich auch solchen Blickfängen Platz eingeräumt worden.

Die Handwerkerbrigade der LPG traute es sich zu, den runden Brunnen zu mauern. Wegen der Plastik obendrauf fragte man beim Magdeburger Bildhauer Klaus Thiede an, von dem auch das Wanzlebener Vorbild stammt. Der Künstler ließ sich nicht lange bitten, im Gegenteil. Er legte gleich vier Entwürfe vor. Sie wurden in der Genossenschaft ausgestellt und von den Brigaden diskutiert. Den Favoriten – der Bauer mit Pferd – gab man dann in Auftrag. Anfallende Kosten teilten sich Gemeinderat und LPG.

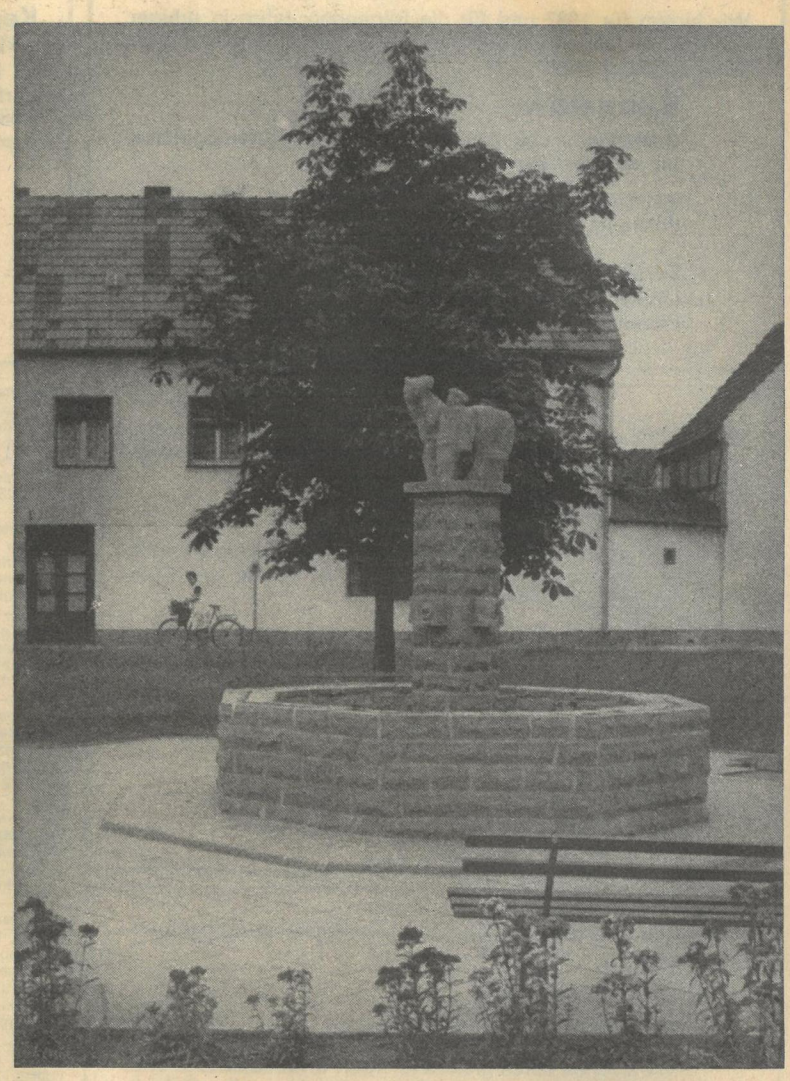
Am 7. Oktober 1985 war Brunneneinweihung. Die Freifläche ringsherum wurde bepflanzt, und es sind Bänke aufgestellt worden. Jetzt kümmert sich die Rentnerin Erna Wehrstedt, daß alles tipptopp bleibt.

Der Börde-Brunnen gefällt übrigens auch den Nachbarn



außerordentlich. „Wir werden wohl einen nächsten bauen", sagt LPG-Vorsitzender Werner Biere. Zumal sie ihre Kontakte zum Bildhauer Thiede nicht haben abreißen lassen.

Doris Neumann



Gesundheit

Laß uns nicht die Stiefel tauschen

Wie man Hautpilzen vorbeugt

Fadenpilzerkrankungen der Füße und Hände mit und ohne Nagelbeteiligung gehören (siehe DBZ Nr. 3/1987) zu den häufigsten Infektionen. 30 bis 50 Prozent der mitteleuropäischen Bevölkerung erkranken daran, zunehmend auch Kinder. Ein ganz wesentlicher Faktor dafür ist, daß Menschen mit sogenannten Minimalbefunden, meist aus Unkenntnis, Gemeinschaftseinrichtungen besuchen und dort vielfach barfuß laufen.

An allen Kontaktstellen bleiben kleinste Hautteilchen haften, massenhaft mit Sporen befallen. Feuchtwarmes Milieu und die durch die Feuchtigkeit hervorgerufene Quellung der Hornschichten begünstigen die Übertragung. Eine weitere Infektionsgefahr besteht, wenn erkrankte und gesunde Personen gemeinsam Bekleidungsstücke, Waschutensilien und, woran selten gedacht wird, Maniküre- und Pedikürebestecke benutzen.

Selbst unter ungünstigen Bedingungen können Pilze ihre Infektionsfähigkeit jahrelang erhalten. Gewisse erblich bedingte Faktoren begünstigen das Anstecken. Menschen mit Durchblutungsstörungen, ständig kalten Händen und Füßen, mit Stellungsanomalien der Füße oder einer Abwehrschwäche neigen stärker zu solchen Erkrankungen. Ihnen vorzubeugen sollte man beachten:

1. Pilzkranke gehören in ärztliche Behandlung.

2. In Einrichtungen mit Badebehandlung oder Wassersport, in sonstigen Sportstätten, Duschräumen und Saunen sind grundsätzlich Badepantoffeln oder andere geeignete Fußbekleidung zu tragen.

3. Meiden Sie sogenannte „Besucherpantoffeln" und das Tragen fremder Schuhe oder fremder Stiefel.

4. Wer zur Pilzerkrankung neigt, sollte regelmäßig mit dem behandelnden Arzt abgesprochene Desinfektionsmaßnahmen treffen.

5. Soweit es Jahreszeit und berufliche Tätigkeit erlauben, empfehlen sich Sandalen oder textiles luftdurchlässiges Schuhwerk.

6. Barfußlaufen auf heißem Sand ist günstig, weil Pilze einerseits große Hitze nicht vertragen und andererseits der Sand den natürlichen Abrieb der Hornschicht fördert.

Fadenpilzerkrankungen treten am häufigsten in der mittleren Altersgruppe auf, Sproßpilze bei ganz jungen Säuglingen und älteren Menschen. Dies erklärt sich mit dem Abwehrsystem, das im zarten Alter noch nicht ausreichend entwickelt ist bzw. im fortgeschrittenen z. B. durch Zucker- und Fettstoffwechselstörungen geschwächt ist. Natürlich gibt es auch hierbei äußere Faktoren. So vermehren sich Sproßpilze in feuchtwarmem und zuckerhaltigem Milieu oder bei Einnahme bestimmter Medikamente auch im Verdauungssystem. Dabei treten die unterschiedlichsten Krankheitsbilder auf, vor allem an den Übergangszonen von der Haut zur Schleimhaut (Mundhöhle, After, Genitalien) oder an Hautfalten.

Der erfahrene Arzt erkennt mitunter bereits beim Ansehen, um welche Pilzerkrankung es sich handelt. Meist sind allerdings wiederholt Laboruntersuchungen notwendig. Die Behandlung und Prophylaxe der meist harmlosen, aber sehr lästigen infektiösen Erkrankung müssen konsequent und oft langzeitig erfolgen.

Oberärztin
Dr. med. Renate Standke

Haushalt

Gefriertabelle Fertigspeisen

Vor dem Einfrosten muß alles abgekühlt sein

Wie versprochen (DBZ Nr. 1/987) gibt unser Autor Hans-Jürgen Goetze vom Zentralinstitut für Ernährung in loser Folge Hinweise für die Gefrierkonservierung.

Gefriergut	Vorbehandlung	Lagerdauer in Monaten	Verarbeitungshinweise
Vorsuppen	Produkte nicht ganz gar	2 bis 3	an- oder aufgetaut die
Eintöpfe	zubereiten	2 bis 3	Zubereitung abschließen
Suppeneinlagen (z. B. Fleischklößchen)	wie üblich zubereiten und einfrieren	2 bis 3	gefroren den entsprechenden Suppen zugeben
Braten oder Kochfleisch mit Soße	wie üblich zubereiten, jedoch Fleisch möglichst	2 bis 3	an- oder aufgetaut zubereiten
Gulasch, Ragout, Frikassee	nicht völlig garen und Soßen nur geringfügig andicken	1 bis 2	
Schnitzel, Koteletts	wie üblich zubereiten	2 bis 3	angetaut verzehrfertig machen
Steaks			
Gemüse mit Füllungen (z. B. Kohlrouladen)		2 bis 3	
Hackbraten		1 bis 2	
Klöße		2 bis 3	
Pommes frites	vorbacken	2 bis 3	gefroren verzehrfertig machen (ein leicht gefettetes Blech im Backofen ist ausreichend)
Fleisch- und Gemüsesalate	ungewürzt oder leicht gewürzt, jedoch ohne Zwiebeln, vorbereiten	2 bis 3	auftauen und Zubereitung beenden

Ding mit Pfiff

Spritzeisbahn

In einer Gegend mit Gewässern brauchen wir uns um eine Eisbahn nicht zu sorgen, sofern die Sicherheit gewährleistet ist. Soll Land genutzt werden, kommt jede ebene Fläche ohne stärkeres Gefälle infrage. Rasen muß kurz gemäht sein. Anderer Untergrund ist zu walzen oder mit Brettstücken (an die Schuhe gebunden) festzutreten. Sobald der Boden gefroren ist, wird er mit dem Gartenschlauch (feine Düse!) besprüht. Auch eine Gießkanne läßt sich verwenden. Wenn sich das Wasser zur Eisschicht verwandelt hat, wiederholt man den Vorgang so oft wie nötig. Es darf aber nicht zuviel Wasser aufgesprüht werden, da es sonst wegläuft oder das bereits vorhandene Eis auftaut. Bei stärkerem Verschleiß der Oberfläche fegt man das Pulver ab und besprüht die Bahn neu.

Auf Schlittschuhen. Wir bilden mehrere Mannschaften, die sich hinter eine Startlinie stellen. Auf der gegenüberliegenden Seite der Eisfläche werden gut sichtbare Wendemarken angebracht. Mit dem Startsignal setzen sich die Läufer in Bewegung. Sie umrunden das Wendemal, laufen zurück und geben durch Handschlag dem nächsten Mitglied ihrer Mannschaft den Weg frei. Wir können die Strecke auch durch Slalomtore erschweren. Bei einer Pendelstaffel teilen wir die Mannschaften auf; eine Hälfte fährt auf die andere Seite und startet von dort.

Krückstockstaffel. Für diesen Wettbewerb muß sich jeder Spieler einen ausgedienten Spazier- oder Krückstock beschaffen. Außerdem benötigen wir alte Hohl- oder Vollbälle bzw. vereiste Holzscheiben (von einem Rundholz abgesägte, die mit Wasser übergossen und dem Frost ausgesetzt wurden). Wir stellen mehrere nicht zu große Mannschaften zusammen und markieren auf dem Eis leichte Slalomstrecken mit Wendemalen. Über diesen Weg sollen die Schlittschuhläufer wie Eishockeyspieler den Ball (oder die Scheibe) mit der Krümmung des Stockes treiben. Der nächste Spieler startet, wenn ihm der Ball übergeben wurde. Welche Mannschaft ist die schnellste?

Diese Empfehlungen stammen von Werner Hirte. Sein Buch „Unsere Spiele", erschienen im Verlag für die Frau Leipzig, kann man sich in Büchereien ausleihen.

URLAUB–ERHOLUNG

Wir bieten für 1987 und für die folgenden Jahre in ruhiger, waldreicher Gegend in der Nähe von Freyburg einen komfortabel eingerichteten

Bungalow.

Gastronomische Einrichtung und Einkaufsmöglichkeiten sind im Ort.

Wir suchen im Tausch eine **gleichwertige Urlaubseinrichtung** in landschaftlich schöner Gegend.

Zuschriften an:
LPG Pflanzenproduktion
Pödelist, 4801

Wir bieten zum Tausch in waldreicher und landschaftlich schöner Gegend an der Talsperre Kriebstein, Bezirk Karl-Marx-Stadt, ein

Ferienhaus.

Wohnzimmer, Küche, Waschraum, WC sowie 4 Schlafräume mit 8 Schlafgelegenheiten vorhanden. Selbstverpflegung erforderlich.

Wir suchen einen **Bungalow** mit gleichwertigem Komfort für 4 bis 5 Personen in landschaftlich schöner Gegend.

ZBE Melioration „Wyhra-Eula"
Geithain-Borna
Bahnhofstraße
Tautenhain, 7231

Wir bieten am Müritzsee (Zeltplatz Gotthun) zwei komplett eingerichtete

Wohnwagen

mit angebauter Veranda zum Kauf.

Wir suchen einen **gleichwertigen Urlaubsplatz** in Wassernähe, bevorzugt am Scharmützelsee oder Schwielochsee.

Zuschriften/Anfragen an:
LPG Pflanzenproduktion „Ho Chi Minh" Döbeln
Zschäschütz, 7301
Telefon: Döbeln 32 37

Wir suchen ab 1987 und Folgejahre die Beteiligung an einem

Kinderferienlager

für etwa 45 Kinder. Das Betreuungspersonal wird gestellt.

LPG „Immer bereit"
Siedenbrünzow, 2031
Telefon: Demmin 23 08

VERSCHIEDENES

Keramische Wandverkleidung in verschiedenen Farben – glasiert in der Abmessung 223 × 223 mm

an betriebliche Einrichtungen und für den Bevölkerungsbedarf frei verkäuflich, geeignet für Innenwandverkleidung, bei Selbstabholung.

IAP 1. Sorte 2,05 M, EVP 1. Sorte 1,70 M je Stück

VEB Plattenwerk „Max Dietel" Meißen
Abteilung Versand
Großenhainer Straße 20
Meißen, 8250
Telefon: Meißen 82 84 94
Bürozeiten: 6.30 Uhr bis 15.00 Uhr

Vermieten ab 1. 7. 1987 eine 4-Zi.-Whg. (Erstbezug). Garage, Stall zur ind. Viehhaltung, Kinderkrippe u. -garten sowie Einkaufsmöglichkeiten vorhanden. Günstige Verkehrsbedingungen zur Kreisstadt. LPG Tierproduktion „Gute Hoffnung", Kuhstorff, 2821

Vermieten ab März 1987 in landschaftlich schöner Gegend eine 2-Zi.-Whg. m. Garten. Kindergarten u. Versorgungseinrichtung sind vorhanden. LPG Tierproduktion, Schmachtenhagen, 2131

Bieten eine 3-Zi.-Neubau-Whg. mit IWC u. Bad. Garage u. Möglichkeit zur ind. Hauswirtschaft vorhanden. LPG Tierproduktion „Neues Leben" Hohnstein, Ehrenberg, 8361

Wer übernimmt ausbaufähiges Siedlungshaus? Baumaterial, Bauzeichnung, 3 Zimmer zum Einzug sind vorhanden, ruhig gelegen im Bezirk Cottbus, Kreis Luckau. Zuschr. an: DBZ V 1652 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Vermieten komfortable rekonstruierte u. modernisierte 4-Zi.-Whg. in einem Ortsteil unserer Genossenschaft. LPG Tierproduktion „Charenza" Garz (Rügen), 2342

Vermieten ab sofort 2½-Zi.-Whg. m. Bad. Schule, Kindergarten u. -krippe sowie Einkaufsmöglichkeiten im Ort. Es bestehen günstige Verkehrsverbindungen (Bahn oder Bus) zur nahe gelegenen Kreisstadt Prenzlau. LPG Pflanzenproduktion Gollmitz, Sitz: Groß Sperrenwalde, 2131

Suche Imkerei zu pachten. Zuschr. an: 115810 DLK-Anz.-Ann., PF 90, Dresden, 8012

Verkaufe Kutsche, engl. Jagdwagen, sehr gut erhalten, 3000,– M, Jagdwagen, gut erhalten, 1500,– M, 2 Kutschgeschirre, kompl., 1000,– M. Tel.: Döbeln 62 89

HYG. GUMMISCHUTZ + Prosp.
3 Dtz. 12,-/15 M (Feucht 24,-M) Spez. Präs.
10 St. 16,50 M. Diskr., spesenfr., Nachn. Versand:
S. Hennig PSF 14 Siebenlehn, 9216

Gummischutz+Prosp.
9,-/15,-/20,-M
NEU Feucht, 3 Dtzd. 24,-M
Mondos Spezial 10 St. 16,50 M
sog. Profil-Präs. feucht
Spesenfr. u. diskrete Nachnahme
Seit 1899 H. KÄSTNER PSF 266 Dresden 8060

Vermieten eine 2½-Zi.-Whg. mit Bad u. WC in Vorgebirgslage mit guter Verbindung zur Kreis- u. Bezirksstadt. LPG Tierproduktion Lübau-Oelsa, Erich-Weinert-Str. 2, Oelsa, 8218, Tel.: Dresden 88 15 09

Verkaufe Kasten-Pferdeschlitten, 6sitzer, 1250,– M, Kutschgeschirr (engl.), 1500,– M. Kahls, R.-Luxemburg-Str. 19, Podelwitz, 7101

Verkaufe Ponysielengeschirr, für etwa 1,05 m, 450,– M. G. Oettling, Nr. 16, Nirkendorf, 7401

Vermieten ab sofort komplette Neubau-Whg. in landschaftlich reizvoller Lage. Garage sowie Voraussetzung zur ind. Viehhaltung sind vorhanden. LPG Pflanzenproduktion, Gleina, 4801

Verkaufe gut erhaltenen Kastenwagen, 250,– M, 1 Felge hinten, f. Famulus, 110,– M. W. Baum, Str. d. Befreiung 60, Großröhrsdorf, 8512

Vermieten geräumige 3-Zi.-Whg. m. Wohn-, Schlaf- u. Kinderzimmer sowie Küche, Bad/WC in Nordhausen (Harz). VdgB Molkerei Nordhausen, Robert-Blum-Str. 1, Nordhausen, 5500, Tel.: Nordhausen 20 94

Suchen
Stützwandelemente
3 m hoch
VEB Textilwerke Mülsen
Direktor Technik
Nebenstraße 18
Mülsen St. Jakob, 9516
Tel.: Mülsen St. Jakob
2 81/8 33

Suchen
Anleim- und Gummiermaschine Vorwärts 500
der Firma Maisel Leipzig
auch reparaturbedürftig
Zuschriften an:
DBZ 2836 Verlag ND
PSF 2, Berlin, 1034

TIERMARKT

Junghennen, 3 Mo. alt

Kreuzung H × L	13,– M
Kreuzung I × H	15,– M
New Hampshire	15,– M
Amrocks	17,– M

II. u. III. Quartal auf Vorbestellung lieferbar. Selbstabholung u. Bahnversand.

Geflügelzucht H. Hiller
E.-Thälmann-Str. 60
Großenhain, 8280
Telefon: 26 15

Wolfsspitzzwinger „vom Frankenrid" gibt ab sofort Welpen aus Freilandaufzucht ab. Zimmermann, Nennhausener Str. 16, Gräningen, 1831, Tel.: Nennhausen 98

Verkaufe Kaltblutstute, 10 Mon., braun, m. Pap. Dieter Wittenberg, Dorfstr. 6, Schlunkendorf, 1501, Tel.: Beelitz 3 54

Der Doggen-Zwinger „v. d. Insel Poel" verkauft 1,3 Welpen, schw., nach M.: Esta v. Nordkristall, u. dem bekannten Vererber Ilux v. Schwedengraben. Welpen gew. 16. 11. 1986. Verkauf der Hündin Esta v. Nordkristall. Nächste Hitze kann genutzt werden. Radoch, PF 5, Malchow, 2401

Verkaufe umständehalber Ponystute, Hengstfohlen u. Absatzfohlen. Zuschr. an: Roswitha Steglich, Lessinggasse 3, Elstra, 8292

KÜKEN-Verkauf
ab März!

Blausperber, Amrocks, Italiener, New Hampshire, Leghorn und Kreuzungen, nur unsortiert sowie Entenküken

Versand ab 40 Stück und Entenküken ab 30 Stück

Bestellungen mit Angabe der Expreßgutstation an:

Rassegeflügel
A. Strich
Gustav-Adolf-Straße 145
Berlin, 1120

RASSEKÜKEN

	unsort.	Hennen
Ital. kennf.	–	3,80
Ital. rebh.	1,90	3,80
Kreuzung I × H	2,30	4,50
New Hampshire	2,30	4,50
Zwerg Welsumer	2,50	–
Amrocks	2,60	5,00
Blausperber	2,80	5,50
Sussex, hell	2,80	5,50
Australorps	2,80	5,50
Hähnchen	0,30 und 0,50	

Verkauf ab 26. Februar jeden Do. 8–16, Fr. 8–11 Uhr. Bahn- und Postversand ab 40 Küken.

Geflügelzucht
Herbert Hiller
Ernst-Thälmann-Str. 60
Großenhain, 8280
Telefon: 26 15

HEIRATEN

Welcher nette Mann hat Mut mit mir ein neues Leben anzufangen? Bin 44/1,65, bld., und habe 3 Kinder. Er sollte Inter. f. Eigenheim, Garten u. Tiere haben. Fahrerl. erw. Bez. Halle bev. Zuschr. an: DBZ V 1681 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Zwei junge Frauen, 28/1,65, mit 2 Kindern, u. 40/1,65, mit 3 Kindern, su. nach gr. Enttäuschung liebevollen, ehrlichen u. treuen Partner. Bez. Schwerin bev. Zuschriften an: DBZ V 1697 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Mutti, 26/1,70, gesch., su. verständnisv. Partner und lieben Vati für ihre beiden Töchter (4 u. 6 J.), Nichttrinker Bedingung. Zuschriften an: DBZ V 1685 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Bin 48 Jahre und möchte nicht mehr allein sein. Suche Partner mit handw. Fähigkeiten, er sollte ehrlich u. treu sein, Kinder kein Hindernis. Zuschr. an: DBZ V 1689 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Mittfünfzigerin, HSA, in leitender Stellg., su. verständnisvollen lieben Partner für gemeinsame Freizeitgestaltung, mit Int. f. alles Schöne, Nordbez. bev. Zuschr. an: DBZ V 1693 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Junge Mutti, 23/1,63, ortsgeb., gesch., 2 Töchter (1 u. 5 J.), su. liebevollen, treuen Partner sowie väterl. Freund, mit Inter. f. Tiere, Haus u. Garten, mögl. m. Fahrerl., kennezulernen. Bildzuschr. an: DBZ V 1695 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Mann v. Lande, 44/1,80, Inter. f. Haus, Garten u. alles Schöne, su. Partnerin zw. 35 u. 45 J. Zuschr. m. Bild an:7475 Anz.-Ann., Bahnhofstr. 31, Löbau, 8700

Junger Mann, 28 J., behindert, sucht liebe, ehrliche u. hausfraul. veranlagtes Mädel zwecks späterer Heirat. Inter. f. Ponyzucht u. Kleintierh. Zuschr. an: DBZ V 1582 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Junger Mann, 46/1,74, wü. nette, aufr. Partnerin pass. Alters kennenzulernen. Bin nicht ortsgeb. und habe großes Interesse an gemeinsamem Heim mit Garten. Zuschr. an: Kurt Offhaus, Hohe Str. 35, Remstädt, 5801

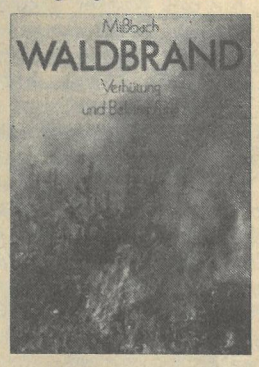
Junger Mann, 32/1,75, nicht ortsgeb., su. nette Frau, Kind kein Hindernis, spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Bildzuschr. an: DBZ V 1678 Verlag ND, PSF 2, Berlin, 1034

Aus unserem Angebot

Waldbrand
Verhütung und Bekämpfung
Dr. habil. K. Mißbach
3. Auflage,

108 Seiten, 57 Abbildungen,
13 Tabellen, Broschur, 11,– M
Bestellangaben:
558 414 2 / Mißbach Waldbrand

Waldbrände zu verhüten und zu bekämpfen, das ist die Pflicht unserer ganzen Gesellschaft. Der Autor beschreibt die entsprechenden Vorbeugungsmaßnahmen und gibt Hinweise sowohl für die Bekämpfung der Waldbrände als auch für die Beseitigung der Waldbrandschäden.



Grundlagen der Forsttechnik und Forsttechnologie
Hochschullehrbuch
Prof. Dr. Ing. W. Pampel

2., stark überarbeitete Auflage,
260 Seiten, 149 Abbildungen, 35 Tabellen,
Broschur, 23,– M
Bestellangaben:
558 769 3 / Forsttechnik Grundlagen

In diesem Lehrbuch werden an forstlichen Sachverhalten die Grundlagen der Technologie, Mechanisierung, Instandhaltung und der technischen Mechanik dargestellt und erläutert.

Das Buch vermittelt die erforderliche Einsicht in das Zusammenwirken technischer, biologischer und wirtschaftlicher Faktoren beim Ablauf technisch-technologischer Prozesse.

Durch die Ausstattung mit zahlreichen praktischen Beispielen entspricht das Hochschullehrbuch auch einem Arbeitsmittel bei der Lösung praxisbezogener Aufgaben in der Forstwirtschaft.

Richtzahlen und Tabellen für die Forstwirtschaft
Prof. Dr. H.-J. Mette
Dr. U. Korell

2. Auflage,
292 Seiten, Leinen, 21,– M
Bestellangaben:
558 836 2 / Mette Tabellen Wald

Die in diesem Tabellenwerk enthaltenen forstlichen wichtigen Richtzahlen und Tabellen betreffen das Klima, den Boden und den Standort, die Melioration und die Düngung, botanische und pflanzengeographische Grundlagen, die Walderneuerung, den Herbizideinsatz und die Luftverunreinigungen.

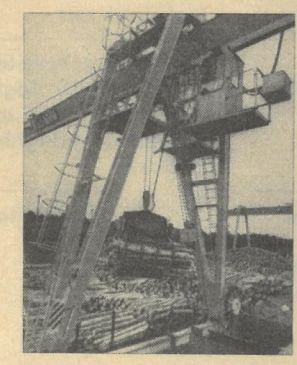
Für alle in der forstlichen Praxis, Lehre und Forschung Tätigen sind diese Richtzahlen und Tabellen ein unentbehrliches Hilfsmittel bei der täglichen Arbeit. Ihre übersichtliche Anordnung ermöglicht es, sich schnell und umfassend zu informieren.

Bitte wenden Sie sich an den Buchhandel.
Ab Verlag ist kein Bezug möglich.

Holztransport
Hochschullehrbuch
Prof. Dr. Ing. W. Pampel u. a.

304 Seiten, 207 Abbildungen,
75 Tabellen, Broschur, 17,60 M
Bestellangaben:
558 982 4 / Pampel Holztransport

Ziel des Lehrbuches ist es, Studenten und Absolventen als auch alle in der Forstwirtschaft Tätigen zur Analyse, Bewertung, Optimierung und Weiterentwicklung dieser wichtigen Forstarbeiten zu befähigen.



VEB DEUTSCHER LANDWIRTSCHAFTSVERLAG BERLIN

Fotos: Rainer-M. Rührmund

Puppen mit Charakter

Als Mittfünfzigerin entdeckte die Bäuerin Hildegard Weitzmann ein neues Hobby für sich

Die zentralen Ausstellungen des bildnerischen Volksschaffens, wie sie alle zwei Jahre zu den Arbeiterfestspielen stattfinden – so auch vergangenen Sommer in Magdeburg –, ziehen Besucher jedesmal in Scharen an. Und bringen immer wieder zum Staunen: welche künstlerischen Meisterschaften und Talente in manchem von uns so stecken ... Ein gehöriger Teil dieser Bewunderung fiel im Juni '86 unter den 1500 Exponaten Hildegard Weitzmanns Puppen zu. Später, zum Weltgewerkschaftskongreß, wurde die Ausstellung auch noch am Berliner Fernsehturm gezeigt; das internationale Publikum war nicht minder angetan. Das hat Hildegard Weitzmann, die 58jährige Bäuerin aus Niedersedlitz, Dorfstraße 13, dann doch ganz schön verblüfft. Ihre Puppen öffentlich zur Schau zu stellen, kein Gedanke, nicht mal im Traum! Außerdem – haben Sie die Puppenhände gesehen? Die mach' ich jetzt ganz anders, besser.

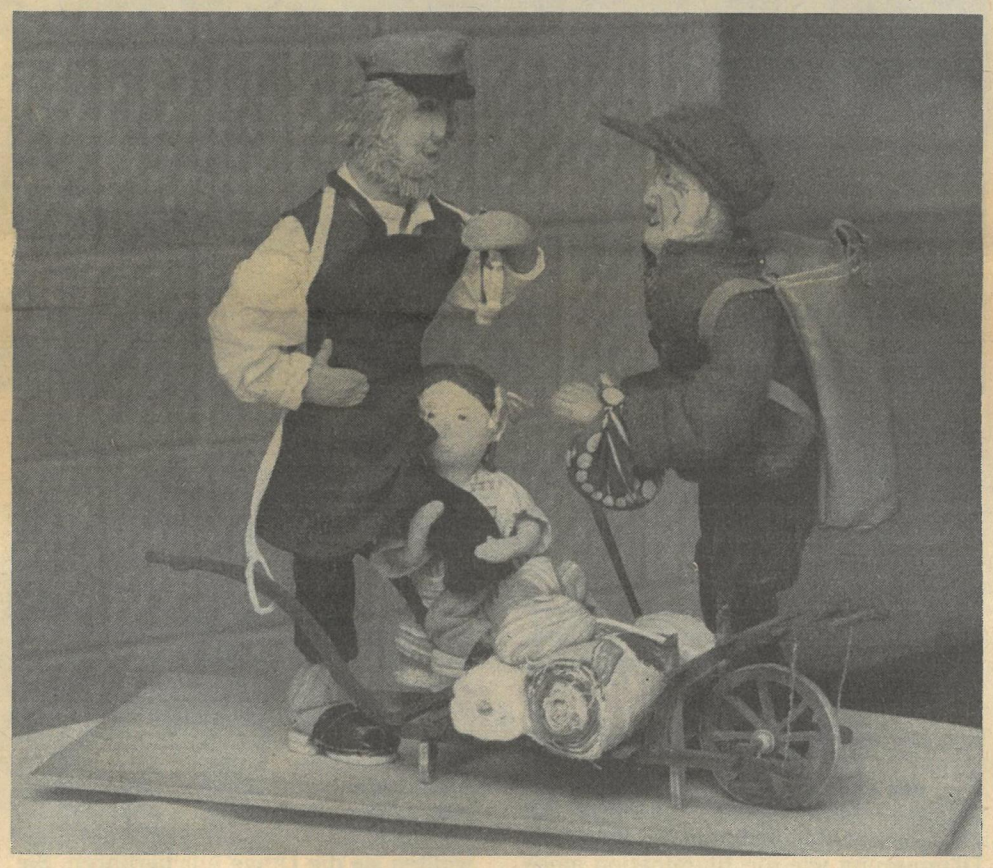
Jetzt ist Winter. Also auch mehr Zeit fürs Hobby als das restliche Jahr über. Der große Garten liegt tief unterm Schnee, bei dem Wetter bleiben sogar die Hühner lieber im Stall. So findet die Frau die Muße, Neues zu versuchen. Siehe da – nun haben ihre Puppen frei stehende Daumen und Finger. Nicht mehr nur Fäuste wie bisher.

1981 las Hildegard Weitzmann eine Annonce in der Lokalzeitung. Die Volkshochschule biete einen Mal- und Zeichenkurs. „Ich steckte nach dem Tode meiner Mutter in einem Tief", erzählt sie, „ich wollte unter Menschen, auf andere Gedanken kommen." Trotzdem war sie wohl selbst am meisten über ihre Kühnheit (oder Courage) erschrocken, als sie an die Volkshochschultür klopfte. Mit 52 malt man ein Zeichenblatt nicht mehr so ungeniert voll wie mit zehn Jahren. Aber erste lobende Worte des Seminarleiters ermutigten sie, verdrängten bald die Hemmungen. Sie hatte schon als Kind gern gemalt. In der Schule ihres Heimatdorfes achtete man sehr auf die musische Erziehung. Aufsätze beispielsweise mußten immer mit Illustrationen zum Thema versehen werden. Der Kurs ging Hildegard Weitzmann viel zu schnell zu Ende. Zum Glück stieß sie auf eine neue Annonce. Seitdem macht sie sich jeden Dienstag abend aus ihrem am südöstlichen Stadtrand gelegenen Niedersedlitz auf nach Dresden-Süd. Von 19 bis 22 Uhr sitzen dort im Klubhaus „August Bebel" gut 15 Frauen des Zirkels „Dekoratives Gestalten" zusammen. Malen Aquarelle oder Ölbilder, nähen Taschen aus alter Spitze, machen raffinierte Collagen, bauen Hampelmänner für Kinder – jeder was und jeder wie es ihm beliebt. „Das ist das schöne", sagt Hildegard Weitzmann. „Keiner ist verpflichtet zu bestimmten Sachen oder Themen." Eigene Ideen, Phantasie sind gefragt. Was freilich Kollektivität im Zirkel einschließt: Die Frauen helfen einander, geben Anregungen, kritisieren auch.

Sie hole sich an solchem Abend im Klubhaus jedesmal Lust für den nächsten. Es ist wohl wahr, daß die Künste zu den ausgesprochen schönen Seiten des Lebens gehören. Edmund, ihr verstorbener Mann, hatte in Niedersedlitz die LPG mitbegründet, er war auch lange deren Vorsitzender. Aufregende, anstrengende Jahre für das Ehepaar Weitzmann. Drei Kinder, die Wirtschaft, der Haushalt. Frau Hildegard arbeitete ja damals noch im Feld- und später im Obstbau.

Es war immer zu tun. Manchmal hatte sie das Gefühl, da sei irgend etwas, das zu kurz kam, sagt Hildegard Weitzmann heute. Sie sagt es ohne Wehmut oder Vorwurf. Einfach als Feststellung. Jetzt ist sie nur noch halbtags in der LPG Goppeln beschäftigt, als Reinigungskraft. Die Kinder sind erwachsen. Bis auf den jüngsten Sohn aus dem Haus. Da bleibt mehr vom Tag für sie selbst. Und wer mit Anfang 50 noch so auf Entdeckung ist ...

„Landarbeiterin mit Kind". Sie war auf der Zentralen Ausstellung des bildnerischen Volksschaffens zu sehen.



Die von einem Bild angeregte „Webergruppe" gehörte zu Hildegard Weitzmanns ersten Versuchen, mit ihren Figurinen kleine Szenen zu gestalten.

Sie besitzt eine schier unendliche Geduld, selbst für winzigste Details. Den Kinderwagen hat sie sich bei einer Brigadefahrt ins Agrarhistorische Museum Landwüst abgeguckt. Für die Räder und andere Teile versuchte sie sich erstmals mit der Laubsäge.

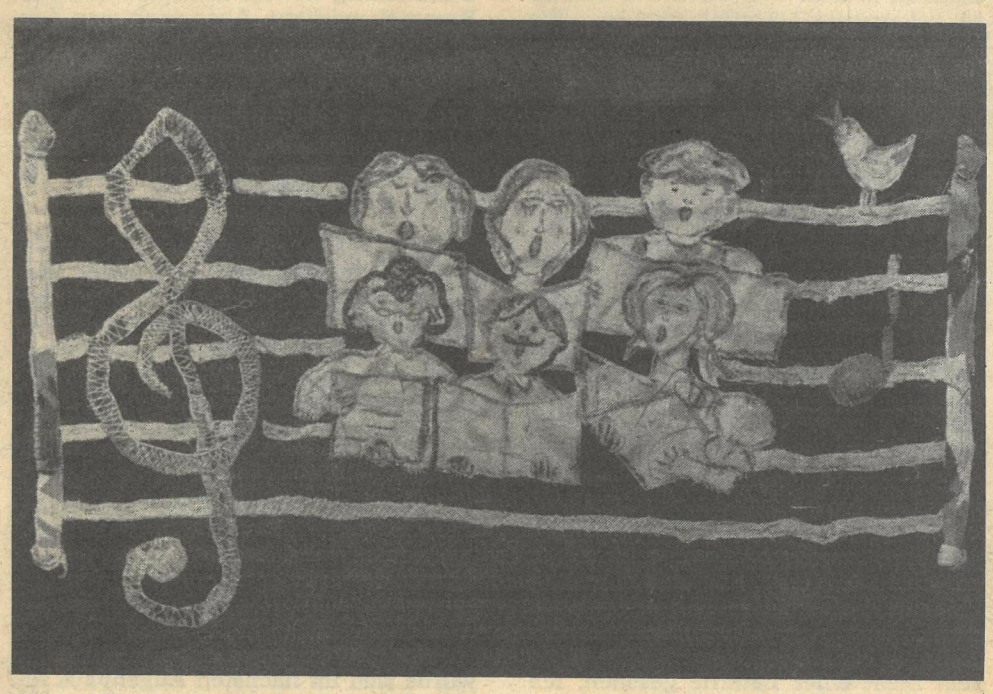
Puppen macht Hildegard Weitzmann genaugenommen erst seit zwei Jahren. Als einzige in ihrem Zirkel. Sie weiß nicht mehr so richtig, wie sie drauf kam. Nach den Marionetten wohl. Lachend erinnert sie sich, wie Enkel Alexander entsetzt davonstob, als seine Kuschelpuppe eines Morgens in Omas Händen lebendig wurde. Der Junge brauchte seine Zeit, bis er an die wundersamen Schnüre glaubte. Zu einer ihrer ersten Figurinen, so die fachlich exakte Bezeichnung für Hildegard Weitzmanns Geschöpfe, regte sie ein Geburtstagsgeschenk an. „Oberlausitzer Guckkasten" heißt das Buch mit Bildern des Malers Max Langer. Die Webergruppe daraus hat sie original nachgestaltet. Im Januar '85 begann sie damit, im August war sie schließlich fertig. Schneller geht's kaum, auch bei der neunten oder zehnten Figur nicht. Keine ist wie die andere, jede wie eine Neugeburt.

Dabei scheint die Puppenherstellung einfach: Draht wird entsprechend gebogen, mit Stoffabfällen umwickelt und schließlich überzogen. Fürs Gesicht eignen sich Strümpfe am besten, die dann bestickt werden. Haare lassen sich aus Wollresten imitieren. Schließlich noch ein paar Sachen zum Ankleiden. Gar nicht so schwer – wenn man's kann! In Weitzmannscher Puppenkunst steckt allerdings mehr. Bei ihr sehen „Leute vom Lande" – ihr liebstes Thema – halt aus, wie einst Leute vom Lande. Kleidung, Haltung, Gesichtszüge machen jede Figurine zum Charakter. Die von der Arbeit gezeichnete Landarbeiterfrau, das dralle Baby im berüschten Kinderwagen, der dickbäuchige Bauer mit gepflegtem Schnauzbart.

Selten, aber auch schon passiert: Sie glaubt fertig zu sein und beginnt noch mal von vorn. Schärfster Kritiker ist sie selbst. Für den letzten Kontrollblick auf ihre Puppen benutzt sie einen Spiegel. In dem läßt sich nichts weg- oder schönergucken.

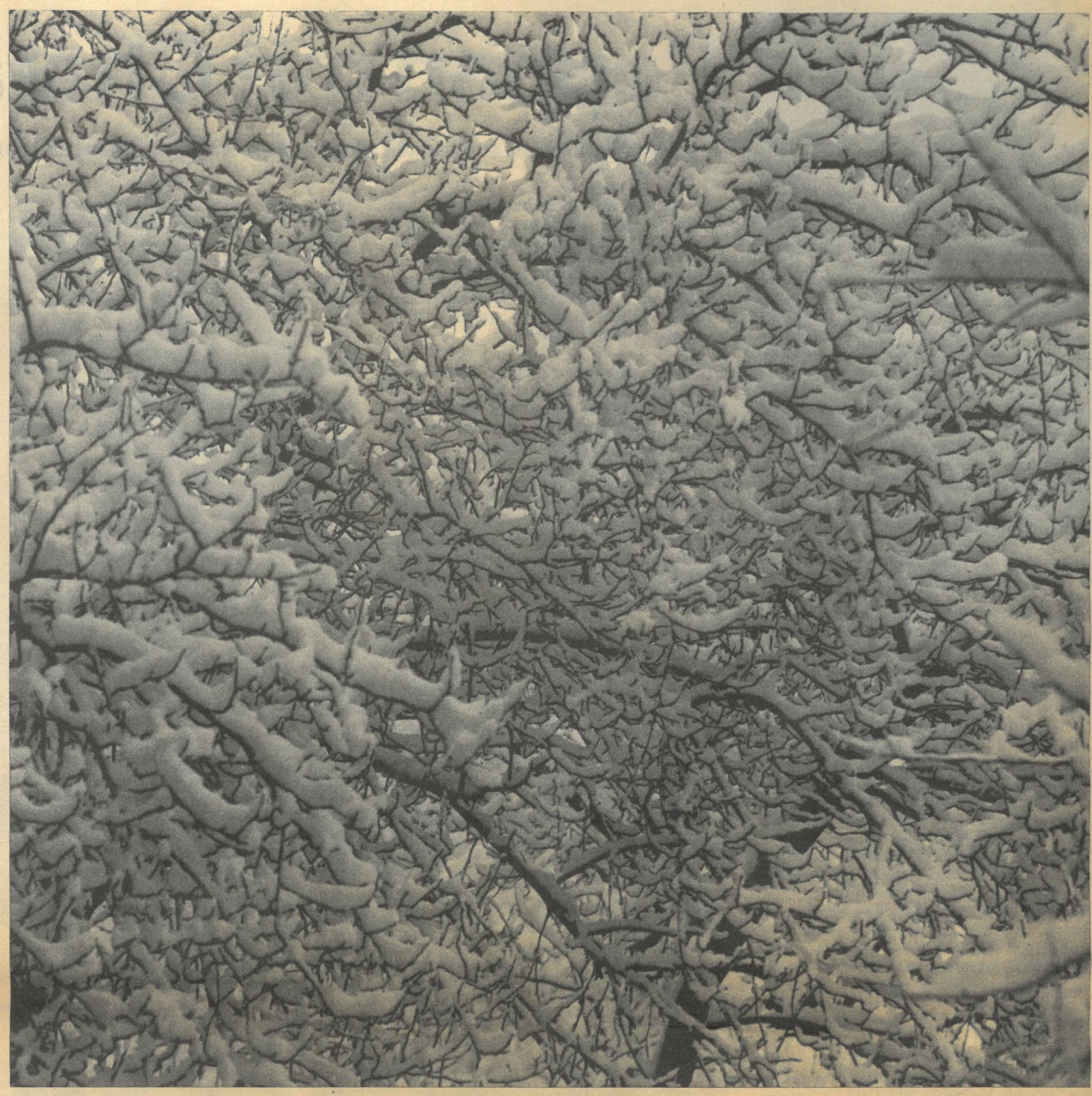
Sie habe kaum mal was weggeworfen, sagt Hildegard Weitzmann. Die Familie lächelte immer drüber. Jetzt besitzt sie mehrere Truhen voller Stoffe und allerlei Krimskrams, der für ihre künstlerische Arbeit nützlich ist. Oder sein wird. Ideen hat sie mehr als genug.

Doris Neumann



Diesen Wandbehang hat Hildegard Weitzmann zum Thema „70 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution" geschaffen, mit dem sich ihr Zirkel zur Zeit beschäftigt.

Foto: Günter Rinnhofer



Wolfgang Trampe

Zirkus

Am Abend kam ich an. Der November lag wie eine Schleppe über dem Bahnsteig. Hinter den Zweigen leuchtete es bläulich, aber dieses Blau schien am Erlöschen zu sein, für lange Zeit. Nur ein einziger Bahnbeamter war zu sehen. Er stand unschlüssig, als müßte er sich überlegen, ob er den Zug wieder aus dem Bahnhof herauslassen sollte. Dann hob er langsam die Kelle, und ebenso langsam ruckte der Zug und war bald mit seinen roten Lichtern in der Dunkelheit verschwunden.

Es war naß und kalt. Die Zäune ragten wie spitze Lanzen in die Luft, dahinter lag das Licht auf den Wegen wie Eis. Auf einem Emailleschild las ich den Namen des Bahnhofs: Wittstock.

Langsam ging ich auf den Ausgang zu. Eine Frau und ein Mann waren ausgestiegen, die weit vor mir die Sperre passierten. Auch der Bahnbeamte war verschwunden, als hätte er sich in Luft aufgelöst. Ich ging durch den kleinen Warteraum. Er war von einem Lämpchen erhellt, es roch nach Kälte und Feuchtigkeit. Die Bänke an den Wänden waren leer, als hätte nie jemand auf ihnen gesessen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie der Zirkus in diese Einöde geraten war. Gab es hier ein Publikum, zwischen diesen Feldern, die in der Dämmerung lagen und die sich ausdehnten bis in die Unendlichkeit?

Vor zwei Monaten war Ina fortgegangen, aber es kam mir vor, als ob zwei Jahre vergangen wären. Wie oft war ich an ihrem Haus vorbeigelaufen und hatte zu dem Fenster im vierten Stock emporgesehen. Und wie oft hatten wir an dem Eingang zu ihrem Haus gestanden und konnten uns nicht trennen. Ina in dem flauschigen Mantel, unter dem der Duft des Parfüms aufstieg, der mir so vertraut gewesen war. Unter dem Licht der Laternen war Stunde um Stunde vergangen, wir hatten Schleife um Schleife um das Haus gezogen. Das war schön gewesen, sehr schön, ich hatte nichts Schöneres erlebt.

Ich trat auf den Bahnhofsvorplatz hinaus. Die Frau und der Mann waren verschwunden. Auf dem Platz lag eine schwermütige Stille, man hörte die Tropfen von den Bäumen fallen.

Damals war ich hinter Ina hergelaufen, durch die kleine Straße des Vororts, die zur Turnhalle führte. Dort, wo das Kino lag, in dem ich meine ersten Filme sah: ein schmaler Schlauch mit knarrenden Bänken, in dem sich bleiche Gesichter der Leinwand entgegenhoben. Sie schienen noch nicht erwacht zu sein und suchten Geborgenheit in dem Kino, das geheizt war. Die Geschichte des Juden Blum hatte ich hier gesehen, der einer Intrige zum Opfer fiel, lange bevor die Nazis kamen. Die Bilder des Filmes hatten auf der Haut gebrannt mit ihren holzschnittartigen Charakteren. Ich war Ina nachgegangen, hatte sie angesprochen und vor der Turnhalle auf sie gewartet. Auch in der nächsten Woche lief ich ihr nach und wartete vor der Halle, bis sie „ja“ sagte und wir zum ersten Mal zusammen im Kino saßen.

Nun ging ich durch den fremden Ort. Hinter den Fenstern blinzelten Lichter, während auf der Straße der fahle Schein der Dämmerung lag.

Damals begann die Zeit unserer Wanderungen. Ich lernte alle Straßen unseres Vororts kennen, durch die ich vorher achtlos gegangen war. Hier hatte ich Ina geküßt und ihr Gesicht unter dem Licht einer Laterne gesehen. Ich war glücklich gewesen in diesem Moment, den ich gegen keinen Moment meines Lebens eintauschen wollte. Dort hatte mir Ina von ihrem Freund erzählt, in dessen Familie sie hineingewachsen war. Aber der Freund hatte mich wenig interessiert. Ich war berauscht gewesen von dem Glück, an der Seite dieses schönen Mädchens zu gehen. Wir hatten Pläne geschmiedet und waren durch Tage gegangen wie durch Jahre, ich konnte mir niemand anderen an meiner Seite vorstellen.

Ich war am Rand von Wittstock angekommen. Von hier aus sah ich den Zirkus, der auf dem Feld sein Zelt aufgeschlagen hatte. Bunte Lichterketten krochen das Zeltdach empor, die in der Dämmerung wie die Illumination eines Rummels wirkten. Aber noch war Zeit bis zur Vorstellung, und der Zirkus lag da, als hätte er an einem abgelegenen Ort haltgemacht. Ich ging an der Kasse vorbei, in der eine Frau Karten ordnete. Ihr Gesicht war konzentriert, wie das Gesicht eines Bankbeamten, der die Tageseinnahme zählt.

Damals war Ina mir bald entgegengekommen, und ich hatte zum ersten Mal ihren Körper gesehen, der auch in der Dunkelheit hell war. Ina hatte sich ausgezogen, und ich hatte mich zitternd neben sie gelegt, auf das viel zu schmale Sofa in unserer Stube, in der die alte Uhr laut und gleichmäßig schlug. Ich hatte ihr Gesicht gestreichelt und ihre Brust in der Dunkelheit, und Ina mußte auf mich warten. Dann spürte ich ein Glück, wie ich es nicht für möglich gehalten hatte.

Der Wagen stand am Rand. Eine Treppe führte hinauf. Ich klopfte an die Tür. Und es wollte mir scheinen, als würde sich im nächsten Augenblick alles wiederholen, was ich mit Ina erlebt hatte, unsere Umarmungen und die Nächte in unserer Wohnung, wo sich ihr Körper hell aus der Dunkelheit hob. Eine Dame in silbernem Kleid öffnete mir. Es schien ihren Körper mit einer Schuppenhaut zu umschließen. Auf ihrem Kopf wellten sich blonde Haare, in dem braunen Gesicht waren die Lippen dunkelrot nachgezeichnet. „Komm rein“, sagte Ina. Ich betrat den engen, nach Hitze und Schminke riechenden Zirkuswagen. Aber noch ehe ich etwas sehen konnte, spürte ich das braune Gesicht der Dame an meinem Hals und ihre schmalen Lippen, die süßlich schmeckten, auf meinem Mund. Auch Inas Augen erkannte ich wieder, die immer über alles weggehuscht waren, als wollten sie die Dinge nur berühren. Sie schob mich auf einen Stuhl, der vor einem schmalen Tisch stand. Sie setzte sich mir gegenüber. „Nun sag doch was.“

„Was soll ich sagen.“

„Geht es meiner Mutter gut?“

„Ja.“

„Sie macht sich Sorgen“, plauderte Ina, „sie kann sich nicht daran gewöhnen, daß ich nicht mehr zu Hause bin. Und sie denkt sich so allerlei.“ Inas Stimme öffnete sich wie ein Täschchen, in dem der liebenswerte Kram liegt, den Frauen mit sich schleppen. „Und du?“ fragte sie, „hast du dich gewöhnt?“

„Nein“, sagte ich, „das weißt du doch.“

„Du Dummer“, sagte sie und kam mit einem Schwung um den Tisch herum. „Daß du immer so mißtrauisch bist. Ich liebe dich, das weißt du doch.“

„Ich weiß“, sagte ich zögernd, „aber wir sehen uns gar nicht mehr ...“

„Daß ihr mich nicht verstehen wollt“, fuhr Ina dazwischen. „Soll ich denn ewig in die Fabrik gehen und Kleider nähen? Nun habe ich etwas Eigenes gemacht, und ihr seid nur dagegen.“ Täuschte ich mich, oder blinkten Tränen in Inas Augen? So war ihre Verzweiflung immer gewesen, mit einem leichten Tuch wegzuwischen.

„Wir sind doch nicht dagegen“, sagte ich, „aber so ist es nicht gut.“ Für mich, ja, für mich war es nicht gut.

„Wie meinst du das?“

„Du fehlst mir“, sagte ich.

„Aber was mir fehlt, habt ihr darüber einmal nachgedacht?“ Ich hatte Ina noch nie zornig gesehen. Sie sprach schnell, wie sie es immer tat, wenn sie aufgeregt war. Dann verschluckte sie die Silben und machte den Eindruck eines Mädchens, das irgend jemand aufgestört hat. „Das ist doch nicht leicht hier. Ihr aber fordert nur immer etwas. Schreibe ich zuwenig?“

„Nein“, stotterte ich. Ich dachte an die Briefe auf blauem und rosa Papier, die nach dem starken Parfüm dufteten. Sie häuften sich auf meinem Nachttisch, manchmal las ich sie abends noch einmal durch. Oft hatte Ina zum Schluß einen Kuß darunter gedrückt, mit diesem süßlich schmeckenden Lippenstift.

„Mutter will nicht begreifen, daß es ein neuer Lebensabschnitt für mich ist. Und sie macht es mir damit so schwer.“

Die kleine dicke Frau Behrend da oben im vierten Stock. Vor einigen Jahren war sie geschieden worden und hatte ihre Töchter behalten. Gisela ging in die Fabrik und lebte mit einem dünnen Studenten. Sie war aufgeblüht unter dieser Liebe, das muskulöse Mädchen, und immer dicker geworden. Manchmal bevölkerten wir zu fünft die Wohnung. Der Student, Gisela, Ina und ich besetzten die Zimmer, während Frau Behrend in der Küche saß. Der Student, mit dem ich kaum ein Wort wechselte, der mich aus irgendeinem Grund im Verdacht hatte, daß ich Ina ausnutzte. Mir waren seine Dürre verdächtig, seine festgefügten Pläne, wenn es um die Zukunft ging, das fanatische Flackern in den

Foto: Dieter Roski

Augen, wenn er von der Wissenschaft sprach. „Sprache", sagte er, „ist ein System, wir bemühen uns, es zu erkennen." Dabei kniff er die Lippen zusammen, so daß die „Sprache" als etwas Verbiestertes erschien. Ich hatte ihn kaum beachtet und ihm kein einziges Mal richtig zugehört.

Frau Behrend schob wie eine gemütliche Kugel durch die Wohnung. Sie konnte mich leiden und war immer freundlich, schon, wenn mein Gesicht in der Tür erschien. Auf ihrer Oberlippe wuchs ein Bärtchen, das ihrem Aussehen etwas Mausartiges gab, als müßte sie immerzu abwägen, was das Richtige war. Ihren Mann, einen Buchhalter, hatte es fortgetrieben aus diesem Leben. Das war kein Dasein, in dem sich irgend etwas zu einer Ordnung verband. Da ließ sich nicht ausrechnen, was am nächsten Tag geschah, und gab es etwas Schlimmeres als solch ein Durcheinander? Manchmal war er noch gekommen, um nach dem Rechten zu sehen. Ina hatte erzählt, wie bedrükkend diese Besuche waren, in denen ihr Vater in ihr vergangenes Leben eindrang, als würde es ihm gehören. Wie ihre Mutter die Ruhe verlor und aufgeregt war wie ein Schulmädchen, das die Hausarbeiten nicht gemacht hat. Sie hatten ihn hinter sich gelassen, den Mann, der nicht zu ihnen paßte.

Ina führte mich hinüber zu den Tieren. Sie war stolz auf sie und konnte nicht sagen, warum. Stolz, wenn die Pfleger sie ansprachen und einige kecke Bemerkungen hin- und herflogen, zwischen dem Mädchen in dem blauen Bademantel und den Arbeitern hinter den Kulissen. Zwischen ihnen war eine Gemeinschaft entstanden, und waren die Tiere nicht die Wesen, die am meisten Aufmerksamkeit brauchten? Ina trat an die Käfige heran und neckte die Löwen, Tiger und Affen, deren Namen sie kannte, und die tatsächlich ein wenig aufzumerken schienen, wenn Ina sie ansprach. Sie zog dabei ein Kindergesicht, daß ich sie am liebsten in die Arme genommen hätte. Und ich sah, daß Ina gefunden hatte, was sie suchte. Ich aber lief neben ihr und merkte, daß ich die Zirkuswelt nicht als die meine empfand.

In der Dunkelheit gingen wir zurück. Ina war erregt und umarmte mich. Trotz dieser Erregung schien sie nicht bei mir zu sein, sondern immer noch bei den Tieren, die in ihr diese Freude hervorgerufen hatten. Im Wagen saß Christine, die bei einer Perchenummer die Handstände machte. Ina hatte von ihr geschrieben wie von einer Freundin. Christine war ein „Zirkuskind" und schon als Baby mit durch das Land gezogen. Sie kannte das Leben in den Wagen, in diesen beweglichen Häusern. Sie hatte in der Schule gesessen, zu der ein Wagen umgebaut war und in der es nur zwei Lehrer gab. Wie wir in der Stadt hatte sie ihre Buchstaben auf die Schiefertafel gekritzelt, aber der Zirkus hatte ihren Ehrgeiz nicht groß werden lassen. Immer wieder waren die Kinder in den Pausen hinübergelaufen in das Zelt, um den Artisten beim Training zuzusehen. Deren Leistungen erschienen ihnen übergroß, sie waren glücklich, wenn sie ihnen helfen durften: ein Seil zu halten, an dem der Trapezkünstler in die Zirkuskuppel kletterte; dem Dompteur die Peitsche in die Hand zu geben, mit der er in dem gefürchteten Tigerkäfig verschwand. So war dieses „Zirkusblut" entstanden, die Freude beim Anblick der Manege. Und war darin nicht der Ernst des ganzen Lebens begriffen? Die Kinder im Zirkus, die überall die ersten Zuschauer waren und bald an der Seite der Artisten auftraten, empfanden es so. Christine hatte Ina unter ihre Fittiche genommen, ohne daß es der Worte bedurfte. Mich überraschte die Ruhe und Würde des Mädchens. Sie kochte Kaffee und setzte sich zu uns. Ich versuchte, Christine auszufragen, aber sie lächelte nur, dann ging sie hinüber ins Zelt, um sich auf ihren Auftritt vorzubereiten.

Ich saß in dem erleuchteten Zirkuszelt. Langsam füllten sich die Ränge. Plötzlich wußte ich, daß ich gekommen war, um Ina im Zirkus zu sehen. Das Orchester spielte einen Tusch. Dann rasten die Klänge los, als wollten sie die Zuschauer in ihre Gefolgschaft zwingen, in die Kaskaden der Freude und des Spiels, während sich in der Manege nichts tat und die Scheinwerfer durch den Zirkushimmel kreisten. Und während der Wirbel verebbte, hatten die Scheinwerfer sich artig versammelt, ließen sie die Menge in der Dunkelheit zurück, konzentrierten sie sich auf das Mädchen, das an der Seite des Vorhangs aufgetaucht war, mit langen nackten Beinen, in einem dünnen Kostüm und mit einem Zylinderhut, der ihre Blöße nicht verdeckte. Als hätte das Mädchen auf diesen Augenblick gewartet, sprang es auf den Rand der Manege, zeigte ein Schild mit einer Eins vor und lächelte weit in das Publikum hin. In diesem Augenblick glaubte ich, daß ich Ina verloren hatte. Sie lächelte, aber ihr Lächeln galt nicht mir. Das Publikum klatschte und pfiff, Ina quittierte es mit Lächeln. Zog alle Blicke auf sich, dehnte und streckte sich unter ihnen, sog all das Ungewisse und Dumpfe auf, förderte es durch ein Schwenken des Gesäßes gar noch und war immer noch nicht auf der Hälfte ihres großen Kreises um die Manege angekommen. Ich saß wie betäubt. Plötzlich fürchtete ich den Augenblick, in dem sie auch mir zulächeln würde. Ina kam näher, hatte mich mit sicherem Blick in der Loge erspäht, und dann, direkt vor meinen Augen, blieb sie stehen. Sie drehte sich, und während die roten, grünen und gelben Lichter sie umspielten, kniff sie ein Auge fest zu, furchtbarer Ausdruck des Vergessens, in dem ich unsere Zukunft lesen konnte, schwenkte ihre Hüfte herum und das Köpfchen unter dem Zylinderhut und war schon weiter. Ich aber sank an einen Ort, wo keine Scheinwerfer waren, kein Publikum und keine Manege, in das Zimmer im vierten Stock, in dem sie über ihrer Näharbeit gesessen hatte in fernen, schon nicht mehr wirklichen Tagen. Ina knickste nach allen Seiten, während die Scheinwerfer erloschen und ein blendend weißes Licht die Manege freigab.

Der Abend raste wie ein Zirkuspferd über mich hin. Pferde drehten sich im sanften Dudeln des Orchesters, in der Mitte der Direktor, der schnalzend seine Anweisungen gab. Christine turnte auf dem hohen Stahlgerüst, schob ihren gedrungenen Körper in wechselnde Positionen, mit einer Ruhe, die ich mir wünschte. Ich sah Tiger, mißmutig fauchend vor papierenen Reifen, während die Peitsche des Dompteurs sie auf den Blöcken festhielt und Augen ihr kalt und tückisch folgten; Löwen mit den Gesichtern alter Gebirgsbewohner, deren Gesichter selbst eine Landschaft sind, mit Mähnen, die wie dichte Haarkränze die Köpfe rahmten und aus ihnen alte Männer machten, die im Dorf unter der Linde verklebte Karten droschen. Ich sah Clowns mit roten Nasen und weißen Hüten, die beleidigt an den Rändern saßen, den Weltschmerz in weiten karierten Jacken vergraben, in denen nur sie selber wohnten und hatten doch Platz für viele.

Und ich sah Ina, die ihre Kreise um das Manegenrund schlug. Ihr Lächeln war einer Maske gewichen. Und ich sah, daß der Weg für sie länger wurde, während die Scheinwerfer sie vorwärtstrieben unter den Augen eines Publikums, das sich um das Mädchen nicht mehr kümmerte, das ihm die Drei, die Sieben oder die Neunzehn unter die Nase hielt. Als sie an mir vorbeikam, sah ich die Schweißperlen auf ihrer Stirn. Augen, in einem unbekannten Schreck aufgerissen. Da hätte ich sie zu mir in die Loge ziehen mögen, herunter von dem Steg, der aus ihr eine Puppe machte, die fremden Signalen folgte bis hin zu dem Ende des unerbittlich ablaufenden Programms, das sie in ein Rädchen verwandelte, das in dieser Maschine mitlief. Wir waren die ganze Nacht zusammen. Wieder lag ihr schöner Körper neben mir, der sich hell aus der Dunkelheit hob. Es war still im Wagen, so still wie in unserem Zimmer. Ina beugte sich über mich, und ich sah das Gesicht des Mädchens, das seine Nummern durch das Zirkuszelt trug. Ich erschrak und konnte nichts sagen, während wir uns umarmten und ich über ihre Schulter an die Wand sah. Am liebsten wäre ich aufgestanden und fortgefahren, um mit diesem Entsetzen allein zu sein.

Der Morgen kam mit klarem Winterlicht. Es hatte geschneit, wir tollten im Schnee vor dem Wagen herum. War es nicht wie zu Hause, wenn wir durch eine kalte Winterlandschaft gingen, und Ina mich unterhakte wie meine Frau, und ich spürte die Wärme der Zufriedenheit und des Glücks? Damals hatte ich es gefühlt, dieses Miteinandergehen, dem kein Weg zu weit ist, kein Gespräch zu lang.

Ina war vergnügt wie früher, wenn sie sich anschlich und mir einen Schneeball ins Gesicht rieb. Die Schneekristalle zerflossen, ich tat, als ob ich mich nicht befreien könnte. Ina sprang auf, und ich lief hinter ihr her und warf sie in den Schnee. Da lagen wir einen Augenblick zusammen, schwer atmend und küßten uns mit schneeverschmierten Lippen. Und es war, als ob es die Nacht nicht gegeben, als ob ich die Nacht, mit allem, was geschehen war, vergessen hätte.

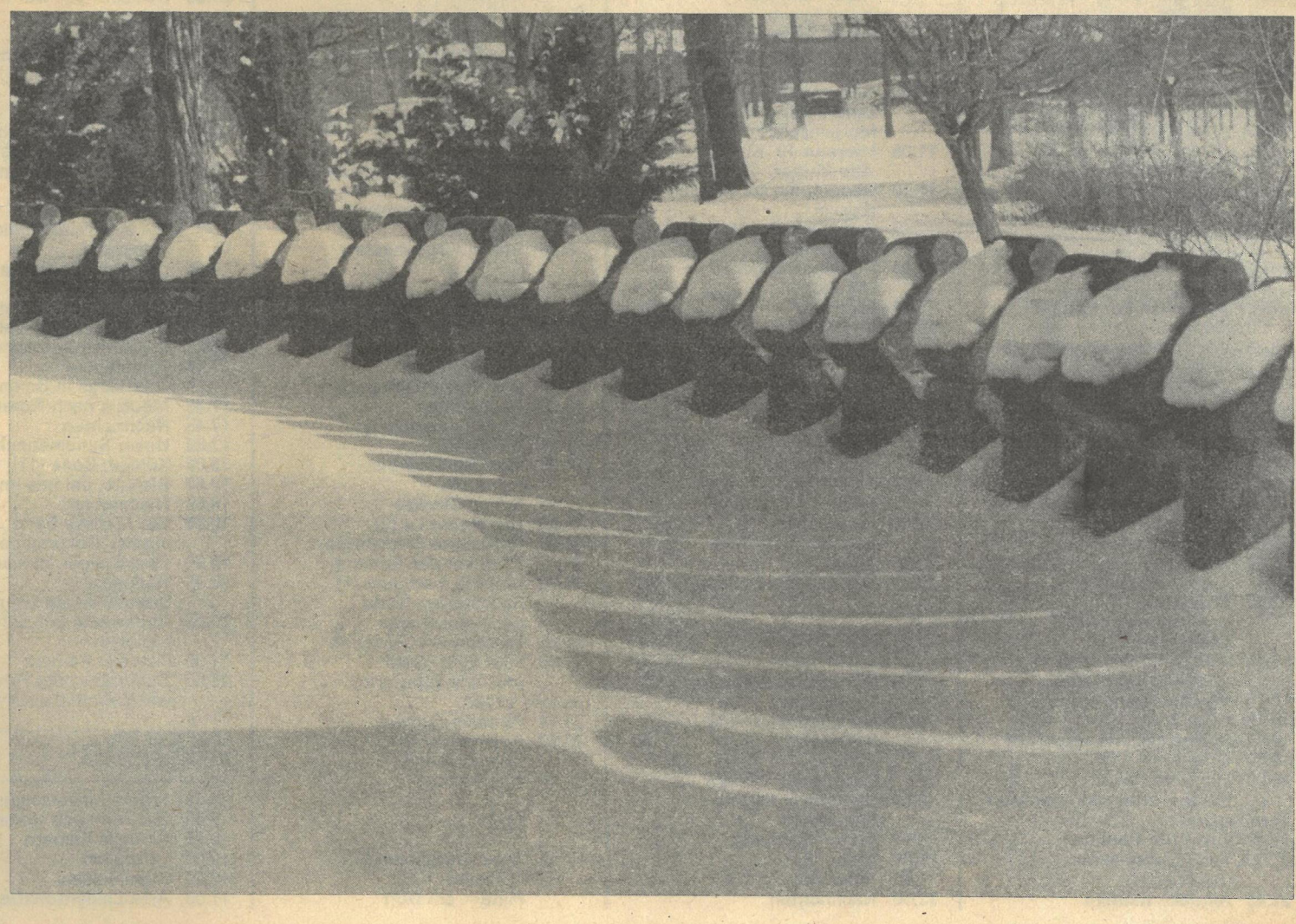
Wir tranken Kaffee und rieben die kalten Hände. Im Wagen war es noch kühl, im Ofen bullerte ein fröhliches Feuer. Inas Augen liefen flink umher, schienen alle Gegenstände wie immer nur einen Augenblick zu berühren. Meine Blicke saugten sich an den Wänden des Wagens fest.

Ina gab mir ein paar Kleinigkeiten für ihre Mutter. Ich sollte ihr bestellen, daß sie eine liebe Tochter sei, die immer an sie dachte. Und ich würde noch viele Briefe auf blauem oder rosa Papier bekommen, mit diesen verwischten Buchstaben, die sich nach rechts neigten, als sei ein Wind über sie hingegangen, und manchmal war am Ende noch ein Kuß hingedrückt. Ina konnte zum Bahnhof nicht mitkommen. In den Fenstern, die gestern geheimnisvoll geleuchtet hatten, hingen dünne Gardinen.

Ein Tag war vergangen, aber ich hatte das Gefühl, als ob ein Jahr zu Ende gegangen sei. Mit jedem Schritt entfernte ich mich weiter, der Zirkus sank in einen Traum, mein ganzes Leben mit Ina versank in eine tiefer werdende Vergangenheit. Sie hatte ihren Weg gefunden. Unter dem Licht der Scheinwerfer, unter den Blicken eines begeisterten oder gleichgültigen Publikums würde sie gehen und nie mehr in die Fabrik zurückkehren. Sie hatte sich befreit, hatte die Enge eines bedrückenden Daseins abgeworfen. Und ich erinnerte mich an sie wie an eine Freundin, die geschafft hatte, was ich immer glaubte, fürchten zu müssen.

Während der Zug anruckte und der Bahnhof in der gleichförmigen Landschaft zurückblieb, dachte ich, was ich die ganze Zeit vielleicht gedacht hatte, ohne es zu wagen oder zu wollen oder eine Vorstellung zu haben, was in den vielen Jahren auf mich zukam, die ohne Ina waren.

Aus: Tanzstunde
Erzählungen
Aufbau-Verlag Berlin und Weimar



26. JANUAR BIS 1. FEBRUAR 1987

MONTAG 26. 1.

7.55 ✧ Literatur 8. Klasse
Georg Weerth
8.25 Wir sprechen Russisch (9)
9. Klasse
8.50 Geschichte 5. Klasse
Babylon
10.00 Meine Frau Inge und
meine Frau Schmidt
11.25 Musica viva
12.10 Verkehrskompaß
12.15 Nachrichten
14.25 ✧ English For You (15)
7. Klasse
15.45 Programmvorschau

Für die Schule
15.50 ✧ Der Lotterieschwede
17.15 Brummkreisel
17.45 Verkehrskompaß
17.50 Medizin nach Noten
18.00 Ukw
19.00 Du und Dein Garten
20.00 ✧ Weißer Flieder
Filmkomödie
21.25 Der schwarze Kanal
21.45 Beschwingte Melodien
22.20 Aktuelle Kamera
22.35 Die Jugend eines
Träumers
Ungarischer Spielfilm
23.50 Nachrichten

(II)

7.55 ✧ Geschichte 10. Klasse
Der schwere Weg vom
Ich zum Wir
8.25 Staatsbürgerkunde
7. Klasse
Plate – ein Dorf
in der Lewitz
8.50 Geschichte 8. Klasse
Zwischen Reichsgründung
und Sozialistengesetz
9.35 Geographie 7. Klasse
Land unter der
Morgensonne
10.05 Staatsbürgerkunde
8. Klasse
Bildung –
Recht oder Pflicht?
10.35 Geographie 10. Klasse
Wasser
11.05 Biologie 5. Klasse
Was kennzeichnet
Säugetiere?
11.45 Heimatkunde 3. Klasse
Vati hat Kampfgruppe
12.50 Literatur 10. Klasse
„Die Mutter"
15.45 Wissenschaftler für
Pädagogen
18.00 Biologie 10. Klasse
Fossilien

Lehrerinformation
18.25 Astronomie 10. Klasse
Steckbrief unserer Sonne
19.00 STOP! Rock
20.00 AHA – Leidenschaften
21.15 Ansichtskarte
„Dorfmuseum
Schwerin Mueß"
22.00 Jagdzeit

DIENSTAG 27. 1.

7.55 ✧ English For You (15)
7. Klasse
8.25 Wir sprechen Russisch (9)
10. Klasse
8.50 ✧ Literatur 8. Klasse
Georg Weerth
10.00 ✧ Weißer Flieder
11.25 Der schwarze Kanal
11.45 Du und Dein Garten
12.10 Nachrichten
14.25 ✧ English For You (42)
8. Klasse
15.45 Programmvorschau
15.50 Mach mit – mach's nach –
mach's besser
17.15 Wie wär's ...
... mit Kissen und
Stickbildern?
17.45 Das Geheimnis des
Weidenkorbes (10)
18.10 Verkehrskompaß
18.15 Alles Trick
18.40 Blickpunkt: Arbeitsschutz
19.00 Umschau
20.00 Film Ihrer Wahl
Heute: Unter Mordverdacht
jeweils gegen
21.20 Das Rote Rathaus
21.50 Viele Lieder kennt
der Wind
22.45 Aktuelle Kamera
23.00 Achilles
23.35 Du und Dein Haustier
24.00 Nachrichten

(II)

8.25 Heimatkunde 3. Klasse
Vati hat Kampfgruppe
8.50 ✧ Geschichte 10. Klasse
Der schwere Weg vom
Ich zum Wir
9.35 Geschichte 5. Klasse
Babylon
10.05 Geographie 9. Klasse
Unsere Erde –
ein unruhiger Planet
10.35 Staatsbürgerkunde
8. Klasse
Bildung –
Recht oder Pflicht?
11.05 Geographie 10. Klasse
Wasser
11.45 Staatsbürgerkunde
10. Klasse
Sozialistische
Planwirtschaft
12.10 Biologie 5. Klasse
Säugetiere
16.40 ✧ ESP 8. Klasse
Getriebe
17.05 Biologie 9. Klasse
Sind Pflanzen reizbar?
18.00 Visite
18.25 Der schwarze Kanal
19.00 Curro gibt nicht auf (11)
19.50 Ein Meister im Geigenbau
20.00 Der Geizige
22.00 Eine Frau und ihre
vier Männer

MITTWOCH 28. 1.

7.50 Programmvorschau
7.55 ✧ English For You (42)
8. Klasse
8.25 Wir sprechen Russisch (9)
9. Klasse
8.50 Geographie 9. Klasse
Unsere Erde
10.00 Der Geizige
11.30 Das Rote Rathaus
12.00 Umschau
12.25 Nachrichten
15.00 Programmvorschau
15.05 Das Haus Ricordi
17.15 Halbzeit
19.00 Verwehte Spuren
Expedition durch
Indien und Tibet
anschl.
Tele-Lotto-Gewinnzahlen
20.00 Rumpelkammer
21.00 Magische Liebe
22.40 Aktuelle Kamera
22.55 Johannes Brahms:
Sinfonie
Nr. 1 c-Moll op. 68
23.40 Tele-Lotto-Gewinnzahlen

(II)

8.25 Geschichte 8. Klasse
Zwischen Reichsgründung
und Sozialistengesetz
8.50 Staatsbürgerkunde
7. Klasse
Plate – ein Dorf
in der Lewitz
9.35 Physik 9. Klasse
Die elektromagnetische
Induktion
10.05 Geographie 7. Klasse
Land unter der
Morgensonne
11.05 Literatur 10. Klasse
„Die Mutter"
12.10 Geographie 10. Klasse
Wasser
12.45 ✧ English For You (15)
7. Klasse
15.45 Wissenschaftler für
Pädagogen
16.30 Ellentie
18.00 Im Bilde
Für Hörgeschädigte

Lehrerinformation
18.30 Staatsbürgerkunde
7. Klasse
Plate – ein Dorf
in der Lewitz
18.50 Tele-Lotto
Mittwoch-Ziehung
19.00 Cartouche –
Rächer der Armen
20.45 Mode '87
22.00 Die Rache des Samurai (4)

DONNERSTAG 29. 1.

7.55 Wir sprechen Russisch (9)
10. Klasse
8.25 Staatsbürgerkunde
8. Klasse
Bildung –
Recht oder Pflicht?
8.50 Biologie 5. Klasse
Säugetiere
10.00 Rumpelkammer
11.00 Mode '87
11.45 Verwehte Spuren
12.10 Nachrichten
15.20 Programmvorschau
15.25 Berlin-Journal
16.25 HAPS
17.15 Mobil
18.00 Tierkaleidoskop
18.25 In Sachen Ordnung
und Sicherheit
anschl.
Tele-Lotto-Quoten
18.30 Dabei
19.00 Das Verkehrsmagazin
20.00 Auf Schusters Rappen
20.45 Objektiv
21.15 Verkehrskompaß
21.20 Rollentausch
22.45 Aktuelle Kamera
23.00 Volkskunst nationaler
Minderheiten
in der VR China
23.30 Tele-Lotto-Quoten

(II)

7.55 Geschichte 5. Klasse
Babylon
8.25 Heimatkunde 4. Klasse
Die Bedeutung des Waldes
8.50 Geschichte 8. Klasse
Zwischen Reichsgründung
und Sozialistengesetz
10.05 Staatsbürgerkunde
10. Klasse
Sozialistische
Planwirtschaft
10.35 Geographie 9. Klasse
Unsere Erde
11.45 ✧ Literatur 8. Klasse
Georg Weerth
12.10 ✧ Geschichte 10. Klasse
Der schwere Weg vom
Ich zum Wir
12.45 ✧ English For You (42)
8. Klasse

Lehrerinformation
15.45 Heimatkunde 3. Klasse
Vati hat Kampfgruppe
16.10 Musik 2. Klasse
Kindersinfonie von
Leopold Mozart
16.35 ✧ Heimatkunde 4. Klasse
Lenin

Für Freunde
der russischen Sprache
(17.00 – 17.50 Uhr/
18.00 – 18.55 Uhr)
17.00 Zwei allein in der Wüste
(Mit Untertiteln)
18.00 Zwei allein in der Wüste
(Fortsetzung)
18.15 Die Dshawa-Schlucht
(Mit Untertiteln)
18.35 Das Fundbüro
19.00 Flucht aus dem
Goldland (5)
20.00 ✧ Die Gruft mit dem
Rätselschloß
22.00 Wochenendwetter
22.05 Carmen

FREITAG 30. 1.

7.55 Wir sprechen Russisch (9)
9. Klasse
8.25 Biologie 5. Klasse
Säugetiere
8.50 Staatsbürgerkunde
8. Klasse
Bildung –
Recht oder Pflicht?
10.00 Auf Schusters Rappen
10.45 Objektiv
11.15 Rollentausch
12.40 Das Verkehrsmagazin
13.05 Nachrichten
15.20 Programmvorschau
15.25 STOP! Rock
16.25 Vom Scheitel bis
zur Sohle
17.15 Schau-Kleckse
17.45 Der starke Lu (2)
18.30 Raffinierte Stickereien
19.00 Tiere vor der Kamera
20.00 Mensch Hermann (1)
Sechsteilige Serie
des Fernsehens
20.55 Fernseh-Wochenende
21.00 Film Ihrer Wahl
(der Zweitplazierte)
jeweils gegen
22.15 Aktuelle Kamera
22.30 Helena und die
Heimsuchung
23.45 Nachrichten

(II)

7.55 Staatsbürgerkunde
7. Klasse
Plate – ein Dorf
in der Lewitz
8.25 Geographie 9. Klasse
Unsere Erde
8.50 Geschichte 5. Klasse
Babylon
10.05 Geschichte 8. Klasse
Zwischen Reichsgründung
und Sozialistengesetz
10.35 Staatsbürgerkunde
10. Klasse
Sozialistische
Planwirtschaft
11.05 Physik 9. Klasse
Die elektromagnetische
Induktion
11.45 ✧ Geschichte 10. Klasse
Der schwere Weg vom
Ich zum Wir
12.10 Geographie 7. Klasse
Land unter der
Morgensonne
17.05 Wir sprechen Russisch (10)
9. Klasse
18.00 ✧ English For You (16)
7. Klasse
18.25 ✧ English For You (42)
8. Klasse
19.00 Das blaue Fenster
20.00 Liebe ist ... Gift
Filmkomödie
22.00 Das schwedische
Zündholz

SONNABEND 31. 1.

7.55 Wir sprechen Russisch (9)
10. Klasse
9.10 Programmvorschau
9.15 Medizin nach Noten
9.25 Aktuelle Kamera
10.00 Hoppla!
10.30 Mensch Hermann (1)
11.25 „Der Kapitän,
er geht voran ..."
12.25 Nachrichten
12.30 Der Maler des Meeres
13.00 Im „Krug zum
grünen Kranze"
14.00 Nachrichten
14.10 Flimmerstunde
15.50 Pfiff
16.00 Duran Duran
17.00 Von Siam blue-point bis
Perser rot oder
Adel verpflichtet
Reportage
17.30 Nachrichten
17.40 Sport aktuell
18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Der Hengst Karino (3)
19.25 Das Wetter
19.30 Aktuelle Kamera
20.00 „Bis früh um fünfe ..."
21.30 Der Lord von Barmbeck
Spielfilm
23.15 Aktuelle Kamera
23.30 Die Saragossa-Band

(II)

7.55 Heimatkunde 4. Klasse
Die Bedeutung des Waldes
8.25 ✧ Literatur 8. Klasse
Georg Weerth
8.50 Physik 9. Klasse
Die elektromagnetische
Induktion
9.35 Literatur 10. Klasse
„Die Mutter"
14.10 Siehste, bei uns im 2.
14.15 Das Professorenkollegium
15.45 In Sachen Kaninchen
17.10 Tippeltips –
unterwegs in Berlin (1)
17.35 Medizin nach Noten
17.45 Nachrichten
17.50 Unser Sandmännchen
18.00 Königin Bona (11)
18.52 Siehste, bei uns im 2.
18.55 Nachrichten
19.00 Die Mariška-Band
Jugosl. Dokumentarfilm
19.30 Pete Seeger im Konzert
20.00 Herkules,
Schrecken der Hunnen
21.20 Intermezzo auf Schloß
Lazienki
21.30 Aktuelle Kamera
22.00 Schlucker oder Fahren
wir eben mal nach Görlitz

SONNTAG 1. 2.

9.10 Programmvorschau
9.15 Medizin nach Noten
9.25 Aktuelle Kamera
10.00 Luftballon
10.30 Superschlau
11.00 AHA-Leidenschaften

SONNABEND 20.00 Uhr, I.

Paul Lincke, Walter Kollo und Jean Gilbert – drei Komponisten, deren Operetten und Singspiele das Gesicht Berlins um die Jahrhundertwende mitbestimmten. Ihre Melodien haben bis heute kaum an Frische und Popularität verloren. Das beweisen namhafte Solisten von Musikbühnen und Theatern der Republik. Allerdings nicht ganz „Bis früh um fünfe ..."

Landwirtschaftssendungen aus dem Hörfunkprogramm

Radio DDR I
26. bis 30. JANUAR
jeweils um
13.10 Fünf Minuten Agrarpolitik

Weiter empfehlen wir:
Stimme der DDR
27. JANUAR
19.12 Die Notenbude
31. JANUAR
13.20 Musik-Boutique
Radio DDR I
26. JANUAR
21.05 Schöne Stimmen
von gestern und heute
29. JANUAR
20.05 Musikalische Luftfracht
Radio DDR II
26. JANUAR
17.45 Musikalisches
Kalenderblatt
31. JANUAR
19.15 Stunde der Klassik
Berliner Rundfunk
31. JANUAR
14.00 Schlager von gestern
1. FEBRUAR
16.30 Straßenbekanntschaften
Ein Freizeitmagazin

12.15 Konzert im Prager
Waldstein-Garten
12.50 Nachrichten
13.00 Das ist Musik für Sie!
14.35 Der Flug des Kondors (2)
15.30 Zu Besuch im Märchenland
16.00 Schöne Melodien gefragt
16.45 Kostbarkeiten aus
Dresdner Sammlungen
17.00 Nachrichten
17.10 Sport aktuell
18.35 Gewinnzahlen
18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Tele-Lotto
19.25 Das Wetter
19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Pfundgrube
21.25 Wettlauf mit der Zeit
Leben in der Großstadt
21.40 Malen in Berlin
22.10 Chef, komm zurück!
23.20 Aktuelle Kamera
23.35 Sport am Sonntag
0.20 Gewinnzahlen

(II)

15.30 Siehste, bei uns im 2.
15.35 Du und Dein Garten
16.00 ✧ Mit einem Lächeln
17.25 Gefiederte Wintergäste
17.45 Nachrichten
17.50 Unser Sandmännchen
18.00 Bei Hausers zu Hause (2)
18.25 Alles Trick
18.50 Siehste, bei uns im 2.
18.55 Nachrichten
19.00 Wettlauf mit der Zeit
19.15 Sport am Sonntag
20.00 Die Puppe des Gangsters
21.30 Aktuelle Kamera
22.00 Die Herren der Wälder (3)
23.00 Gewinnzahlen

FESTSTEHENDE SENDUNGEN
Von Montag bis Freitag

(I)
9.10 Programmvorschau
(außer Mittwoch)
9.15 Medizin nach Noten
9.25 Aktuelle Kamera
16.50 Medizin nach Noten
(außer Montag)
17.00 Nachrichten
17.10 Gewußt wie
18.45 Programmvorschau
(außer Donnerstag)
18.50 Unser Sandmännchen
19.25 Das Wetter
19.30 Aktuelle Kamera

(II)
17.30 Siehste, bei uns im 2.
(außer Donnerstag)
17.35 Medizin nach Noten
(außer Donnerstag)
17.45 Nachrichten
(außer Donnerstag)
17.50 Unser Sandmännchen
18.52 Siehste, bei uns im 2.
(außer Mittwoch
und Donnerstag)
18.55 Nachrichten
21.30 Aktuelle Kamera

✧ Schwarzweiß-Sendungen

Gewissenlos rückfällig

Der Volksmund nennt ihn den „blauen Würger“, den Wodka, der an dieser Akte fast jede Zeile mitgeschrieben hat. Doch nicht etwa deshalb, weil der Vierzigprozentige besonders tückisch wäre, wie es die Bezeichnung vermuten lassen könnte. Nein. Denn Tatsache bleibt nun mal: Es ist nicht der Alkohol, der nach dem Menschen greift, sondern umgekehrt. Und das gilt auch für den Mann, um den es hier geht. Er brachte nämlich nicht die Willenskraft auf, sich dem möglichen Würgegriff des Schnapses zu entziehen.

Wegen eines Streites, den der zum dritten Mal verheiratete Genossenschaftsbauer mit seiner jetzigen Ehefrau hatte, trank er neben Bier auch eine halbe Flasche der kristallklaren Flüssigkeit. Danach verfiel er in den Schlaf des Ungerechten. Als er wieder erwachte, waren Frau und Kinder verschwunden …

Später gab er zu Protokoll: „Deshalb muß es bei mir ausgehakt haben. Ich kann mich nur noch erinnern, daß ich auf der Arbeitsstelle war. Wie ich in mein Auto gekommen und welche Strecke ich gefahren bin, das bringe ich nicht mehr zusammen.“

AUS DEM GERICHTSSAAL

Kein Wunder, wo doch das Blutalkoholgutachten 2,4 mg/g belegte. Und wahrscheinlich hätte diese Geschichte nie richtig aufgehellt werden können, wenn nicht auf der von ihm lebensbedrohlich gemachten Straße zu gleicher Zeit noch ein anderer Bürger mit seinem PKW unterwegs gewesen wäre. Einer hatte sich vorgenommen, den Gewissenlosen zu stellen, um ihn selbst und andere vor Unheil zu schützen.

Der motorisierte Zeuge beobachtete, wie der Betrunkene in der Bezirksstadt mit seinem Wartburg aus der Kurve getragen wurde und, eine Absperrkette streifend, auch Fußgängern sehr nahe kam. Nur schwer gelang es ihm, ein Stück zurückzustoßen. Dann setzte er seine Schreckensfahrt fort, schlangenförmig, so daß ihn beim besten Willen niemand überholen und stoppen konnte. Dabei brachte er auch entgegenkommende Verkehrsteilnehmer in Gänsehaut-Situationen.

Plötzlich bog er rechts ab und hielt vor einer Milchviehanlage, in der er bislang gut gearbeitet hatte, allerdings hin und wieder verkürzt, weil er es vorzog, sich oft dem Hochprozentigen zu widmen.

Der ihn Verfolgende hoffte, daß die verderbnisschwangere Tour nun beendet sei, stellte den eigenen Wagen quer zur Ausfahrt, ging zum Pförtner, um mit der Volkspolizei zu telefonieren. Inzwischen raste der Sünder leider davon.

Wenig später geschah dann das Vorauszusehende: Unmittelbar vor einer Kurve geriet der Wartburg ins Schleudern, streifte einen Baum und prallte schließlich gegen den nächsten. Der Fahrer erlitt einen offenen Ober- und Unterarmbruch, Brustkorb- und Bekkenprellungen, das Auto Totalschaden. Während der Gerichtsverhandlung verfluchte der etwa Dreißigjährige jedes Glas, das er zuviel getrunken, bedauerte, bereute und versicherte, es nie wieder zu tun. Hoffentlich waren diese Worte nicht abermals in den Wind gesprochen. Denn der Angeklagte hatte das alles bereits vor einigen Jahren fast wörtlich gesagt. Als er, gleichfalls wegen eines Alkoholunfalls, zu acht Monaten verurteilt werden mußte. Diese Vorstrafe fiel natürlich ins Gewicht. Deshalb blieb ihm nichts anderes übrig, als 15 Monate hinter Gittern und fünf Jahre Entzug des Führerscheins zu akzeptieren. Ob das endlich auch seine Gewissenlosigkeit ausreichend würgt?

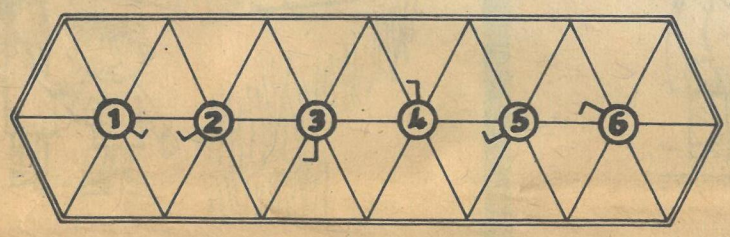
Rüdiger Tamm

Kreuzgitter

1. Kreisstadt in der BRD, 2. Wappentier, 3. norwegischer Mathematiker, gest. 1829, 4. Frauenname, 5. Stadt an der Elbe, 6. Schriftstück, 7. Bittermittel, 8. Schiffszubehör, 9. Fischfanggerät, 10. Fraulichkeit, Liebreiz, 11. Grenzfluß im Süden der UdSSR, 12. bewaffnete Streitmacht, 13. griechische Göttin, 14. Strauchfrucht, 15. Brotzutat, 16. arabisches Segelschiff, 17. stechender Teil mancher Pflanzen, 18. Komponist der Oper „Die Zaubergeige“, 19. Fleischstück, 20. Festtagskleidung, 21. luftförmiger Körper, 22. Wurfspieß, 23. scharfe Kante, 24. mehlartiges Mineral, 25. Gartenbauausstellung, 26. Insel im Nordatlantik, 27. Jungtier, 28. grober Sand, 29. Geländeskizze, 30. Frauenname, 31. Schiffsseite, 32. Tierfabelname, 33. Anerkennung, 34. Schicksal, 35. Senkblei, 36. griechische Sagengestalt, 37. Fluß durch Leningrad, 38. Forstschädling, 39. Himmelsrichtung, 40. kleine Anmerkung, 41. Musikzeichen, 42. feierliches Gedicht, 43. Sultanat in Vorderasien, 44. englisches Zahlwort, 45. Stadt im SW Polens, 46. kleine Ansiedlung, 47. Wind aus den subtropischen Hochdruckgebieten, 48. gezierte Haltung, 49. Einfassungsbeet, 50. unartiges Kind, 51. Bildpunkt, 52. Hinweis, 53. frühere spanische Münze, 54. fortschrittlicher amerikanischer Schlagersänger, 55. Frauenkurzname, 56. Paarhufer, 57. Farbton, 58. Orchideenknolle, 59. japanische Währungseinheit, 60. Richterkollegium, 61. Staat in Westafrika, 62. Speisewürze, 63. kurzgebratene Fleischscheibe, 64. französischer Schriftsteller, gest. 1857, 65. Verpackungsgewicht, 66. Getränk, 67. Trockengebiet Indiens, 68. Lebewesen.

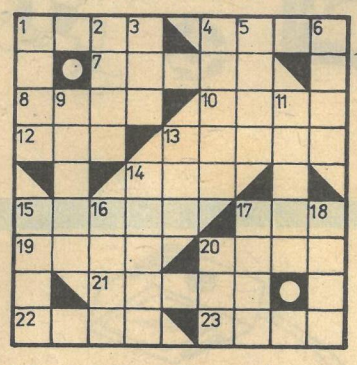
	E		E		A		●		N		E		●	R
E	●		●	R	●		R		●		●		D	
	A		N		●				R		●	S	●	E
A	●	N				●		●			L		N	
	I			●		A		E		●		●		●
●		●	D		R		●	●		A		●	W	●
		L		P	●				●		●			
U	●	●			T		●		H		R	●	●	E
		K	●	L	●		E		●			N		
●		●			A	●	●		R			●	U	●
●	L	●	O	●		R		K		●	T			A
		S		A		●	M	●		K			●	
O	●		●			L			●			M		
	E		●		●			E	●		●		●	L
	●		I		E		●		A				T	

Wabenleiste



Die zu suchenden Wörter beginnen im Feld der Häkchen und verlaufen in angegebener Richtung um die Zahlen. Bei richtiger Lösung ergeben die oberen sechs Felder eine Unkrautpflanze.
1. Sprecher, 2. Art des Tourismus, 3. Postermöbel, 4. Teil des Geschirrs, 5. Einsiedler, 6. immergrüne Schmarotzerpflanze.

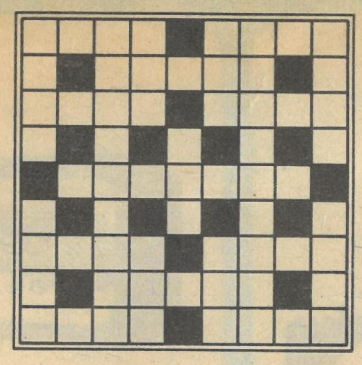
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Pflanzenfaser, 4. Bewohner einer SSR, 7. geröstete Weißbrotscheibe, 8. Gewässerbegrenzung, 10. Küchengerät, 12. Teil der Woche, 13. Bestandteil eines Wortes, 14. Gerät zum Messen der Schiffsgeschwindigkeit, 15. künstliche Wasserstraße, 17. Nebenfluß der Donau, 19. Marderhund, 20. Schwermetall, 21. Staat der USA, 22. Hochland in Vorderasien, 23. Überbleibsel.

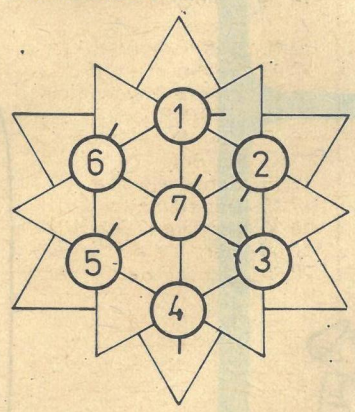
Senkrecht: 1. aus Eiern geschlüpfte Jungtiere, 2. Teil der Saiteninstrumente, 3. große Einfahrt, 4. Speisewürze, 5. Schreibweise, 6. Strom in Mitteleuropa, 9. farbenprächtiger Hühnervogel, 11. Flachland, 13. römischer Sonnengott, 14. Bettuch, 15. nordfinnische Hafenstadt, 16. Anmerkung, 17. weiblicher Vorname, 18. Metallbolzen, 20. kleines Getränkelokal.

Zum Selbstbauen



Aga – Ana – Ern – iga – Len;
Aeta – Arie – Edda – Edel – Espe – Meta – Nabe – Papa – Pari – Puma – Sela – Spee;
Agent – Egart;
Tonerde;
Petrograd – Standarte.

Rätselstern

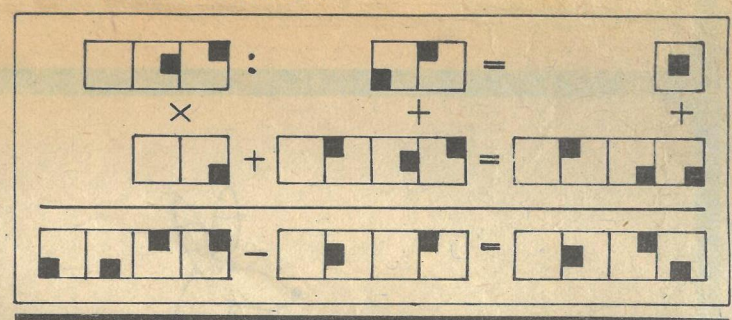


Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung.
1. lk. Nebenfluß der Elbe, 2. Abstellvorrichtung, 3. Begriff aus der Wetterkunde, 4. langer Strick, 5. Atmungsorgan der Wassertiere, 6. Bettuch, 7. eine Heilpflanze.

Wörter gesucht

Es sind fünfbuchstabige Wörter folgender Bedeutung zu suchen:
1. russischer Maler, gestorben 1930, 2. Autor des Romans „Robinson Crusoe“, 3. Insel im Greifswalder Bodden, 4. Oper von Monteverdi, 5. europäische Hauptstadt, 6. polnischer Schriftsteller, gestorben 1970, 7. Stadt im Westen der RSFSR, 8. Kleine Sundainsel, 9. Stern im Sternbild Jungfrau, 10. Gestalt aus „Der fliegende Holländer“, 11. Dudelsack der Sorben, 12. Naturforscher des 19. Jahrhunderts.
Die dritten Buchstaben der Wörter, fortlaufend gelesen, nennen eine Heilpflanze.

Raten und Rechnen



Suchbild

Nach intensivem Studium über das Verhalten der Zugvögel hatte ein Wissenschaftler einen sonderbaren Traum, der hier bildlich dargestellt ist. Ein Dutzend warm verpackter Zugvögel sind sichtbar. Wer zählt nach?

Vorsetzrätsel

Otter – Rene – Ster – Tat – Ren – Egel – Sprit – Orden – Ast – Ria – Elle – Ton.
Diesen Wörtern ist jeweils ein Buchstabe vorzusetzen. Bei richtiger Lösung nennen die neuen Anfangsbuchstaben, fortlaufend gelesen, den Titel eines Romans von Gottfried Herold.

Auflösungen aus Nr. 3

Kreuzworträtsel:
Waagerecht: 1. Stamm, 6. Enden, 9. Amrocks, 12. Broiler, 14. Eisbein, 16. Ines, 18. Seil, 19. Lisa, 21. Staat, 22. Elbe, 24. Rue, 26. Eis, 28. Estin, 29. Uta, 31. Segge, 32. Gemenge, 33. Flora, 35. Eni, 36. Rinne, 38. Ara, 40. Ket, 41. Anna, 43. Stall, 44. Ader, 47. Ibis, 49. Eile, 51. Raserei, 53. Linares, 54. Anstieg, 55. Stein, 56. Etage.
Senkrecht: 1. Säbel, 2. Alois, 3. Male, 4. Err, 5. Ice, 6. Esse, 7. Drell, 8. Nonne, 10. Messe, 11. Kiste, 13. Inari, 15. Biese, 17. Gartenbau, 20. Insulin, 23. Begonie, 25. Ungar, 27. Isere, 29. Ume, 30. Ani, 34. Raabe, 37. Itala, 39. Assen, 40. Kleie, 41. Arras, 42. Nisse, 45. Derma, 46. Raste, 48. Iran, 50. Inge, 52. Ist, 53. Lid.

Rätselstern:
1. Carol, 2. Capua, 3. Suppe, 4. Senat, 5. Tasse, 6. Spore, 7. Auster.

Forstliches:
Förster Kiekebusch erntete 520 Äpfel.
(380 − x) + (340 − x) = 320

Zum Selbstbauen:
Waagerecht: Ort, All, Rübeland, Telemann, Gasbeton, Ute, UNO.
Senkrecht: Rubel, Lenin, Urat, Elam, Egart, Eibe, Anton, Nina.

Verkettung:
1. Tea(m)uli, 2. Set(a)nis, 3. Zeb(u)nau, 4. Bet(e)mse, 5. Isa(r)ast, 6. Mai(s)enf, 7. Ros(e)sel, 8. Tal(g)ras, 9. Ege(l)ama, 10. Sod(e)spe, 11. Amu(r)ied.
Mauersegler.

Magisches Quadrat:
1. Marat, 2. Amara, 3. Rakel, 4. Arena, 5. Talar.

Silbenrätsel:
1. Pregolja, 2. Ingwer, 3. Ewenke, 4. Rhythmus, 5. Rotkehlchen, 6. Eger, 7. Dorothea.
Pierre Degeyter.

Raten und Rechnen:

1638	−	528	=	1110
:		−		−
182	+	478	=	660
9	×	50	=	450

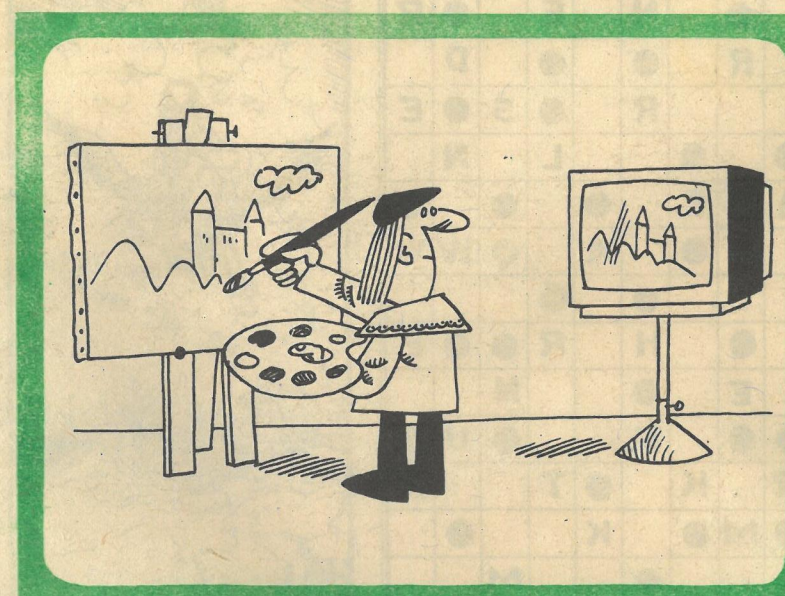
Der Anfang:
1. Wolf, 2. Aal, 3. Liebe, 4. Prag, 5. Usedom, 6. Rita, 7. Goethe, 8. Insel, 9. Sense, 10. Note, 11. Adam, 12. Chlor, 13. Hose, 14. Tenerife.
Walpurgisnacht.

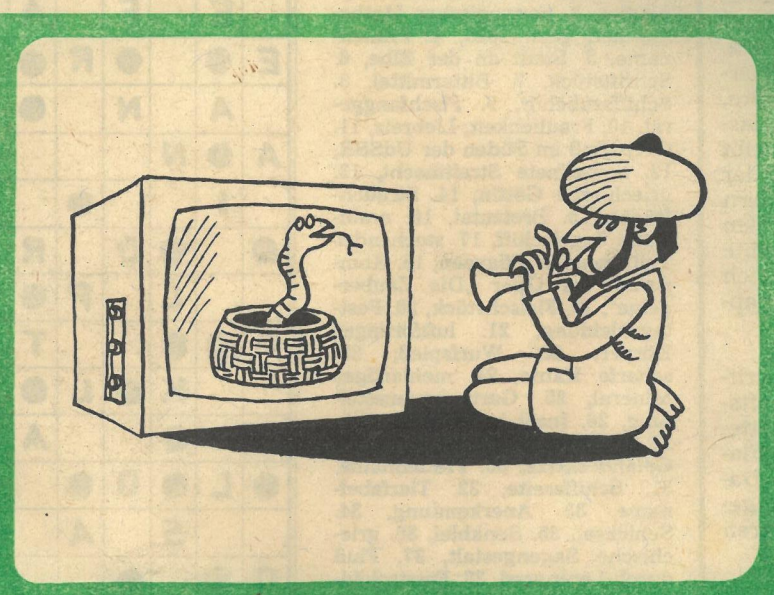
Suchbild:
Das Bild nach rechts drehen. Sybille ist am linken Stiefel des rauhen Gesellen zu finden.

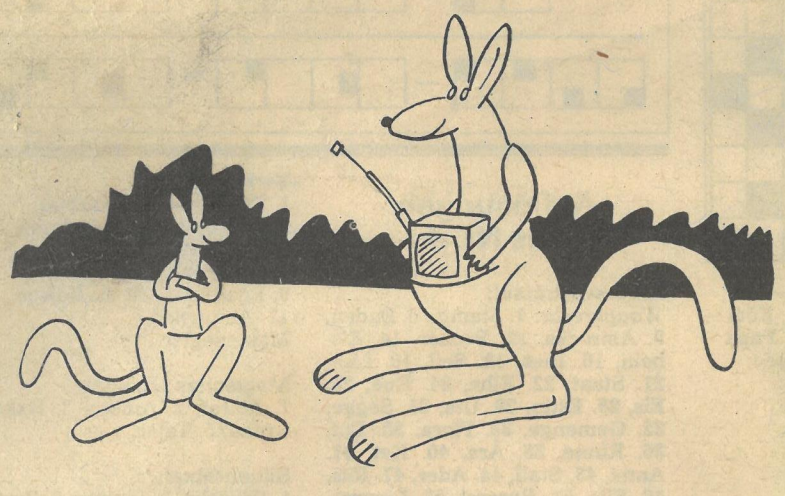
Rösselsprung:
Stets zur Unzeit mutig oder vorsichtig ist die Unwissenheit.

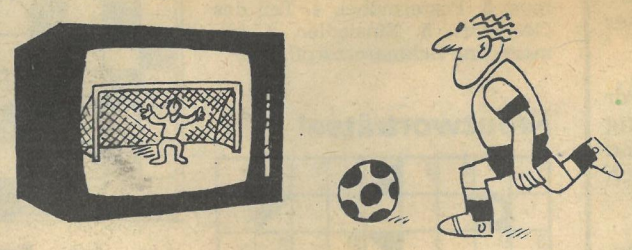
An der Mattscheibe zeichnete Horst Schrade

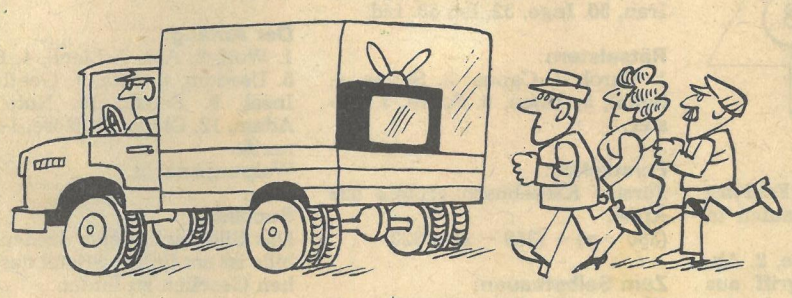
(Aus: Handbuch, Eulenspiegel Verlag Berlin)

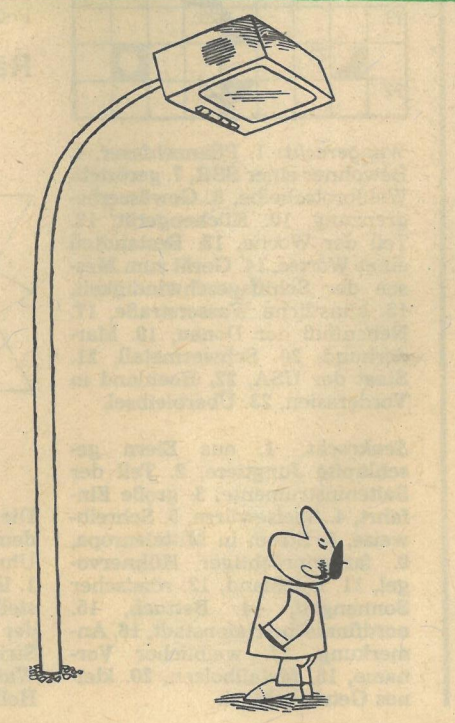












AN DER WITZ THEKE

„Wie alt sind Sie?“ fragt der Arzt eine Patientin.
„Ich nähere mich der Vierzig.“
„So, und aus welcher Richtung, meine Dame?“

■

„Wann wirst du denn endlich die defekte Glühlampe auswechseln, Max?“
„Morgen, Gerda!“
„Morgen, morgen – alles immer morgen!“
„Gut, dann werde ich es nächste Woche machen!“

■

„Eine Stunde habe ich kämpfen müssen, bis ich den Fisch endlich heraus hatte“, erzählt Otto seinem Freund.
„Das kenne ich“, erwidert der, „so einen Büchsenöffner hatte ich auch mal.“

■

„Was spielen sie denn heute abend im Stadttheater?“ fragt Elli ihren Mann.
„Das scheinen die selber noch nicht zu wissen. ‚Nora oder Ein Puppenheim‘ steht in der Zeitung.“

■

Franz kommt zum Fundbüro: „Nanu, schon zehn Uhr und noch immer geschlossen. Ist was passiert?“
„Ja“, antwortet ein Wartender, „die Angestellte hat ihre Schlüssel verloren.“

■

Doktor Lämmel trifft auf der Straße einen Patienten, dem er das Rauchen untersagt hat.
„Was muß ich sehen, Herr Otto, Sie huldigen ja immer noch diesem Abgott!“
Darauf der Patient: „Ich verbrenne ihn gerade, Herr Doktor!“

■

Albert prahlt vor seinen Stammtischbrüdern: „Mein größter Schatz ist mein umfangreiches Allgemeinwissen!“
Darauf Bruno: „Und wo hast du den vergraben?“

■

Lehrer: „Lars, kannst du mir einen durchsichtigen Gegenstand nennen?“
Lars: „Ja, Herr Ender, das Schlüsselloch!“

■

„Kochen ist mein Steckenpferd“, protzt Karl.
Erläutert seine Frau: „Stimmt, das Schnitzel ist hart wie ein Sattel.“

■

„Was soll das heißen?“ beschwert sich der Gast beim Ober.
„Es gibt nichts mehr zu essen. Auf der Karte aber steht: Durchgehend warme Küche!“
„In der Küche ist es auch durchgehend warm“, brummt der Kellner.

■

Neuerdings hält sich Bodo einen Raben. „Weshalb hast du dir ausgerechnet einen Raben angeschafft?“ fragt ihn ein Freund.
„Ich möchte feststellen, ob so ein Vogel tatsächlich zweihundert Jahre alt wird!“

■

„Wenn meine Eltern aus dem Haus sind“, sagt die junge Dame zu ihrem Geliebten, „werfe ich einen Pfennig aus dem Fenster. Du kannst dann raufkommen.“
Der Pfennig wird hinausgeworfen, der junge Mann kommt nicht. Schließlich geht das Fräulein hinunter und sieht, wie der Geliebte auf der Straße liegt und nach dem Pfennig sucht. „Aber“, ruft sie, „den hatte ich doch angebunden und wieder hochgezogen!“